/3 (3)

I 5 A 1/6

~~L. germ. 237~~

La(b) 417
13 (3)
Wieland

Poetische Schriften

des

Herrn Wielands.

Dritter Band.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Dritte verbesserte Auflage.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Zürich, bey Orell, Geßner und Compagnie. 1770.

039560201
Staatl. Bibliothek Passau

Die
Prüfung
Abrahams

In

Drey Gesängen.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Vorbericht

bey der Ausgabe von 1762.

Das folgende Gedicht wurde in den Sommer-Monaten des Jahrs 1753. in eben denselben Umständen, wie die Briefe der Verstorbenen aufgesezt: Es ist unter allen Gedichten des Verfassers dasjenige, welches er für das geschikteste hält, einen moralischen Nuzen hervor zu bringen, und wovon ihm auch die schönsten Würkungen bekannt worden sind. Dem ungeachtet machte ihn die Empfindung der poetischen Unvollkommenheiten desselben, und der Zweifel, ob die heilige Geschichte, die der Inhalt dieses erzählenden Gedichts ist, nicht durch seine poetische Ausführung mehr verlohren als gewonnen habe, unschlüssig, ob er dasselbe nicht zu unterdrüken suchen sollte. Er überließ die Entscheidung hierüber dem Ausspruch einiger be-

rühmten deutschen Gottesgelehrten; ihr Urtheil beschämte seine unzeitigen Bedenklichkeiten, und die Prüfung Abrahams wird also zum zweytenmal denenjenigen übergeben, für welche Gedichte von dieser Art eigentlich bestimmt sind. Nur hat der Verfasser dem Urtheil der vorerwähnten Richter das ihm selbst anstössige Mährchen vom Riesen und dem bezauberten Vogel, und seinem eignen, den ganzen vierten Gesang aufgeopfert; von dem er glaubte, daß er des dritten nicht würdig, und geschikter sey, die Würkungen desselben zu schwächen als zu erhöhen.

Zusaz

bey der gegenwärtiger Ausgabe.

Wie übel die Folge von biblischen Gedichten, in deren Gesellschaft auch diese Prüfung Abrahams zuerst erschien, von dem grössesten Theil der deutschen Kunstrichter aufgenommen worden, ist bekannt genug. Ob ihnen zuviel oder zu wenig geschehen sey, wird vielleicht erst alsdann entschieden werden, wenn alle die kleinen Privat-Leidenschaften und Neben-Absichten, welche seit ungefehr dreissig Jahren so viel Einfluß in unsre Critik gehabt haben, mit den Schriftstellern dieser Zeit im Grabe liegen werden. Was dieses gegenwärtige Gedicht betrift, so ist im strengesten Verstande wahr, daß es zu gleicher Zeit mit unverdientem Beyfall und mit übertriebener Verachtung aufgenommen worden ist; dieses sowohl als jenes von Männern, deren Lob und Tadel Gewicht hat. Ein Verfasser ist zu parteyisch, bey der Revision des über sein Werk ergan-

genen Urtheils seine Stimme zu geben. Doch das mag mir erlaubt seyn zu sagen: So wie ich die Menschen aus anhaltender Beobachtung kennen gelernt habe, denke ich nicht zu irren, wenn ich sowol die Lobpreisungen als die Verachtung, welche diesem Gedichte zutheil worden sind, mehr aus subjectivischen Ursachen als aus der innern Beschaffenheit des Werkes selbst erkläre. Manche, die sich an den comischen Erzählungen nicht satt lesen können, würden vielleicht nur schlechte Leser der Prüfung Abrahams seyn, wenn sie sich überwinden könnten, sie zu lesen; und viele, welche die leztern mit Vergnügen und Rührung gelesen und wiedergelesen haben, sind nicht dazu zu bringen, jene, aus einem sittlichen Gesichtspunkt betrachtet, nur erträglich zu finden. Dem Verfasser sollten billig die Urtheile solcher Leser gleichgültig seyn; und dieses um so mehr, da er Männer von Einsicht und Verdiensten kennet, deren Geschmak uneingeschränkt und unparteyisch genug ist, jedem in seiner Art sein Recht angedeyen zu lassen.

Von der zweydeutigen Ehre, ins Englische übersezt zu werden, welche diesem Gedichte wiederfahren ist, kan ich nichts sagen, da ich diese Ueberse-

zung nie zu Gesichte bekommen habe. Wollte Gott, daß ich eben das von der französischen Uebersezung der Sympathien, des Agathon, und der Musarion, sagen könnte!

Uebrigens erinnere ich hier noch beyläufig, daß diejenigen, welche mir noch immer, aus einem an sich wenig bedeutenden Irrtum, mehr biblische Gedichte als diese Prüfung Abrahams beymessen, sich aus Ueberlesung des Inhalts der unter dem Titel Calliope herausgekommenen kleinern epischen Werke des Hr. Bodmers eines bessern belehren können. Ich sehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwischen der Manier dieses Dichters und der meinigen groß genug seyn sollte, um einen solchen Irrtum sogar bey Kunstrichtern emunctæ naris verzeyhlich zu machen. Doch, was kan man nicht von Leuten erwarten, welche fähig waren, sogar gewisse Sokratische Gespräche, ungeachtet einem jeden, der meine Schriften nur flüchtig überlesen hat, in die Augen fallen muß, daß wol niemals in der Welt zween unähnlichere Scribenten existiert haben, dennoch auf die blosse Gleichheit der Anfangsbuchstaben unsrer Geschlechts-Namen, mich für den Verfasser davon auszugeben?

Sollte der wohl zuhart von diesen anmaßlichen Kennern denken, der, um wenigstens die Ehre ihres Verstandes zu retten, auf die Vermuthung geriethe, daß sie nicht so schnell gewesen seyn würden, ein so seltsames qui pro quo zu machen, wenn die Gelegenheit, alles das Böse, was sie von diesen sokratischen Gesprächen sagen konnten, auf meine Rechnung zu sezen, weniger Reiz für sie gehabt hätte? Ich würde nichts hievon gesagt haben, wenn nicht ausser Herdern, erst noch neuerlich ich weiß nicht was für ein Mitglied der helmstädtischen deutschen Gesellschaft sich hätte einfallen lassen mich namentlich als denjenigen, den ihm die Litteratur-Briefe für den Verfasser dieser Sokratischen Gespräche gegeben haben, mit einem Muthwillen, der ihm wenig Ehre macht, zu mißhandeln.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln erzogen,
In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld
Unter lieblichen Schatten mit Siphas Töchtern gewohnet,
Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter der Tugend,
Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen Gehorsams,
Lehre mich singen den Helden; der, als der Herr es befohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn zum Opfer ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit göttlichen Tönen besingen!

Izo entsprang auf den östlichen Bergen der fröliche Morgen,
Welcher den blühenden Isac, den Sohn der Verheissung, aus Haran,
Wo er ein Jahr in Nahors Haus bey Milca verweilet,
Bringen sollte; er schwung sich mit ausgebreiteten Flügeln

Heller über die Ebnen, auf denen Isac ihm folgte.
Schon war Abraham wach, und hieng mit frölichen Bliken
An den östlichen Hügeln, und glaubt' in dem purpurnen Schimmer
Oefters die hochgehalste Gestalt des Cameeles zu sehen,
Oder wandernde Füsse; sein Vaterherz liebte den Irrtum,
Der die Augen betrog. Izt gieng er vom Morgen gerufen
Und von heiligen Trieben, die heimlich die Ankunft der Gottheit
In ihm entzündte, hinauf, auf einen cedernen Hügel,
Wo aus Marmor ein Altar von Gott begnadigt empor stieg.
Myrrhen und Caßia ward von seinen geweiheten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süssen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet, dem Schöpfer gefällig und höher
Als des Opfers Geruch, durch alle Himmel zum Thron auf.
Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,
Ob die Lippen gleich schwiegen) o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu verklären,
Vater des Segens, der izt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaac ruht, dem Erben deiner Verheissung,
Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen.
Laß uns, die du auf Erden dein Antliz zu sehen begnadigst,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrschet;
Laß vor dir Isaac leben, gewähr es dem Vaterherzen,
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und würdig,
Daß der Segen der Welt aus seinem Saamen entsprosse,
Wieder erblike! So bring ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der izt von deinem Anblik gesegnet, vom Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antliz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plözlicher Schimmer
Um und um über die Hügel, stets ward er heller und zog sich
Wie ein ätherisches Stralengewölk um den lazurnen Himmel.

Abraham hub die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel vom Winke des Herren befehligt
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.
Und er sahe mit einem Blike (die menschliche Seele
War nur einen zu tragen geschikt) in die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel,
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet;
Unter dem göttlichen Anblik ersank der Cörper von Erde.
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemals sich ihr verklärt. Doch hub er, vom göttlichen Lichte
Wieder gestärkt, sich empor, und hörte die Stimme Jehovahs
Aus der tiefen Stille des zitternden Himmels erschallen:
Abraham, rief die göttliche Stimme; er sagte, hie bin ich.
Nimm, so sprach Jehovah, den Isac deinen Geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen bestimmet,
Opfre den Knaben. So sprach die mächtige Stimme Jehovah.

Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des strengen Befehles
Sterbend erlag; doch bebt ihm das Mark in den schwanken Gebeinen.
Aber obgleich ein blutiger Schmerz sein Herze verwundte,
Dennoch erhub sich nicht Einer der unterworfnen Gedanken
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden umfässend,
Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer Gehorsam.
Gottes allwissendes Auge, der Seher künftiger Dinge,
Dem die geheimsten Gedanken umsonst sich im Busen verbergen,

Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,
Den mit schweigender Stille die ganze Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen Glaubens,
Segnet ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.
Izo raffte der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel
Nieder zu steigen. Im Westen der weitverbreiteten Hütten,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hayn mit luftigen Eichen,
Und umgiebt wie ein wachsender Mond, die friedsamen Hütten.
Niemals hat er den Mittag in seine Umwölbung genommen;
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so hauchet
Hier die Dämmrung erkühlende Lüfte. Kein Ort ist geschikter
Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu loken.
Abraham kam izt hieher, und gieng in Empfindung versunken
Unter den Bäumen. So voll von beklemmender banger Empfindung
War kaum Adam, da er, mit Evens bekümmerter Schönheit
Durch den flammenden Cherub vom Paradiese vertrieben,
Hinter sich mit wehmüthigem Auge die glüklichen Fluren
Glänzen sah, Thäler voll Blumen und goldbefruchtete Wälder,
Mit der festlichen Laube, der süssen Umarmungen Zeugin,
Die er nun izt von ferne schon halbverschwunden noch ansah,
Immer, so lang er konnte, mit stummer Traurigkeit ansah,
Und den thränenden Blik dann auf die Gegenden wandte,
Die vor ihm her verödet und düster zur künftigen Wohnung
Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:
Also gieng Abraham einsam und von Gedanken gedrüket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand sich
Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken

Mächtig hervor, die Empfindungen flossen aus ihrer Verwirrung
Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:
Wenn der Unendliche spricht, gebüret Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.
Er nur weiß es allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen gemäß ist; kein Cherub weiß es; wer könnte
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Unding verwehte?
Halb vernichtet, mit sterbender, mit der lezten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen Schöpfer
Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu hören gefiele.
Sollt ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht, mit schweigender Eil', im Staube vollziehen?
Aber vergieb, o Herr, wenn sich der geduldigen Stille
Seufzer des Vaters vermischen! O zürne nicht, Schöpfer und Vater,
Wenn die starke Natur sich wider den Willen noch auflehnt.
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigsten Sohnes
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,
Als womit ich sein neugebohrnes sanftlächelndes Antliz
Voller Entzükung benezte. — Du weissest es, du der die Geister
Alle durchschaut, wie innig ich dir diß beste Geschenke
Deiner Gnade verdankte; du sahest die heiligen Freuden,
Die mir die schöne Gestalt der jungen Seele gegeben,
Und die Sorge für sie. Wie lieblich wuchs er zur Hoffnung
Eilend heran, die du selbst in ihm mir zeigtest? Wie himmlisch

Waren die Hoffnungen nicht, die izo vor mir verschwinden?
Aber ich schweig und gehorch, und ehre mit williger Demuth
Deinen erhabnen weisen Befehl! o stärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider dein göttliches Schiksal
Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geschehe!
Also rief er, und hielt in jedem erhabenen Auge
Eine Thräne zurük. Aus einer silbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, der Engel des Isaac, ein himmlischer Jüngling,
Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antliz,
Und im himmelwärts schauenden Aug anbetende Demuth,
Keine Mine verstellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgener Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa:
Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen besuchest,
(Und du besuchtest schon Eden;) die Tugend so siegend gesehen,
Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr ich dich, Vater der gläubigen Menschen,
Held, und Zierde des Menschengeschlechts und Liebling der Gottheit! —
Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antliz erhöhet!
Wahrlich ich sah nur einen, der ihm an Hoheit des Geistes
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du mehrtest das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmlischem Jauchzen durchs Thor des Lebens emportrug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehala
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, gebohren.

In dem Antliz des Knaben, in seiner sprossenden Schönheit
Leuchtet' ein himmlischer Geist und verhieß das würdigste Leben.
Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten Jahre,
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäfte des Vaters
War, sein jugendlich Herz zu der grossen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuldlose Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einmals der Knabe
Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hütten umirrte,
Zog sich plözlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himmel
Rauschend herauf, es glühten auf einmal die Wolken in Feuer.
Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu holen herbeylief,
Siehe da traf ihn ein Stral, das heilige Feuer versengte
Was an ihm irdisch war; doch schwebt in den Flammen ein Engel
Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen Flügeln
In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinauftrug.
Trostlos stand, wie ein marmornes Denkmal, die bange Mehala
Bey der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch und sahe,
» Eine Hand voll Asche für den, in welchem er jüngst sich
» Abgedrükt, in ihm den Erben von seiner Gottseligkeit sahe,
» Sahe die Asche des einzigen Sohns und den Jammer der Mutter,
» Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig, sein göttlicher Muth riß

„ Gläubig vom Schmerzen sich los; er hub sein heiteres
Antliz
„ Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaftig der Herr hat
vom Himmel
„ Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
„ Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestreket,
„ Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.
„ Sollten wir ihn um unsers Vergnügens willen bedauern?
„ Uns nur ward er geraubt, ihm selber ward nichts ge-
raubet,
„ Daß er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
„ Eh das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen ver-
gönnte.
„ Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wolthat ge-
schenkt hat. (*)
Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herrn.
Himmlischer Freund, so hoch kan menschliche Tugend sich
schwingen!
Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu lieben! —
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
Die das blutende Herz des geprüften Vaters izt schweigend
In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Angesicht
dringen!
Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit Stärke um-
wunden,
Wie ein von Gott bewafneter Seraph erwartet er muthig
Jede Schikung; so träget ein Fels den feurigen Donner.
Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mitleid, mein Auge
Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde
Liebe
Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich Herze
Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig verborgen!

(*) Diese Verse sind von einem andern Verfasser, und bleiben als ein Denkmal der Freundschaft stehen.

Ach wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter den Müttern?
Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen, dein trostloses Auge,
Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der Thränen erflehen,
Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Scenen, entweichet, ich fühle
Eure Schreken zu stark! — Wie wird die Mutter sie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen, o Seraph,
Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden Erstling
Ihrer ehlichen Liebe, mit mütterlich süsserer Innbrunst
Nicht ans Herze gedrükt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den Verheissenen Gottes, mit süsser Entzükung umfaßte,
Ihren Abdruk, in welchem ihr Auge die reizende Blühte
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblikte.
Izo war er ihr einzigs Gebet, die Sorge des Morgens,
Und der lezte Gedank, in dem der Schlaf sie ereilte.
Selbst in zärtlichen Träumen umfieng sie sein lächelndes Bildniß,
Oder sein künftiges Glük. Dann sah sie ihn in dem Besize
Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt.
Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude
Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,
Isaacs künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt ihn mit Innbrunst Erlöser,
Nannt ihn Erlöser und Sohn, und nezt ihm mit Thränen die Füsse. —
Siehe, der Isac soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,
Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurükkömmt!

Könnt es dem Schöpfer mißfallen, daß uns die Leiden erweichen,
Leiden, vor denen ein Engel selbst bebt, unbeweinbare Leiden,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?
Also sagte der Seraph, ihm gab sein Gefehrte die Antwort:
Seraph, mein Herz zerflösse vor Mitleid, sind Isaac und Sarah
Mir gleich fremder als dir, der beyder Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln von Gott befehligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und jede der Thaten bemerket
Welche sie thun, und jeden der Triebe, die unsern gleichen;
Dennoch zerflösse mein Herz in stillen wehmüthigen Schmerzen.
Aber ein goldner Gedank, ein frölicher Schimmer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der traurigen Scene
Sich in Freude verliehren. Zwar sind die Schlüsse Jehovah
Dunkel vor uns, nur Er weiß, was der Gottheit gebühret,
Seraphim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub
Einzelne Blik' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß
Auf den Tafeln des Schiksals zu lesen. — Doch seh ich noch Hoffnung
Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraph, die Güte
Unsers Königs ist unbegränzet. Die Wonne der Geister
War von Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennet sich Liebe;
So verklärt' er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerschaffen umflossen; so will er den irdischen Menschen,
So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn auch Abram
Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche Absicht

Seiner Schikung wird bald sich enthüllen. Ein Schmerz, den er sendet,
Wird im Ausgang zur Lust! – Doch, Freund, ich seh in der Sonne
Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.
Aber du, den der irdische Tag noch länger umschattet,
Sey ein Zeuge der grossen Geschichte, damit ich im Himmel
Sie von dir künftig an einem vertraulichen Abend vernehme.
Also sagt er, umarmte den Seraph, und strahlte zur Sonne.
Aber Elhanan flog eilend auf einer glänzenden Wolke
Isac entgegen, und schwamm wie ein West um den kommenden Jüngling.
Abraham gieng noch im Schatten des Hayns voll Gedanken und einsam,
Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst, und dem Besten,
Was er auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele
In den Gedanken, dein Will' o Vater geschehe, versenket.
Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen Tugend,
Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur Aufsicht
Ueber sein Haus bestellt, empfieng inzwischen die Nachricht
Daß den Isaac nur wenige Stunden von Arba noch trennten.
Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte die Botschaft
Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den Bäumen
Und er eilt' ihm entgegen, und sprach die geflügelten Worte:
Endlich kam er, der goldene Tag, o glüklichster Vater,
Dem wir so lang entgegen gesehnt; er eilet begierig
Isaac deinem segnenden Kuß, und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; schon krönen Chöre von Knaben,

Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der Töchter
Stimmen die goldene Cithar, ihn festlich mit jauchzenden Reigen
Einzuholen, den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheissung.
Aber was seh ich, o Herr! ein stiller Kummer bedeket
Deiner Stirne sonst lächelnde Ruh, du hörest mich seufzend!
Freude schimmert auf jeglichem Antliz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:
Welch ein Schmerz kan stark genug seyn, die Lust zu besiegen,
Die des Jünglings Zurükkunft in deinem Hause verbreitet?
Zitternd empfieng Elieser die Antwort von Abrahams Lippen:
Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu lesen,
Da du die fröliche Botschaft mir bringst? O wisse, die Freude
Wohnet nicht allemal da, wo Tänz' und Harfen sie rufen.
Wißtest du, was das ist, das wider mein Wollen den Kummer
Mir ins Antliz heraustreibt, du reiztest mich selber zum Trauern!
Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu schöpfen.
Aber was kan es dann seyn? — Wie schrekt mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabenen Auges! — Was kan dein Glüke verfinstern?
Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in frölicher Blühte?
Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bote, den Isaac gesendet,
Uns des Jünglings Wolseyn geschworen. Er blühet, so sagt er,

Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde bethauet.
Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihn beschauen,
Mit sich hinweg; so liebenswerth glänzt die himmlische Unschuld
Aus der Schönheit des Jünglings hervor. —— Wie kan ich nun rathen,
Was im Busen dich drükt? – Laß deinen Knecht vor dir reden?
Hat dich ein Nachtgesicht etwan mit Schrekgestalten befallen.
Ein prophetischer Blik in die Zukunft; ein Engel wie jener,
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrscher des Himmels
Wende das Unglük von dir, auf das Haupt der Feinde der Gottheit!

Mit gelassenem Antliz und sanften vertraulichen Worten,
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,
Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem deinen
Zärtlich zu ruhn! —- Auch izt soll ihm mein Innres sich öffnen.
Ach! wie könnt ich mir selbst die kleine Lindrung versagen,
Deine mitleidende Thränen zu sehn? Vernimm dann mein Schiksal!
Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen Hügel
Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich erschien er
Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben
Auf dem cherubischen Thron. Er gieng durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit den lazurnen Flügeln
Ihre Stirne bedekten. Kein Zweifel, ein Geist vom Olympus
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anbliks zu tragen.

Und Er rief mich beym Namen, er selbst! und befahl mir, ich sollte
Isaac, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm schlachten.
Morgen, o Freund, sobald die ersten Stralen erwachen,
Will ich aufseyn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.
Izo konnt Elieser sich länger nicht halten; er hatte
Jegliches Wort mit Zittern und furchtsamer Ahnung gehört;
Aber nun, da er den strengen Befehl, und des Vaters Gehorsam
Hörete, konnt er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,
Daß es nicht strömend sein Antliz beschwemmt. Er liebte den Vater,
Und den Jüngling noch mehr. Der war, sobald er entwöhnt ward,
Ihm zur Aufsicht vertraut. Die holde Unschuld des Knaben,
Früh zur Tugend entfaltet, die immer wache Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen zu schöpfen,
Die er in lehrende Fabeln und dichtrische Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend,
Deren kein' ihm an Isaac entgieng, gewannen sein Herze,
Daß es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloß es ihm izt im Busen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtigbewegender Kraft im offenen Antliz.
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.
Welche Nachricht, so stürzte zulezt die Klage vom Munde,
Eliesers mit Seufzen herab, unglüklicher Vater,
Was erzählest du mir! — Unglüklicher Sohn! — er soll sterben!
Sterben — o Gott! von der Hand des besten Vaters, der Söhne

Bester, dein einziger Sohn, dein Vielgeliebter, soll bluten!
Und es befiehlt es der Herr, der ihn zu verheissen vom Himmel
Selbst in Engelsgestalt heruntergestiegen, und Sarah
Segnend zur glüklichen Mutter des Sohns der Verheissungen weihte.
Der uns in dir, o heiliger Jüngling, die grosse Verheissung,
Gott den Meßias, gezeigt, der wiedergesegneten Erden,
Heil aus Isaacs Saamen. Der Gott befiehlt dich zu würgen!
Mein Geliebter soll sterben! Diß Auge voll göttlicher Seele
Soll nicht länger auf mich mit kindlicher Zärtlichkeit lächeln!
Ach! ich soll mich nicht länger mit ihm am dämmernden Abend
Von der Tugend der Väter, und ihrer Hoffnung besprechen.
Also war es umsonst, daß Sarah mit heiliger Innbrunst,
Da du ein Kind noch warst, dich an ihr Mutterherz drükte,
Und, zu Gott hinauf dankend, mit Freudenthränen dich nezte?
Ach! es war auch umsonst, daß Elieser dich lehrte,
Daß er mit alten geheiligten Hymnen die göttliche Tugend
In dein wächsernes Herz auf Elihus Saiten gesungen!
Auch die Hoffnung ist hin, er würde mein sinkendes Alter
Liebreich stüzen, es würde sein engelnachahmendes Leben
Noch mein dämmerndes Auge vergnügen! Du, Hoffnung, zerfliessest
Wie ein Morgengewölk, wie die eitle Klage des Vaters,
Der der Kinder beraubt auf ihrem Grabe sein Haar rauft.
O wie erschüttert dein Schiksal mein Herz, einst glüklicher Vater,
Aber izt jeder Freude beraubt, von Hoffnung entblättert,
Wie die Ceder, die Gott mit seinem Donner zersplittert. —
Ach vergieb, o Beherrscher des Himmels, der sträflichen Klage,
Wenn es sträflich seyn kan um Isacs Verhängniß zu klagen! —
Wie erbebt mein Gebein! Der Erbe der ersten Verheissung,
Der soll sterben! — Soll denn das Wort des ewigen Vaters
Mit ihm sterben? Gereut es ihn, unser Erbarmer zu heissen?

Soll die Erde, die ich in meiner zu frühen Entzükung
Schon von den Tritten des göttlichen Manns, des Versöhners,
geweiht sah,
Schon mit seinem Blute bedekt, mit Zeugen der Wahrheit
Und mit Kindern des Glaubens erfüllt, — die verlassene Erde
Soll sie, mit ewigem Dunkel bedekt, ein Kerker der Sünder
Bleiben, was wird aus uns und unsern Enkeln dann werden?
Ist der verneuerte Frühling der Erd' ein nichtiges Traumbild,
Den mir an einem prophetischen Morgen ein Engel selbst zeigte?
Nein! die Worte des Herrn sind fester als eherne Berge,
Ewiger als unsterbliche Welten! Schon sind sie geredet!
Aber warum gebeut er dir denn, den Erben zu tödten,
Den, auf welchem sie ruhn? Den Vater des grossen Meßias?
Hier verwirrt sich mein Geist in siebenfältigen Nächten,
Und ersinket! — Ja hättest du nicht unläugbare Proben,
Daß der Herr dir erschien, wie könnt ichs, o Abraham, glauben?
Also sagt' Elieser, er wollte länger noch klagen;
Aber ihn unterbrach izt Abrahams göttliche Tugend:
Elieser, ich hörte dein zärtliches Klagen mit Freundschaft.
Könnt ich ohne Gefühl dein Antliz mit Thränen bedekt sehn,
Und mit Thränen um Isaac? Doch Klagen, welche der Unmuth
Gegen den Himmel führt, zum Wiederruf ihn zu bringen,
Zweifel und Mißtraun, o Freund, von deinen Lippen zu hören,
Kränket mein Herz, und kränket es mehr als die eigenen Leiden.
Aber Gott siehet dein redliches Wesen, und wird dir vergeben.
Sey nicht zu sehr, o Werther, um meine Seele bekümmert!
Leidet sie schon, so weiß doch der Herr warum sie so leidet,
Und wie viel sie zu tragen vermag. Ein Leiden vom Herren
Sollte dem Menschen willkommener seyn, als alle die Freuden
Die er selbst sich erfunden. Mein Wille gehorchet dem gerne,
Dem die Himmel gehorchen! So leid, ich folgsam und
schweige! —
Aber wenn dich dein eigner Verlust in Isac so kränket,
(Und du verliehrest an ihm die Freude des mühsamen Alters,)

O so tröste dein Herz mit meinem grösseren Leiden!
Wer verliehret so viel? Wem schwinden schönere Scenen
Künftiger Seligkeiten in Dunkel und Schatten des Todes?
Siehe! schon nahten sie sich. Nicht Hoffnungen, wie sie den Eiteln
Täuschen, nicht Wünsche von Staub, die Gottes Anhauch zerwehet.
Nein! sie zeigte Jehovah mir selbst; von ihnen besprach ich
Mich mit Seraphim oft; es waren die brünstigsten Wünsche
Meiner heiligen Väter. Izt hat sie der mir entzogen,
Der sie aus Güte mir gab. Zwar blutet mein väterlich Herze!
Aber es folget, und klagt nicht, und fühlet die Obermacht Gottes
Willig! — Und hat er nicht Recht, mit seinen Geschaffnen zu handeln
Wie ihm beliebt? Wer kan ihn fragen, was machst du? Wie thöricht
Würde das schwache Geschöpfe, der Wurm, die verwelkliche Blume,
Sich vermessen, ein weiseres Schiksal als Gott zu erfinden?
Ist auch etwas von dem, was wir besizen, uns eigen?
Isac war noch weniger mein: Er kam mir vom Herren!
Der aus verborgener Absicht ihn schikte, der nimmt ihn nun wieder.
Aber wie nim̃t er ihn wieder? Ich selber muß ihn Gott opfern!
Ist denn die Hand des Vaters dem Schöpfer weniger eigen
Als des Fremden? Ja, zittert sie gleich, erstarrte sie künftig,
Soll doch diese Rechte dem, der sie geschaffen, gehorchen! —
Zärtlicher Vaternamen, so süß dem Ohr und dem Herzen,
Wenn an unserem Hals holdselige Enkel dich stammeln,
Du verbindest uns nur mit menschlichen Banden an Menschen,
An Geschöpfe von Erde; wenn Gott es fodert, so müssen
Deine Fodrungen schweigen! Dann muß die Hand, die gewohnt war

Liebreich den Wangen des Knaben zu schmeicheln, den Knaben erwürgen.
Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, die Weisheit,
Und ich höre sie willig! So hat sie zu meinen Vätern
Vielmal geredet, sie duldeten auch und tragen izt Kronen.
Aber du sey nicht besorgt, wie Gott die Verheissung erfülle.
Myriaden von Wegen, den Engeln selber nicht zählbar,
Liegen vor ihm, das was er beschloß zum Ende zu bringen.
Fasse dein Herz, und senke den Kummer in frommes Vertrauen.
Izo verlasse mich, aber bewahre dein traurig Geheimniß
In der schweigenden Brust, und laß es dein Antliz nicht reden;
Hindre die Knaben auch nicht, mit festlichen Reygen den Jüngling
Einzuholen, und freudig die Lust mit Gesang zu bekrönen.
Also sagte der gläubige Vater. Mit schweigender Ehrfurcht
Gieng Eliefer zurük. Doch nagt ihm der Kummer die Seele,
Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraphim stralen,
Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß dich nicht lieben?
Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer,
Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschenden Vorsicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen
Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärket, trug Abram
Gläubig das gröste der Leiden, mit unüberwindlicher Großmuth.
So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet,
Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himmlischen Schlachtfeld,
Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trozte geruhig
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.
Abraham gieng noch allein, in die Schatten des Haynes verhüllet.

Tausend Gedanken umgaben sein Herz, doch herrschte die Tugend
Ueber sie alle, die Tugend, die Gott vom goldnen Olympus,
Wo der Seraph ihr dient, zu wenigen Menschen herabließ,
Königin über sich selbst, und willige Sclavin der Gottheit.
Unter den andern Gedanken, die seinen Geist izt bewegten,
Schwebt auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des Knaben.
Sollt er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdeken?
Anfangs schien es ihm besser. Zwar bebt' ihm sein Herz vor dem Anblik
Der Betäubung von Schmerzen, in die er sie sinken sahe.
Aber würde sie dann wol schwächer fühlen und jammern,
Wenn sie ihn nach der Vollziehung empfienge? Vielleicht ists dem Herzen,
Das so mütterlich fühlt, ein Trost, so klein er auch seyn mag,
In die Arme des werthen Jünglings die bängsten der Schmerzen
Auszugiessen! — Doch nein! wie irr ich? ihr zärtliches Herze
Könnte den Abschied nicht tragen. Die zärtlichste Mutter! sie stürbe
In den Armen des Knaben, sie könnte den Abschied nicht tragen!
Jeder Anblik der liebenden Augen, der lächelnden Unschuld
Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reissen?
Ach wie könnt' ich? — Und würde nicht auch der Knabe den Schmerzen
Ganz ersinken! Zwar wallt in seiner erhabenen Seele
Jugendlich-feuriger Muth, die göttliche Tugend zu üben;
Aber wie könnt er den Jammer der besten geliebtesten Mutter
Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Kaum könnt ich es selber.
Und so will ich denn stets noch allein mein Leiden erdulden,
Und die Entzükung des heutigen Tages, die wenigen Stunden,

Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die menschlichste Freude
Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten Umfang!
Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr statt hat,
Stärke sie dann, erbarmender Schöpfer, damit sie nicht sterbe!

Also sagt' er, und kehrte zurük. Sein Antliz sprach Ruhe,
Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

Die Prüfung Abrahams.

Zweyter Gesang.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.
Isaac kam von Sclaven aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfiengen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zwey blumichte Chöre; sie tanzten und sangen.
Isaac stieg vom Cameel, denn fiel er in Asaels Arme,
Seines Geliebtesten, küßte dann Abel und Dedan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause gebohren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen
Seiner Gespielen beflügelte nur die fromme Begierde,
Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beid' erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.
O wie hüpft ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens Umarmung!
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen
Liebreich entgegen, und küßt ihn, und drükt ihn mit inniger Liebe
An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden

Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln Geliebten
Eine zärtliche Braut; er war, das Schiksal befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernet; izt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurük; der schönste der Tage
Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm; die zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzükt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kan vor Entzükung nicht reden:
Also empfand die heilige Mutter in Isacs Umarmung,
Nezte mit Thränen der Lust die glühenden Wangen des Knaben,
Aber noch redte sie nicht, so voll war ihr fühlendes Herze.
Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes Gemüthe
Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Izt wand sich der Jüngling
Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füssen des Alten
Kindlich zu werfen, er warf sich vor ihn, und umfaßt ihm die Knie.
Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt er, segne mich wieder,
Abrahams Gott sey dreymal gelobt! Ich sehe dein Antliz
Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.
Also sagt' er: Den Vater, dem niemals der Vatername
Süsser und furchtbarer schallte, durchlief ein Schauer, aus Freude
Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher Schauer.
Dennoch stärkt ihn sein Geist, die segnenden Worte zu sprechen:
Sey gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheissungen Gottes,
Sey gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich wählte,
Segne dich väterlich selbst: Er gebe dir, was vor ihm gut ist.
Sarah erblikte die Thränen des Alten, nicht Thränen der Freude,

Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll Liebe,
Aber sie war zu innig erfreut, was böses zu fürchten.
Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Izt eilte
Isaac wieder zu ihr, sie umfieng ihn von neuem mit Inbrunst,
Gleich als käm' er erst izt. Nun entschloß die gemilderte Freude,
Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend geflossen,
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen abfloß,
Nun entschloß sie den Mund zu reden frolokender Liebe.
Wie sich das Herz in Empfindung ergießt; wie die holde Natur sich
Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraph Elhanan,
Isaacs himmlischer Freund, schwebt über der frommen Umarmung
Seiner Geliebten, und sah mit bethränten schimmernden Augen
Bald auf Abraham hin, bald auf Sarah's erneuerte Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des hellesten Wintertags glänzte.
Izo beherrschte die Lust die weitverbreiteten Hütten,
Stimmen der Harf', und Lieder aus jungen blühenden Lippen
Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen Lauben,
Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.
Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,
Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;
Mitten darinn ein kühlendes Bad aus lebendem Wasser.
Hieher führten den Jüngling zween dienende Knaben; sie wuschen
Ihm den Staub von den Füssen, und übergossen die Blühte
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder mit Leinen.
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrok von Byssus,
Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmeidige Hüfte.
Also geschmükt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
Trat er hinein in das Zelt. So steigt ein lächelnder Frühling

Durch die blühende Luft in Rosenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Ueberfluß schwebet
Neben ihm her, und schüttet aus seinem verschwendrischen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau auf die scherzenden Fluren.
Abraham sah in dem Knaben die Jugend der göttlichen Sarah,
So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,
So entzükt' ihr Auge die Seher, so trug sie die Stirne.
Sarah sah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend
Vormals geschmükt, aus der zarten Schönheit des Knaben schon leuchten;
Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den mächtigen Bliken!
Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden Züge!
Also sahn sie einander, und liebten sich zweyfach in Jsac;
Aber dem Abraham schlug bey jedem erneuerten Anblik
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.
Jzo rief sie die Stunde, das Mahl danksagend zu nehmen.
Zierlichgegürtete Mädchen bekrönten die festliche Tafel
Mäßig, mit kunstlosen Speisen und perlenfarbichtem Wasser.
Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere Freude
Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erweket zu werden.
Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit freundlichen Augen
Also zu Jsac: Mein Sohn, izt da die erste Begierde
Wieder dein werthes Antliz zu sehen, so lieblich gestillt ist,
Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu wissen,
Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie steht es um Milca,
Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteste schönste Gespielin?
Geht es den Söhnen auch wol, die sie dem Nahor gebohren?
Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milca's?

Doch vor allen erzähle, mein Kind, wie hast du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquiken,
Daß wir zum mindsten durchs Ohr die entbehrten Tage geniessen.
Isaac neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.
Izo verstummte die silberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel gekrönet.
Timna, der Sarah geliebteste Sclavin, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern
Welche Sipha, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Japhet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit süsser Erstaunung die heiligen Schwestern gesehen,
Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurükblieb;
Wie der göttliche Sipha, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen,
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles diß hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.
Aber du schwiegst, da Isaac zur Bitte der Mutter sich neigte,
Schwebtest mit ernstem begierigem Aug auf den Augen des Jünglings,
Und vergassest der Cither, sobald sein Mund sich dir aufthat.
Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams Linken
Saß Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstinn des singenden Chores
Timna. Bey Isaac ward sein Asael sizen gesehen,
Ihm der ähnlichst', ein göttlicher Geist regierte den Knaben.
Wie an einem sanftblühenden Abend des Frühlings Gespielin
Philomela den dämmernden Hayn mit Liedern erreget,

Um und um schweigen die Wipfel, es schweigen die Abendwinde,
Und die Sänger des Hayns auf benachbarte Zweige versammelt,
Lauschen hervor mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Also sprach izt der göttliche Jüngling, und also umgab ihn
Ein begieriger Kreis die süssen Reden zu hören,
Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lippen entflossen:
Nahors gottseliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein anderes Mamre. Die Liebe der Milca,
Die, wenns möglich, mir Sarah zu seyn sich zärtlich bemühte,
Brachte die Freude bald wieder auf meine Stirne zurüke.
Oft im süssen Betrug, wenn sie mich mütterlich küßte,
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umarmung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröstete mich, und schwur mir, ich sollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmet, begrüssen.
Also ruhte mein Herz bald wieder in frölicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde
Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freuden begleitet
Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich-ähnlicher Schönheit.
Bald durchirrt ich mit meinen Gespielen die Hügel um Haran
Blumen zu suchen, und wie die Natur sie geordnet zu spähen.
Oftmals saß ich zu Nahors Füssen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren gelebet,
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Fliehn wie Minuten vorbey. Ich sah auch Werke des Wizes,
Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern entstehen.
Denn ein Geist der erfindsamen Weisheit, vom Schöpfer gesendet,
Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor

Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen Felsen
Ein verwundersam Volk in wenigen Monden erwachsen,
In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen versprachen,
Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Leben zu warten.
Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern, sie wekten
Ehrfurcht in jedem Seher. Man geußt auch aus fliessendem Golde
Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gesimse der Säle.
Auch der holde Gesang, die schönste der menschlichen Künste,
Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Hayne
Mit süßschallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
Aber die Enkelin Milca's besieget jede Gespielin;
Wie sie singet, so hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
Oefters im luftigen Schlaf die Engel singen gehöret.
Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren besuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterste Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, denn schmolz mir mein Busen.
Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner Schwester beglüket?
O wie wollt ich sie lieben! Und wär es Ribka, wie zärtlich
Wollt ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister aus Thara's Geschlechte,
Und wir liebten uns so, und Milca liebt uns wie Kinder.
Oftmals sassen wir drey in einer umschattenden Laube,
Dann nahm Ribka die Cither, und sang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt auch nicht schöner
In der Sängerin Antliz, in ihren Hymnen nicht reizen.
Unverwandt hört ich ihr zu, dann weint ich zärtliche Thränen,
Und umarmte die Schwester, und Milca segnet uns beyde.
Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka voll Unschuld,
Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie dåuchte mich da die selige Tugend so lieblich,

Leicht zu üben! Jch liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Jzo sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und Schwestern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Bruder verbindet,
Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hayn, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie flossen bey ihr die süssen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nelkenmund flossen.
Niemals ermüdete sie, von mir die Geschichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehrten;
Niemals wurd ich es müde, die frommen Gesänge zu hören,
Die sie Abiasaph der dichtrische Jüngling gelehret.
Jsca die Schwester der Milca mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiasaph, den einzigen Knaben gebohren;
Als er gebohren ward, kam die Muse, die Freundin Elihus,
Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er schon Lieder
Welche den Weisen gefallen; er ist der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unschuld nur Anmuth.
Dieser war mein zärtlichster Freund, zwar etliche Sommer
Aelter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint uns Ein Wille,
Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geschmak an der Schönheit;
Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der Mütter,
Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte sie mich, von mir soll Timna sie lernen.
O wie war unsre Liebe so süß! Wie könnt ich sie missen,

Wenn mir nicht Vater und Mutter den Freund und Ribka
ersezten!
Siehe, so lebt' ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.
Also erzählete Isaac, er fügte noch vieles zu diesem,
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und Abiasaph,
Und von Milca und Ribka in seiner Erzählung erneute.
Von der Erinnrung erwacheten schnell die Empfindungen
wieder,
Die er beym Abschied empfunden; sie unterdrükten die Rede
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen bedeket.
Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den Herren des
Himmels,
Der, den Verheissungen treu, womit er Abraham ehrte,
Isaac schüzt', und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hiengen die Blike der edeln
Versammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abraham
staunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Cameele mit Fremden
Unter den Vorhof gekommen; ein Mann von erhabenem
Ansehn,
In der Blühte der männlichen Jugend; ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reizender Knab im Schooß lag, und
Sclaven
Nähmen die Last vom dritten Cameel, arabische Schäze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsamischen
Hügeln.
Abraham eilte heraus mit Elieser, die Fremden
Freundlich zu grüssen, und zu sich in seine Hütten zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Minen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der ägyptischen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfieng die Knie des Vaters

Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und sagte:
Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,
Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude
Minen der Tugend in deinem Antliz, ich rieche mit Wollust
Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen Gottes.
Komm, mein Werther, herein, und laß uns die Thaten vernehmen,
Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Saamen.
Aber sage vorher, wer ist der zärtliche Knabe
Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.
Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Anherrn die zarten Knie zu beugen.
Ismael sprach, o segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth
Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenket.
Da mich Geschäfte nach Gilhad berufen, so nahm ich den Knaben,
Daß du ihn segnend küßtest, mit mir. Erlaube mein Vater,
Daß er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurükschikt.
Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt ihn
Segnend, und hub die Augen mit frommen Wünschen gen Himmel.
Izo befahl er dem Sohn ihm in die Hütte zu folgen.
Elieser entwich für ihre Bewirthung zu sorgen,
Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu bringen.

Abraham stellte der Frauen und ihrem geliebtesten Sohne
Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isaac den Bruder
Sah, da wallt ihm sein Herz von inniger Frölichkeit über,
Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit Innbrunst
Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter gebohren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,
Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen umarmen,

So umarmten sie sich! Der Anblik der redlichen Liebe
Rührte Sarah das Herz, auch sie küßt Isaacs Bruder
Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antliz des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt sie den jungen Nebajoth zu küssen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblikte,
Lächelnd mit freyem holdseligem Antliz die kleinen Arme
Um den Naken ihr schlung. Sie dekt ihn mit zärtlichen Küssen.
Izo sezten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.
Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nachricht,
Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste Beersaba,
Da er zu sterben vermeynte, durch einen Engel erhalten;
Wie er dann in der Einöd, in Parans palmichten Thälern,
Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der ägyptischen Basmath
Sich vermählet, mit Hagars Verwandtin, mit der ihm ein Reichthum
Von Cameelen und Rindern und Schaafen nach Paran gefolget;
Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,
Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten
Sin und Sapher zu schüzen; und wie er dem Gott Schaddai
Einen Altar in den blühenden Ebnen von Rimma erbauet,
Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelten gespannet.

Also erzählt er die Wege des Herrn, dem Abraham dienet,
Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel
In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Saamen,
Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären,
In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten
Sanft umwölket. Izt war er genöthigt, die herrschende Freude
Also zu hemmen: O Sarah, und ihr gesegnete Söhne,
Heute hat mir der Herr zween Söhne wieder geschenket.
Isaac seinen Verheißnen, der ihm besonders geweiht ist,

Meinen Geliebtern, ihn hab ich mit wachsender Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich Ismael, Liebling der Vorsicht,
Giebt mir derselbige Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,
Als du damals es warest, da mir ein Traumgesicht sagte,
Daß dir ein andres Wohnort vom Gott Schaddai bestimmt sey.
Aber so willig mein Herz dem süssen Vergnügen sich aufthut,
Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen Morgen
Ist mir der Herr erschienen, uud hat mir befohlen, mit Isac
Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Den folgenden Morgen soll Isac mir folgen.
Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang es noch seyn kan,
Auf dem Antliz des Knaben, o Sarah, und laß dann Nebajoth
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.
Also sagt' er. Mit sanftem Antliz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl, vor seinem Befehle
Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen! Diß Auge, das Isaac wiedergesehen,
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Frölichkeit weinen.
Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehest.
Dürft ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,
Jede Entzükung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf
Hin zum Heile des Menschengeschlechts den betenden Arm hebst,
Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh dann, und komm mit neuen Segen gesegnet zurüke.

Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang schwieg er in ihrer Umarmung.
Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,
Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,
Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,
Würd' ich glauben, es steh ein sonderbares Begegniß
Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel herabneigt,
Daß ich gewürdiget werde, den Saum des Herren zu sehen,
Und zu leben! Vielleicht aus seinem göttlichen Munde,
Oder von seiner Seraphim Einem die Zukunft zu hören,
Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,
Selige Blike zu thun. Doch was der Befehl auch verberge,
Siehe mein Vater, hier bin ich, so bald der Morgenstern winket,
Bin ich bereit! o käme sie schon die geheiligte Stunde!
Abraham hört ihn so reden, und seufzte gen Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlet, eh Isac gekommen,
Waren nur Schatten von diesen, die izt am Leben ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so redte.
Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht er zu Gott: Der Knab' ist dein, o mein Schöpfer;
Dieser gottselige Geist, diß Herz voll Unschuld sind Gaben
Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,
Auf der Erde zu lassen, ein Beyspiel gottseligen Enkeln;
Oder zu dir in die Chöre der himmlischen Geister zu nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erden hinweggenommen,
Daß kein entheiligtes Aug ihn mehr sehe. – So nimm denn auch Isac!
Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht erliege,
Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen Busen zerreisset,
Dich beleidigt! auch dieser, o Herr, soll vor dir verstummen!

Gott Jehovah vernahm die Gedanken, die Abraham dachte,
Und bestimmt ihm den Lohn. Dann sprach er zum hohen Eloa,
Undzu Elhanan, und andern, die um das Heiligthum wachten:
Seraphim, die ihr der Erde vor andern Welten geneigt seyd,
Wenn ihr verlangt die menschliche Tugend, in höherer Würde,
Als sie bisher sich zeigte, zu sehn, so bliket nach Canan:
Abraham wandelt daselbst: Ihr kennt ihn: Die heilige Einfalt
Seines Wandels; die Tugend, die euere Tugend nachahmet,
Hat euch oftmals vergnügt. Mein göttliches Auge hat selber
Unter allen von Adam gebohrnen nur Einen gesehen,
Der so getreu der Bestimmung, zu der ich die Menschen erschaffen,
Vor mir gewandelt; nur Henoch, — Eloa, deinen Geliebten!
Aber die Probe, mit der ich seine Tugend izt prüfe,
Wird die Menschheit, und den, der Menschen erschaffen hat, ehren!
Kinder, ihr sollt sie vernehmen, und sollet auch Abraham ehren.
Ich befahl ihm, den Sohn der Verheissung, den Isac, mir selber
Auf Moria zu opfern. Er liebet den blühenden Knaben
Mehr als sein Leben; er ist es auch werth; ihn hab ich vor andern,
Da ich ihn schuf, mit segnendem Angesicht angelächelt,
Und ihr sahet die Seele, da sie Elhanan zur Erde
Leitet'. Elhanan, dich priesen des Himmels Jünglinge glüklich,
Da ich dir winkte, sein Engel zu seyn. Den soll er mir opfern!
Und er gehorchet mir willig. Nicht eine Klage bestekt
Seine Lippen; er leidet, und lobet mich unter dem Leiden.

Aber schon hab ich ihm Cronen bestimmt; aus Abrahams
Saamen
Wird der Segen der Erde, wird mein Meßias entsprossen;
Und viel Söhne der Tugend, viel unbeflekte Gerechte
Sollen ihn Vater nennen, und meine Segnungen erben.
Aber Elhanan; dich send' ich wieder zur Erden hinunter;
Sey ein Zeuge der frommen That, laß keine Bewegung
Seiner Brust dir entfliehn, kein Wort und keinen Gesichtszug,
Der die Seele verräth; begleite sie bis zur Entwiklung,
Daß die Engel von dir die Tugend des Helden vernehmen.
Nun umhüllte die Nacht, wie ein sechsmal geflügelter
Cherub,
Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen so oft-
mals
Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geschlechtern.
Endlich beschloß ein festliches Lied die würdigen Reden;
Isaac sang, von Timna's harmonischer Laute begleitet,
Von der Tugend sang Isac, die auf den Herren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu
leben;
Welche mit gleichem Gemüth aus seinen Händen izt Freuden,
Izo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinaussieht,
Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen gewohnt ist,
Morgen sie wieder dahin, und jede Hoffnung verwelkt sieht.
Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen das Beste für alle
Immer erkießt, daß wann er es schikt, das Böse dann
gut ist.
Dieses sang Isac. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit
des Schwunges,
Und die Gewalt der geistigen Saiten entzükten die Hörer.
Abraham fiel in ein angenehm Staunen, die denkende Seele

Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung zur andern,
Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit
Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht, zerflossen.
Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Harmonien
Immer noch fort in Abrahams Herzen. Er lag in Gedanken,
Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Gottes Befehle
Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang
Himmlischer Harfen von Freunden gerührt, in lieblichen Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genossen,
Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,
Forschte die zärtliche Mutter die Ursach des heimlichen Kummers,
Den sie in seinem Gesicht zu etlichen malen bemerket.
Abraham gab ihr zur Antwort: ich kan dein Verwundern nicht tadeln;
Wo man Freude nur sucht, da Minen des Schmerzens zu sehen,
Ist ein seltsamer Anblik. Doch kan es zuweilen begegnen,
Daß sich die reineste Lust in flüchtige Wolken verbirget;
Denn wie nah ist der Schmerz an der Lust? die Freude hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reize. Vernimm indeß den Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen der Traurigkeit mischte.
Als du den Knaben umfiengst, so kam mir der schwarze Gedanke,
Mitten in einer süssen Empfindung befiel mich sein Schreken;
Wie, wenn dir den Jüngling ein plözlicher Unfall entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführet!
Siehe diß dacht ich, und bebte, doch blieb die Empfindung nicht lange.

Also sagt er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdeken. Voll Rührung versezt sie:
Wie bewegest du mich, mein Theurer, wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Gedanken!
Ich erzittre von fern ihn zu denken. — Wie könnt ich dich missen;
Isac mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt ich dich missen?
Aber entfleuch, Gedanke! – O Vater, gebeut ihm zu fliehen,
Laß ihn dein Herz nicht öfter entweihen. Sieh, zärtlicher Vater,
Schönere Scenen erbieten sich uns in der glänzenden Zukunft,
Paradiese von goldenen Hoffnungen, himmlische Scenen.
Sie umgaben mich ganz, bis izt dein banger Gedanke,
Wie ein Donner sie schrekte. Doch, laß uns frölicher hoffen!
Hoffen, wie es dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß ist,
Und, noch eh er gebohren war, ihn mit Verheissungen krönte,
Deren hellstes Gedächtniß stets vor der Seele mir schwebet.
O wie wallt mir mein Herz von sanften Entzükungen über,
Wen ich die Hoffnungen denk', die nun schon näher mir winken,
Deren Spuren ich schon in Isacs Erzählung gefunden. –
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den schuldlosen Armen
Einer Geliebten beglükt, die deiner Umarmungen werth ist;
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens geschmüket,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest sie wieder.
Schon umgiebt mich die blumichte Schaar von lieblichen Enkeln,
Die dich Vater begrüssen, in deren Minen du lebest,
Vielfach erneuert, sie scherzen um mich; in den Blumen des Frühlings

Dieses hüpfende Paar, dort seh ich zwey sich umarmen,
Hier das Jüngste, der Mutter im Schooß, ihr jugendlich Lächeln.
Süsser Anblik! o seliger Sohn! und selige Mutter,
Die dich gebahr, und selige Brust' an der du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird mir die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vorbeyfliehn.
Ja, wenn mein Auge vorher sich schließt, und nimmer die siehet,
Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir stammeln,
Theurer Gemahl, so will ich alsdann von Engeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.
Also sagte die beste der Mütter; der Vater versezte:
Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des Guten, er wird auch
Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in die sich, o Sarah,
Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken ergiesset,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen erlaubet.
Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine Geschöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den seinigen heimlich
Unterwerffe. Denn oft sind unsre Gedanken nicht seine.
Also geniesse voraus die Seligkeiten der Zukunft;
Aber doch immer, als könntest du sie zur Stunde verlassen.
Also besprachen sich Sarah und Abraham unter einander,
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedekte.

Die Prüfung Abrahams.

Dritter Gesang.

Jsaacs himmlischer Freund und Sarah's, der Seraph Elhanan
Hatt' aus dem Schatten des nächtlichen Lagers die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Jzt sah er sie schlummern,
Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhst du, zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich. Jn welcher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches Antliz.
Aber wie bald wird diß Lächeln in stummen Jammer sich wandeln,
Und diß ruhig wallende Herz in Schauern erstarren.
Ach wie wirst du verlassen, und ausgezogen und bebend,
Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an Freude
Da stehn und jammern! Dann flehst du am Morgen, ach käme der Abend!

Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen gestralet,
Und verlangest die Nacht; doch sucht der unsterbliche Kummer
In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! die beten mit Demuth der Gottheit Gedanken
Und mit Entzükungen an. Wehklagende Geister zu hören,
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären Gesänge
Plözlich die Himmel umher mit wildem Mißlaut erschrekten.
Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,
Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärtlichen Busen
Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unschuld,
Aber doch schwach die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh ich dich an, so bebt mir mein Herz! so thränet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die frömmere Freude,
Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das Schiksal!
Isaac, eh ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du bist früh zum Olympus gereist! — Eröffnet euch, Himmel,
Schimmert heller, ihr Lauben, worinn er mit englischer Stimme
Bald den Unendlichen lobt; ätherische Wolke, bethaue
Diese Blumengefilde mit einem schönern Frühling,
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Seraphim führe.
Durft' ich es hoffen, mein Freund, sobald dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewußt folgtest?
Zwar auch damals, da Sarah zuerst mit Entzükung dich küßte,
Schaut ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,
Dessen Zeug und Beschüzer ich war, versprach mir Vergnügen,

Die der Himmel nicht hat. Der Anblik der menschlichen Tugend
Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engel zu Zeugen.
Ja, es ist süß auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe
Thränen blinken zu sehn, die Thränen der ersten Entzükung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht;
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schooß der Mutter die süssesten Namen zu reden
Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang eh er sie nennen kan, fühlte;
Lieblich ist es zu sehn, wie sich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche sein Beyspiel zur Tugend erhizt, den Segen verbreitet.
Diese Freuden erblikt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Isaac gewähren; izt sind sie in bessre verschwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmrung entflieht. Viel hellere Scenen,
Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem Anschaun der Gottheit
Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem Umgang
Himmlischer Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verblutet,
Wenn du der sterbenden Lilie gleich dein lächelndes Haupt neigst.
Nein! ich weine dann nicht! mit heller entfalteten Flügeln
Nehm ich dich, Seele, dann auf, und stral' in die Chöre der Engel.

Also sagt' er, und kam zu Isaacs Lager zurüke,
Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu giessen.
Nun erwachte der Tag. Von den ersten Stralen gewekt
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isaac im Saale

Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Seraphim Schaaren,
Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebeten, noch umfloß ihn von ihren lazurnen Flügeln
Süsser ambrosischer Duft. Vom Traum zur Entzükung erweket,
Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des Traumes.
Izo kamen auch Ismaels Freundschaft und Elieser
Traurig herzu. Sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch diesen Tag die müden Cameele
Rasten lassen, dann ruften ihm Gilhads umduftete Berge,
Ladan und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte nach ihrer Zurükkunft
Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säke mit Vorrath für sieben Tage gefüllet.
Alles erwartet den Aufbruch; zween Sclaven stehen am Wege
Bey dem Lastthier. Nun mahlet der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sarah's Umarmung,
Dann umfieng er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.
Isaac hatt' in Eliesers umschlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt ihn der fromme Alte verlassen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von gesammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom Antliz des Jünglings.

Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn nicht weinen.
Aber nun fodert dich, Jüngling, und deine zärtlichsten Küsse
Eine geliebtere Stirne; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.
Segnend küsset sie ihn, und weint nicht, ein ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet, er eile
Zu den Segnungen Gottes, hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanftglühenden Wangen.
Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umarmung
Läßt ihn Sarah zulezt. Denn spricht sie die segnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!
O wie entzükt mich diß Feuer in deinen blühenden Augen!
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören,
Der dich erschuf; den Segen, den Trost der Kinder von Adam,
Selbst aus seinem allmächtigen Mund' erschallen zu hören,
Gehe dann hin, und komm von Gott begnadigt zurüke!
Also sprach sie; nun flog er von ihr. So eilet die Hindin
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entfloh das schattichte Mamre vor ihrem Gesichte,
Und der begierigste Blik der hinterbliebenen suchte
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden Hügel,
Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge
Dieser Geschicht'. Izt lieset sein Tiefsinn in Abrahams Auge.
Du, von der ich den frommen Gesang zu singen entflammt bin,
Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel
Sich entblössen; du, der die leisesten Regungen höret,
Welche der Busen verbirgt, izt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken besprach sich

Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Entfaltung,
Noch die wechselnde Scenen der Aussicht, noch Isac bemerkte,
Der in lauter Entzükung den Schöpfer der Dinge verehrte?
Und so geh ich dir dann, o Land der Erscheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser Rechten
Soll es strömen! Du Hügel und deine umgebenden Cedern
Sollen es sehn und schauen, wenn unter den Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, mein Isac dahinsinkt.
Also befahl es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Ausersehen, sein reineres Blut als der weissesten Lämmer
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! noch singst du sorgenfrey Lieder,
Kennest dein Schiksal nicht; noch lacht dein heiteres Antliz
Wie diß Thal, noch fliessen in dir die Quellen des Lebens
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald ist diß alles vergangen! bald zittert dein Antliz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplaz des Schrekens
Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling, verbluten,
Höre das lezte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch ansehn, dann im Todesschlummer erlöschen.
Ringsum schweigt die bleiche Natur, du wankest, Moria,
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.
Ach, ihr sahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein cederner Schatten den betenden Noah
Eingehüllet, oft haben in deinen wolkichten Wipfeln

Hymnen der frommen Debora gerauscht, dein blumichtes Saron
Hat oft die neue Jugend zu seinen Rosen geladen.
Aber izt wirst du umher ein banges sterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen Sohnes,
Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? mein Wille
Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern schauert nicht länger,
Gott gebietet! so fliesset denn willig zu seinem Befehle!
Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dikere Nacht, als die mich damals geschreket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeschichten
Meines Geschlechtes gesehn, da nächtliche Schreken vom Herren
Ueber mich kamen, und Donner aus seinem Munde mir sprachen.
Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!
Undurchdringbar dem sterblichen Blik, bedeket dein Schiksal
Eine heilige Nacht. — Doch wie? was bricht in mein Herze
Für ein plözlicher Schein, und erhellt die Schatten der Seele?
Täusch ich mich, oder kommst du vom Herrn, Gedanke, der izo
In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes Geschik zu enthüllen.
Warum mußte mein erster Sohn, den Hagar gebohren,
Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaac fodert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Absicht?
Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheissung bestimmt hat?
Hat er nur meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Isaacs himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenket?

Ist es in Ismaels Saamen, in dem die Völker sich segnen?
O so sey mir willkommen, Gebenedeiter des Herrn;
Sey willkommen, ist Isac nicht mehr, so sey du mir Isac.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?
So vergieb es, o Herr, vergieb es dem kühnen Gedanken,
Daß er in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert er wieder
Eilend zurük! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen
Deinen Rathschluß entweihen! Hier dekt der Cherub sein Antliz!
Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die Verheissung,
Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sphäre der Himmel
Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh müßte die Asche
Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh müßten die Steine
Menschen werden, eh daß von deiner erhabnen Verheissung,
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist, verfehlte!
Also dachte der Vater. Izt wandt' er wieder sein Auge
Auf den Jüngling,, der Jüngling lächelt ihm gleichfalls entgegen.
Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vors Auge, worinn mich die himmlische Ribka
Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Saiten gelehret;
Wenn dirs gefällt, so sollt du ihn hören. Mein Herz ist vom Anblik
Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der Vögel
So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemals gesungen,
Oder mein Abiasaph, auf einmal in mir erwachet.
Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: Denn singet der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und schweigen.
Freude, du Lust der Götter und Menschen, Gespielin der Unschuld,

Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,
Oder aus diesem Thal, worinn dich der Frühling umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden Hayne!
Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Hayne hervorgeht,
Schön wie der sittsame Mond, und wie die Ceder erhaben?
Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst neulich geschaffen?
Wahrlich ihr Auge geußt Lieb' in die Brust! Sie ist wohl ein Engel.
Oder nennt man dich Freude? Wie selig pries ich die Augen,
Die dich allezeit sehn, und deiner Blike geniessen.
Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen,
Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrosische Blumen
Schimmernd hervor! da kommt sie daher, die Schwester des Frühlings!
Ueber ihr schweben die rosenbekränzten sanftlächelnden Stunden,
Alle reizend, und alle von Einer Mutter gebohren.
Izo verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich
Hoch in die Wolken. Ich seh die Natur hier unter mir grünen.
Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
Sing ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischet den meinen
Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hayn' ein harmonisch Getöne,
Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, entgegen.
Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,
Die uns gebahr; erzähle sein Lob, seraphischer Himmel!
Die du dort über die Blumen hingleitest, crystallene Quelle,
Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern:
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!
Also sang' er; das Lied begleiteten ernste Gespräche.
So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zween Tage
Und zwey Nächte vorübergegangen. Der dritte Morgen

Trat izt am Himmel herauf; da hub der göttliche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebürge verbreitet. Diß war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend; nun giengen sie durch das thauichte Saron,
Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte gieng fröhlich.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: Zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Dann folge dem Führer,
Bis er auf einem der Hügel sich sezt, dort opfre Gott Isac!
Izo sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch früher,
Und, wie entzükt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte
Jener Seraphischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube
Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Sclaven,
Ihn zu erwarten, zurük. Denn legt er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und Feuer.
Also gieng er mit Isac allein, die führende Taube
Schimmert voran. Des Jünglings Herz erhob sich von Andacht,
Und von stillen Schauern, als fühlt er die Gottheit schon nahe,
Und ein heiliges Roth umschimmert sein betendes Antliz.
Izo sprach er zu Abram: Mein Vater, siehe, wir nahen
Zu dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersehn hat.
Schon erblik ich die Taube auf jenem Hügel sich sezen.
Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren verbrenne?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen Augen
Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott Schaddai
Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer ersehen;
Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg. Auch schwieg izt der Jüngling.
Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man nannt' ihn
Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Meßias,
Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben geblutet!
Jeder fiel ehrfurchtsvoll hin und küßte die Erde. Dann thürmte
Abraham einen Altar aus frischen Wasen, und dekt' ihn
Mit dem gespalteten Holz; dann sprach er zum staunenden Sohne:
Izo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm sich erwählt hat:
Zittre nicht, Kind, — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit Ehrfurcht.
Er befahl mir, dich soll ich ihm opfern, dich meinen Geliebten,
Sarah's einzigen Sohn, — Ich folge dem hohen Befehle.
Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ists, der dich mir schenkte,
Ihm gehörst du, er fodert dich wieder! — Erfreue dich Jüngling,
(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest dich freuen,
Daß der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im Thale,
Sich zum Zeichen erwählt, das Ihn des Mittlers erinnre.
Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die Pforten dir öffnen,
Winden dir Seraphim Kränze, dort wirst du leben und Gott sehn!
Was du so zärtlich gewünscht, viel herrlicher wirst du ihn sehen
Als ein sterbliches Auge vermag, von Antliz zu Antliz!
Laß vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdischen tilget,
Diese Thränen versiegen, und gieb dein blühendes Leben

Willig dem Schöpfer zurük, der dir ein ewiges zuführt.
Da er so sprach, umarmt ihn der Jüngling mit kindlicher Innbrunst,
Nezte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,
Der ihn verstummend umhalst. Elhanan sahe den Anblik
Nahe von einer Ceder herab. Da bebt ihm sein Herze
In der himmlischen Brust; er sah mit erblassendem Antliz
Aengstlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der seligen Stirne.
Izo hört' er, wie Isac aus Abrahams Armen sich windend,
Ruhig zu seinem Vater so spricht: Mein Vater! die Thränen
Die du mich weinen gesehn, sind nicht unwillige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht; das Auge, das Herzen durchschauet,
Siehet mich izt, und ist von meinem Gehorsam mein Zeuge.
Zwar ich hoffte, (wie gern erfindt sich die Hoffnung ihr Schiksal?)
Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter zu krönen,
Und der besten der Mütter einst spät die Augen zu schliessen.
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude
Ihnen entgegen. — Doch sollt ich sie nicht mit ruhigem Herzen
Mit den schönern vertauschen, die Gott so früh mir bestimmet?
Aber das Bild der zärtlichen Mutter, diß zwingt mich zu Thränen,
Ach diß schmelzt mir das Herz! wie wird sie die Nachricht ertragen?
Stärke sie, Gott Meßias, durch den mein Blut izt der Gottheit
Wolgefällig wird fliessen; o stärke sie, daß sie dem Elend
Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herze bestürmet.
Doch ich vertrau, er werde sie trösten, — auch dich, o mein Vater! —
Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verstummet, ihr Thränen,
Und kein Seufzer errege diß Herz, das dem Herren geweiht ist.

Siehe, hie bin ich, mein Vater, das Opfer ist willig zu bluten!
Thue mir, wie dein Gott dir befahl! – Erhabner Gedanke,
Unaussprechlicher süsser Gedanke, die Gottheit zu schauen,
Vor den Thron hin gebükt sie anzuschaun, und zu leben;
Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist izt so helle!
Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Ribka, ja selbst nicht
Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden Hände,
Könnten die heilige Ruh aus meinem Herzen vertreiben.
Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch die zärtliche Liebe
Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die Thränen,
Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich küssen.
Da ihn der Seraph so hört, da kommt die hellste Entzükung
Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmernder Klarheit
Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund zu empfangen.
Abraham küßte den Knaben noch einmal, nur Eine Thräne
Fiel auf die blühende Wange des Sohns, der izt nicht mehr weinte.
Aber in beyden wallte das Herz von Empfindungen über,
Welche nur wenige fühlten, und niemand der sie gefühlt hat,
Reden kan. Isaac lag izt auf dem Holze des Altars
Ruhig, zwar klopft' ihm das Herz mit schnellern Schlägen, doch hüpft' es
Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich izt ausgoß.
Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel, dann sagt' er:
Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne Stärke
Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen!
Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist willig
Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenke dir wieder,
Leg es zu deinen Füssen, und sehe die Wollust, das Labsal
Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,

Opfre sie selber dir auf! – Ihr schönen Bilder, o gönnet
Daß ich noch einmal euch seh, eh ihr auf ewig entfliehet;
Bliket noch einmal mich an, und dann entflieht mir auf ewig!
Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmachten der einsamen Seele
Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem Gemüthe
Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume sich endte.
Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Gesänge
Niemals entschlief, mein Sohn, bald wird die umschattende Eiche,
Wo der Meßias dich selbst mir verhieß, nur ächzende Seufzer,
Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Säitenspiel hören.
Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich drüken.
Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaacs blühenden Lippen
Mit herzrührendem Ton den Vaternamen zu hören.
Süsser Namen! ihn hör ich nicht mehr! wie werd ich ihn missen!
Gott, du gabest mir Isaac, noch siehst du als gegenwärtig
Wie dein Geschenk mich entzükte! – Du bist dem Menschen vor andern
Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde
Auf die Tafeln des Schiksals geschrieben, ihm haben die Engel
Zugejauchzet, und sterbliche wünschen den Enkeln sein Schiksal,
Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternamen erquiket,
Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.
Aber wie Isaac ist, so hast du selten, o Schöpfer,
Seelen gebildet, so schön wie du seine Seele gehaucht hast,
So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so himmlisch,
Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig erschaffen;
Siehe der ists, der izt von meiner Rechten soll sterben!
Aber, ich klage nicht, Schöpfer, mit welchem Angesicht könnt ich
Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen entschallen!

Ja, mit Thränen der Seel, o Schöpfer, will ich dir danken,
Daß du den Knaben mir gabst, und ihn so lange mir liessest!
Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,
Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzükung,
Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm den Erlöser schon sahe,
Der von ihm einst entspringen sollte; wenn oft mich die Engel
Selig gepriesen, und mich den Vater des Mittlers begrüßten —
Nimm den zärtlichen Dank für diese Gnaden, o Schöpfer;
Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsamen Händen.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Jsac zurüke;
Und ergriff mit der nervichten Hand das blinkende Messer.

Damals sahe der ewige Vater zur Erden herunter;
Und da er Abraham sah, der izt zum Opfer bereit stand
Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:
Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,
Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht er, und streket
Schon die Hand nach dem Stahl. —— Wen soll ich unter euch senden,
Daß er die Hand ihm zurükhalt' und meinen Segen ihm bringe.

Seraph Eloa trat eilend hervor, und warf sich am Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt mir in Freude,
Daß du den Sohn dem Vater noch schenkst, und den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzükung
Wird er mich hören, wenn ich die süsseste Botschaft ihm bringe?

Also sprach er, ihm winkt der Gott des Himmels die Antwort.
Alsobald schimmert der Seraph mit tausendmal schnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die obersten Sphären sich schwingen,

Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.
Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezükt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich büket.
Denn der Seraphim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können
Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung
Und Empfindung verfließt, mit grossen Thaten erfüllen.
Also war izt die Reise des Seraphs. Nun schwebst du, Eloa,
Majestätisch in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit
Ueber Abraham hin, weit um dich schimmern die Wolken
Gleich der himmlischen Abendröthe. Dann rufet Eloa
Aus den Wolken, mit mächtiger Stimme zu Abram herunter:
Abraham, Abraham! — Plözlich erhebt der Vater sein Antliz,
Sieht Eloa, und schauert zurüke, das Opfermesser
Zittert ihm aus der Hand. Der empyreische Schimmer
Und das Ansehn Eloa's, der wie ein Gott, wie der Erste
Aller Erschaffnen, stand und mit gütigem Aug' auf ihn hinsah,
Ueberschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher Freude.
Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor Eloa.
Hebe dich auf, gesegneter Gottes, so rief izt Eloa,
Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorsam geprüft, und lauter befunden;
Izt sey Isac der Lohn des gottgelassenen Glaubens.
Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des geliebtesten Sohnes.
Abraham hub sich izt auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, sein väterlich Herz war
Seiner Empfindung zu eng, er dankte nur schweigend zu Gott auf.

Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen Martern
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, vertröpfelt,
Bis sich zulezt sein entkräftetes Herz und sein thränendes
Auge
Mitten unter den Qualen in Todesschlummer verliehret;
Wenn dann die müde stillleidende Seele sich plözlich befreyt
sieht,
Plözlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der
Engel,
Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüssen,
Wie sie, von göttlichem Trost und dem Anfang der Seligkeit
trunken,
An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,
Sprachlos dahinsinkt, und mehr als Worte können, ver-
schweiget:
Also empfand izt der zärtliche Vater, da ohne sein Hoffen,
Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder
geschenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der sah, im Anblik der Engel
Lieblich verlohren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die
Strike
Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa gesprochen.
Izo kniet er in neue Entzükung ergossen, und siehet
Unverwandt mit gestärktem Gesicht auf den hohen Eloa.
Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,
Sieht er ihn an, Eloa lächelt ihm segnend entgegen.
Neben Eloa erblikt er den schönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebevoll ansah.
Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer Wonne,
Hochentzükt, da ihn der Vater mit stärkerer Innbrunst um-
armte,
Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurük, er sieht nun Abraham wieder,

Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwoo glänzende Thränen,
Und dann sagt' er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzükung
Bin ich zur Erde gefallen! wärs nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt ich den Wechsel
Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt ich auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschaun der Gottheit,
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers gemeldet,
War nur einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebükt, die ersten Stralen,
Welche den kommenden Seraph verkündigten, wundernd erblikte;
Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen mich mit sich zu führen.
Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plözlich seh ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Eltern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wiedergefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so besiehlt es der Schluß des göttlichen Schiksals.

Also der Jüngling. Izt wandte der Vater die Rede zum Engel:
Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovah!
Süsser kan Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie geußt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.

Niemals hab ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;
Niemals ist mir mein Inners in solcher Entzükung zerschmolzen! —
Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?
Ach! was kan ich, als, unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Saamen von Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem Preise.
Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du machst um die Füsse
Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im Alter
Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Izo bin ich zum zweytenmal Vater! izt tönt mir der Name
Dreymal süsser als damals, da Isac mir Vater gestammelt.
Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Fest! So glüklich hat mir dein Morgen
Dich nicht verheissen; nun bist du der Erste des seligern Lebens,
Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte mir weissagt.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,
Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebähre die glüklichste Mutter,
Die izt nimmer verschmäht ist, zween liebenswürdige Knaben,
Einst zween Freunde der Menschen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurüke,

Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern
die Söhne!
An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey gesegnet, sey ewig ein Zeuge der Güte des Herren!
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der fernesten Zukunft soll noch dein cederner Schatten
Seraphim deken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart
Gottes,
Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über dir schweben.
Abraham sprachs! izt wendet er sich, und sieht im Gesträuche
Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwikelt.
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes zum
Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da izt das Opfer verbrannt
war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:
Abraham, höre das Wort des Herrn, so saget Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken
die Welten,
Die sein Athem bewegt; ich schwöre dir bey mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich, dein Liebstes zu tödten,
Siehe so sey dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der
Erden
Groß und herrlich vor mir! unzählbar wie Sterne des
Himmels,
Oder wie Sand am Meere; dein Saame besize die Thore
Seiner Feinde, man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja aus deinem Saamen soll allen Völkern der Erde
Heil entsprossen, sie sollen mit seinem Segen dich segnen.
Also redet der Gott des Schiksals, der, dessen Verheissung

Fester als Berge Gottes, als seine Seraphim stehet! —
Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,
Das der Herr ihm bestimmt? ich will ihm, was ich gesehen
Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des Jehovah,
Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum Gottes
Sieben Blike gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schiksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.
Siehe, diß las ich daselbst. Aus deinem gesegneten Saamen
Wird ein König entstehn, dem unter den Morgenländern,
Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabenen Tempel auf diesem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen belieben;
Zwischen dem Opfergeruch, und den Hymnen der betenden Priester
Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Meßias,
Biß der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hinwegthun.
Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Isac zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams Geschlechte
Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedeken.
Alsdann reisset der Vorhang, der Gott von den Menschen geschieden;
Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebürge.
Gott ist dann allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,
Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.
Siehe diß ist dein Saame, mit dem die Völker sich segnen;
Ja, in ihm werden dereinst die Enden der Erde sich segnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der Erde,

Eh er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn den Messias
Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.
Dnan wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandichten Einöd'
Wird des Libanons Schmuk und die Herrlichkeit Carmels gegeben,
Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre giebt Quellen.
Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzenden Schaaren
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonne
Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf ewig entfliehen.
Dann froloken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebürgen
Frölich die Erde; dann stralet sie herrlich vor andern Gestirnen
Gegen den Thron hin; denn Gott Jehovah ist selbst ihr Erbarmer.
Abraham siehe, diß sah ich im ewigen Buche der Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzükung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet.
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des grossen Messias,
Ueber euch ruhn die Verheissungen Gottes, euch können die Engel
Nichts mehr wünschen: Ihr seyd mit allen Segen gesegnet!
Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süsser Entzükung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhub sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder emporschwang,
Floß ein Frühling von süssen Gerüchen zur Erde herunter.
Abraham säumete noch zwoo Stunden mit seinem Geliebten

Auf Moria, so lang ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurükblieb, und lobte den Herren
Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie frölich herab, und fanden die Sclaven
Unten am Berge; der süsse Geruch der Erscheinung Eloas
Hatt' auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurük, und der Weg schien unter den Füssen zu schwinden.

Hymnus
auf
G O t t.

Vorbericht.

Von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden von derjenigen Art, deren wir uns auch alsdann mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts Irdisches mehr vergnügen kan, wurde im Jahr 1754. mit noch zween andern gedrukt, mit denen der Verfasser so wenig zufrieden ist, daß er ihnen das Schiksal selbst zuerkannt hat, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehält. Eine Begeistrung, woran der spielende Wiz, und eine schwärmende Phantasie der Empfindung hinderlich ist, macht den Character dieser verworfenen Stüke aus, und scheint dem Verfasser allein schon hinlänglich, ihre Verwerfung zu rechtfertigen.

Hymnus auf Gott.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund ihn zu loben,
Und er lächelt der Seele, die von Entzükung geschwellet,
Worte für ihre Empfindungen sucht, und wann sie umsonst sucht,
Still, mit Thränen im Aug, zu ihm gen Himmel hinaufblikt.
Seraphim sagt, was ist der Engel Seligkeit anders,
Als ihn immer besingen? Was tönen die ewigen Sphären,
Als von dem herrlichen Tag, da er die Wesen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzündte?
Groß und erhaben bist Du, und dein geheiligtes Dunkel
Dekt kein Geschaffener auf. Du bist! wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Cometen aus fernen Olympen. Du senkest, o Schöpfer,
Einen Stral von dem Licht, in welchem du wohnst, in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Ueber junge zu ihr sich drängende Welten verbreitet.

In der einsamen Ewigkeit standen in geistiger Schönheit
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar;
Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermeßne, so weit er umhersah,
Rauschte von neu entsprossenden Sphären; der werdende Cherub
Stammelte, halbgeschaffen, ihm seine Hymnen entgegen;
Und sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wann sie, von deinem Daseyn umschattet,
Gott, dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln,
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senket.

Du erschuffest aus Staub die Gestalt des herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen froloken.
Sie ists, welche den Tag mit der Rosenblühte der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzükung, die bis zum Throne hinauf flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;
Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn niemals gesehen,
Und die Tiefe, er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm in meine horchende Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blik. Was sichtbar ist, stralet

Etwas göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn;
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Hayne,
Oder zum Säuseln des Zephirs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Jedes Olympiers seyn. Sie werden sich ewig bestreben!
Siehe, der flammende Seraph, der dort im schnellen Vorbeyflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maia, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leyhet, sind beyde,
Ungleich, aber doch beyde nach seiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Stralt in der sanften Sonn, verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hayns, und mahlt den blühenden Abend.
In der Ewigkeit dunkles hochheiligs Geheimniß gehüllet,
Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen, unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung:
Denn du schautest dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe
Schautest du dich, bey dir selbst, in deiner Gottheit Empfindung,
Unbegreiflich beseligt. Der Anblik der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel seraphischer Hymnen,
Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,
Als in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzükung umstralt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.
Wer kan deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich dekt! o welch ein Geheimniß, o Erster,
Daß du erschufst! daß du die Wesen zu sehn dich erniedrigst!
Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit, des Anbliks der Gottheit

Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmrung verbirgest,
Daß sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluß der lezten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie ists der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Geschaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Grösse zu denken!
Nur ein schüchterner Blik in deine Tiefen entzüket
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erbliket,
Wenn sie dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;
Ach, mit welcher Entzükung, mit welcher festlichen Ruhe
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber dich, Gott, als Richter mit deinen Schreken empfinden,
Ist der ewige Tod. Sein blosser Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Seraphim Lächeln.
Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sclaven des Lasters
Bebt vor dem Tag der Rache, sein näherndes Rauschen zermalme
Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln
Neue Donner, und mehr als den Bliz. Verzweifelt ihr Seelen,
Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel verschmähtet,
Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink, ihr Lästrer des Herren,

Sterbet den ewigen Tod! —
Aber wo ist die Seele, die vor dem Anblik des Richters
Stehen kan? Ach! Er entdekt an seinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht tödtende Schreken aus deinen flammenden Augen
Gegen sie blizen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Gerechten
Stumm und Lebens beraubt, zum ewigen Denkmal erstarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen Schwestern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.
Jeder ätherische Freund der neuerschaffenen Unschuld
War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen Bliken
Auf die Erde herab, die izt die Schöpfung beflekte,
Ob sie noch sey. Nicht einer ward unter den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit höre! Die Schöpfung ist künftig
Nicht mehr das gröste der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der Himmel befestigt
Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun wieder,
Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmlischen Sphären;
Und die verlassene Tugend auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt sich wieder empor, sie wächst im göttlichen Strale

Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im Vorbeyflug
Ein olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes
Himmlische Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!
Schön ist die Stimme der lächelnden Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beyfall murmelnden Brunnen
Rachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen.
Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzükung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen;
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende Tugend
Unter Gebürgen von Leiden, harmonisch die Stimme der Weisheit,
Wenn sie den sclavischen Töchtern der Sinnen Gehorsam gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen verklären,
Wenn dein Gesez, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
Und die Ströme der Gnaden nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit dann stralen!

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glük! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen! Die Gnade, die Gottheit in JEsu enthüllet,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.
Fodre die Sphären der Engel, diß ganze saphirne Gewölbe,
Laß auch diß von der gränzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne

Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zuviel? Wie kan ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geist! hier, über der Ewigkeit Ufer gebüket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Nachtgesichte die goldnen Aeonen,
Hier ist der Schauplaz unendlicher Wunder! Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schau'n; hier ist sie alles in allem.
Heil mir, daß ich auch bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Meßias, auch mich dem Vater versöhntest!
O! mein dankender Mund soll nie zu Jubeln ermüden,
Nie mein entzüktes Auge von Thränen der Seligkeit leer seyn.

Erinnerungen
an eine
Freundin.

1754.

Vorbericht.

Dieses kleine Gedicht gehört eigentlich unter die Gelegenheits-Gedichte. Unstreitig würde es durch Reime viel gewonnen haben. Aber der Verfasser hatte sich damals unvermerkt mit einer so grossen Abneigung gegen die Reime anstecken lassen, daß selbst die Beredsamkeit des ehrwürdigen Epaminondas seines Vaterlandes, dessen Gedächtniß durch Hrn. D. Hirzel ein würdiges Denkmal erhalten hat, nicht vermögend war, sie ihm zu benehmen. Er hatte Unrecht. Wenn die Reime in der hohen Ode, in dem heroischen Gedichte, und in der Tragödie mehr als entbehrlich sind, so sind sie es desto weniger in kleinern Gedichten, wo nicht gesagt werden kan, daß sie höhern Schönheiten Abbruch thun. Alles was man zum Vortheil der Reime gesagt hat, gilt bey diesen in seiner vollen Stärke.

Und wenn auch das Musicalische des Gedichts durch den Mangel der Reime weniger verlöhre, so dienten sie doch immer, die Mechanik der Poesie schwerer zu machen, und dadurch den gedoppelten Vortheil zu befördern, daß der Leser mehr Vergnügen hat, und daß mancher mittelmäßige Kopf abgeschrekt wird; wiewol es, was dieses leztere betrift, Versemänner von so hartnäkiger Beschaffenheit giebt, daß alle nur ersinnliche Schwierigkeiten, womit man die Dichtkunst umzäunen wollte, sie nicht verhindern können, in allen Versarten, und wenn es auch in ottave rime seyn sollte, elendes Zeug zu machen.

Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit
Mit Geist zu schmüken, und ihr ein Gefolg
Von Gratien zu geben, die die Tugend
Gebahr, und die nicht mit den Wangen welken.
Sie macht die Seele schön, und mahlet sie
Mit jeder sichtbarn Tugend in die Minen;
Sie strahlt den Geist mit Wahrheit an, und lehrt
Sich und den Schauplaz unsers Lebens kennen!
Sie füllt die sanfte Brust mit frommen Trieben;
Erstaunt sieht sich durch sie die Seele schöner,
Und göttlicher, als sie zu glauben wagte;
Olympier, die mit dem Sonnenblik
Durch diese Farben, die uns hemmen, dringen,
Sehn in der Seele heil'gen Schoos die Erbin
Der Ewigkeit, den Engel, sich enthüllen.
Mir gab der Himmel unter seinen Gaben,
Die Unschuld in der Anmuth sanftem Schmuke
Nie ohne Zärtlichkeit zu sehn.
Mich rührt sonst nicht, was die Bewundrer rührt.
Von Wünschen frey, hab ich den goldnen Pomp,
Der um die Grossen rauscht gesehen;
Mich rühret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,
Als Sclav der Sclaven andern zu gebieten;
Nicht ihre marmornen Paläste,
Und die zur Schmach der Kunst bezwungene Natur.
Allein mich rührt in anmuthsvollen Augen

Die unverstellte sich bewußte Unschuld,
Ein menschenfreundliches stets heiters Lächeln,
Und auf die reizendern Gespielen
Ein Blik, den nicht der Neid vergiftet.
Nur solchen möge mein Gesang gefallen,
Nur ihnen soll aus dem gerührten Auge
Serenens Unglük eine Thrän' entloken!
Und unter ihnen dir, o holde Freundin,
Gespielin meiner Muse, die sich izt
Vertraut, wie eine Schwester mit der andern,
Mit dir bespricht. O! neige sanft dein Ohr
Zu den Erinnrungen der treuen Freundschaft,
Der Freundschaft, die zum festen Augenmerk
Die Ewigkeit, und hier dein Glük sich macht,
Und drüke sie in deine weiche Seele.
Und wenn mein Schiksal deiner Gegenwart
Mich einst entzieht, so sey diß Blat dir oft
Ein nicht unwerthes Denkmal unsrer Freundschaft.
Vor allen schwebe dir, o Freundin, stets
Der Seelen hohe Würde vor den Augen.
Beschau ihn oft, den heiligen Gedanken,
Du trägst der Gottheit Bildniß, die Vernunft,
Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen,
Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.
Der Schmeichler lügt, der deine Rosenwangen
Und was an dir einst welket, englisch nennt.
Nur durch den Geist, nur durch dein ewig Theil
Bist du den Seraphim verwandt, und künftig
Die selige Gespielin ihrer Freuden.
Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
Strebt stets nach Gott, und ruhet nur im Schatten
Der Flügel seiner Huld, die Welten deken.
Oft sey in einsamen geweihten Stunden
Diß dein Geschäft, das Wesen zu betrachten,

Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkst, und unter den Geschöpfen
Dein liebenswürdig Angesicht erhebst.
Betracht, und lieb ihn in dem Wiederscheine,
Den seine Schöpfung in die Geister stralet!
Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
Entzükt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majestät und Grösse des Erschaffers,
Und in der Engeln unergründlichen
Erhabnen Menschenliebe des Erlösers,
Dich ganz verliehrst; wenn du vorm Licht der Gottheit
Wie in dein Nichts zerfliessest: Dann, o Freundin,
Erhebe dich, und fühl in ihrem Umfang
Des Geistes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu schauen fähig ist, und nur in Gott
Den lezten Endzwek seines Daseyns findet.
Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel ist, bey dir gedenkest,
Daß Gott dich sieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt:
So möge stets dein unbeflektes Herz
In stiller heiliger Entzükung wallen!
O! Niemals laß dir diese Seligkeit
Der Seel' entwenden, die das Daseyn Gottes
Zu jeder Zeit mit Ruh gedenken darf!
Sie überwieget ein Gebürg von Leiden;
Wer diese kennt, o den versucht die Welt
Umsonst mit ihren übertünchten Freuden.

Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit scheint,
Was kan so stark wie sie zur Liebe reizen?
Ein denkend Auge, das mit ernster Anmuth,
Und mit der Majestät der sich bewußten Unschuld
Stillschweigend tadelt oder billigt,
Wie mächtig stralet es in edle Seelen?

Oft lehrt ein Blik von einer Panthea
Gewaltiger, als eines Platons Reden.
Hingegen sieh, den strengesten Contrast
Von Schönheit und von Häßlichkeit zu sehen,
Narcissen an, die einer Venus gleichet;
Sagt, was verhüllen diese stolzen Farben?
Was dekt diß zierliche Gewand? Wer wohnt
In diesem prächtig ausgeschmükten Hause? –
Ein Tempel von Porphyr dekt einen Affen!
In ihren Augen laurt der Durst nach Siegen,
Und jede Mine giebt sich selber Beyfall.
Die Mißgunst schielt hervor aus ihrem Lächeln,
Und schlaue Sittsamkeit färbt ihre Wangen;
Die Gratien entfliehn sobald sie spricht.
Wie würd' ein Blik in ihre Seel' uns schreken,
Wenn sie, entkleidet von den Frühlingsfarben
Des schönen Leibes, unserm Aug erschiene?
O! welch ein Chaos streitender Affecten
Und Neigungen, die vor dem Tag sich scheuen,
Und Träume, die das Weisheitleere Hirn
Für Göttersprüche hält! Ihr stolzer Busen
Schwellt nur von Liebe zu sich selber auf.
Hier ist kein Raum für Tugend oder Freundschaft,
Sie ist sich selber Welt, und Gott, und alles.
Nicht so verachtenswerth ist eine Agnes,
Schön ohne Seele, blühend wie die Rose
An ihrer Brust, beredt wie eine Puppe.
Sie lächelt allen zu, ihr blaues Auge
Sagt allen nichts, und niemals widerspricht
Ihr Rosenmund dem seelenlosen Auge.
So steht auf einem marmornen Gestelle
Ein Venusbild, fürs Anschaun nur gemacht;
Es lüget Leben, zeigt die gleiche Mine
Von Jahr zu Jahr, und lachet alle an.

Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu schmelzen,
Ward nicht zum Endzwek eines Steins erschaffen,
Noch zu dem Tändeln geistberaubter Küsse.
Die Schönen sind gemacht, der Menschen Kummer
Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,
Und ihre Freuden zärtlicher zu machen.
Die Unschuld soll in liebenswerther Einfalt,
In ihrem Blik, in ihren Thaten leuchten.
Oft hat die männliche zu feuervolle Tugend
Es nöthig, durch die kluge Zärtlichkeit
Der weiblichen besänftiget zu werden.
Erinnre stets dein Herz daran, o Freundin,
Daß es die Seele ist, die dich den Klugen
Gefällig macht. Die äußre Schönheit ist
Allein der Wiederschein der innern Güte,
Ein um die Seele dünngewebter Flor.
Sey immer schön genug, gesehn zu werden;
Denn wahrlich, eines Weisen Auge sieht
Dein Herz nur halbverhüllt in deinen Minen,
Und lieset, was du denkst, in deinen Augen.
Auch sorge nicht, wie du gefallen mögest!
Die Unschuld und die heitre Sittsamkeit,
Ein offnes Antliz, wo die Güte lächelt,
Muß stets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blik ein triumphierendes Bewustseyn,
Daß du gefällst, nie werf auf deine Anmuth
Die Eitelkeit unangenehme Schatten!
Selinde, die durch Kunst gefallen will,
Findt das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit grosser Müh vernichtet die Betrogne
Das Schönste von ihr selbst, und will durch Zwang
Das werden, was sie durch Natur schon war.
Sie richtet vor dem schmeichlerischen Spiegel
Zugleich den Puz, und ihre Minen ein;

Ein jeder Blik, Bewegung oder Stellung
Ist nach den Regeln, und verräth uns Absicht.
Selbst ihre Munterkeit ist steif, und eh sie lächelt,
Wird wol bedacht, wie weit es sich gezieme,
Die spröden Lippen zu verlängern.
Vor eitler Sehnsucht immer zu gefallen
Gefällt sie andern nie, und kaum sich selbst.
Wie angenehm ist Stella gegen sie?
Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;
Ihr Blik voll unbewußter Anmuth macht
Den Frühling reizender, und Wolken heiter.
Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte,
Und tausend unerworbnen Lieblichkeiten
Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.
Nie suchte sie den Schein des feinen Wizes,
Und was sie spricht, gefällt und rührt das Herz;
Doch hört sie lieber. Niemals hat ein Spiegel,
Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge
Zur Selbstbewunderung den Freundinnen entzogen.
Nie hat vom stolzen Aug ein hönisch Lächeln
Auf eine übertroffene Gespielin
Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiligt.
Der Wiz, o Freundin, ist für unsre Seele,
Was dem Gesicht der Farben Glanz, ein Gut
Das die Natur gewährt, und das die Kunst
So wenig geben kan, als eine Picte,
Kunstmässig ausgemahlt, dir gleichen wird.
Wiz ohne Geist ist ein vergoldter Narr,
Ein Mensch der Bildung nach, sonst ganz ein Affe.
Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,
Weiß Wiz und Schönheit weislich zu gebrauchen,
Zum äussern Schmuk der Wahrheit und der Güte.
Der falsche Wiz begnügt sich, wenn wir lachen;
Wir lachen auch, doch über ihn allein.

Er will bewundert seyn, nicht nüzen,
Und bey noch grössern Thoren als er selbst,
Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber
Die seelenlose schöne Agnes an,
Die immer lacht und weisse Zähne blökt,
Als einen leeren aufgeblähten Wizling,
Der stets entscheidend spricht, und niemals denket.
Heil dir! Vernunft, du ewig blüh'nde Schönheit,
Gesundheit unsrer Seele, ohne welche
Der muntre Wiz ein tönend Nichts,
Geschmak ein lekres ungewisses Küzeln,
Die Phantasie Bacchanten ähnlich ist.
Du zierest und verbesserst jedes Alter,
Du lehrst die Jugend, Meisterin der Sitten,
Du giessest Licht in die erwärmte Seele;
Von deinem Einfluß glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelsbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Ihm gleich zu werden. Göttliche Vernunft,
Wenn dich die Gnade reinigt und erhöhet,
Denn stimmest du die folgsamen Begierden
In sanften Gleichlaut; dann macht Frömmigkeit
Und Menschenliebe und die weise Keuschheit,
Die muthige Geduld und sanfte Demuth,
Viel schönre Harmonien in der Brust,
Als die Music der himmelnahen Sphären.
  Und wenn der Wiz, und die erhabne Muse
Der Wahrheit ihren seidnen Schleyer leihen,
Damit die blöden ungeübten Augen,
Den Himmelglanz der göttlichen ertragen,
Dann nimmt sie jedes Herz gefangen.
Es sey nun, daß dich die erhabne Rowe
In heiliger Entzükung in die Auen

Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne
Erhebet; oder daß die weise Lambert
Die Sitten adelt, und Serenen bildet;
Und Grafigny die Unschuld, ihre Schwester,
In nakter unbeflekter Schönheit, reizend
Und wild wie die Natur, und Freyheit athmend,
Mit jeder süssen Weiblichkeit geschmükt,
Im Bilde zeigt, und Zilia benennet.
Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,
Die reizende Gestalt der sanften Thamar,
Und Rahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.
Erhabne Muster, die der Socrates,
Der Dichter, dir und deinen schönen Schwestern
Zum Beyspiel gab, damit einst eure Töchter
In euerm Schooß von euch zu gleicher Unschuld
Gebildet werden. Lerne von Debora
Mit frommer Stille dich den Fügungen
Der unerforschten Vorsicht unterwerffen.
Sieh, wie in Sunith sich die schöne Unschuld,
Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,
In ihrer Majestät wie göttlich zeiget;
Ihr ernster Anblik schlug den niedern Sünder,
Die Melodie der anmuthreichen Stimme,
Die ihn bestrafte, war in seinen Ohren
Ein Donner Gottes. – So erzitterte
Ein Sünder, wenn ihn mitten in der That
Ein Engel überfiele. —
Von diesen reizerfüllten Schildereyen
Der Tugend und der Weisheit eingenommen,
Wirf deinen Blik umher, und suche
Sie bey den Menschen, und an wem sie glänzen,
Den ehre. Wer die Tugend thätig preiset,
Der sey dein Freund. Zwar Muster, wie die Muse
In dichtrischen der Nachwelt heilgen Nächten

Sie Weisen zeiget, suchest du vielleicht
Umsonst bey deinen Zeitgenossen.
Allein zerstreut wirst du die Züge finden,
Die wir in ein vollkommnes Bild versammeln,
Und auch zerstreut verdienen sie dein Herz;
Die Freundschaft kan in Einen Kranz sie winden.
Sey willig, vielen dein freundschaftlich Herz
Zu öffnen, und durch anmuthsvolle Güte
Der andern Herz zu dir zu neigen.
Doch wähle dir nur diese zur Vertrauten,
Die Aehnlichkeit, und einerley Geschmak
An dem, was schön und edel ist, mit dir
Als wie mit angebohrner Sympathie verbindet.
Entzükend ist für eine schöne Seele
Das Glük, dem holden Busen einer Freundin
Sich zu vertrauen; deines reinen Herzens
Geheimste Neigungen ihr aufzudeken,
Und Schmerz und Freuden stets mit ihr zu theilen.
Sie lehret dich mit Thaten mehr als Reden;
Sie ist ein treuer Spiegel deiner Seele,
Und schmeichelt nicht, wie sonst die Spiegel pflegen.
Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
Und will viel lieber deine Fehler bessern
Als gütig übersehn; denn Fehler würden
Doch niemals schön, und wenn wir sie auch liebten;
Sie wachet wie ein Schuzgeist für dein Herz,
Und für ihr eignes, daß es stets verdiene
Von dir geliebt, und nachgeahmt zu werden.
So war einst Howe's und Clarissa's Freundschaft,
Ein ewig Beyspiel der erstaunten Nachwelt!
Verachte stets den Schmeichler in der Larve
Der Freundschaft oder Liebe. Seine Reden
Sind ein bezaubrend Gift, den Ohren süß,
Der Unschuld tödtlich. Wenn er dich

In seiner oft geheuchelten Entzükung
Zum Engel macht; wenn, was du Gutes hast,
In seinen Augen himmlisch, göttlich, wird;
So glaube nur, er kennet deine Schwäche,
Und nennt, dich um die Menschheit zu betrügen,
Wie Satan Even that, dich eine Göttin.
Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
Des Himmels Güte segnend angelächelt.
Kein Reiz soll dich der tugendhaften Einfalt,
Entziehn, vergeblich macht die blöde Eitelkeit
Auf ein so schönes Herz wie deines, Anspruch.
Du blühest in den sanften Influenzen
Der frommen Tugend auf, ein künftig Beyspiel!
In deinem Arm wird einst ein kluger Mann
Sein wolgebrauchtes Leben süsser fühlen;
Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen,
Der schönen Tochter weiche Seele bilden.
Sey immer glüklich, immer liebenswürdig!
Stets sey dein Herz, mit einer Engelswache
Von Tugenden beschüzt! Die freye Wahrheit,
Die Keuschheit mit dem sittsamheitern Auge,
Das Herz voll Zärtlichkeit; die ernste Klugheit,
Die Adlerblike in die Zukunft wirft,
Das Mitleid, und in Licht gekleidt die Unschuld,
Und Frömmigkeit, die himmlische Gestalt,
Die dich an deinen Ursprung oft erinnert:
Die sollen ewig einen lichten Kreis
Um deine Seele machen; sanfte Ruhe
Soll dich in ihre Rosenflügel hüllen;
Und Seraphim, die ungesehnen Zeugen
Von unsern Thaten, sollen himmlischlächelnd
Bey deines Lebens Anblik sich verweilen!

Lady Johanna Gray,

oder

der Triumph der Religion.

Ein

Trauerspiel.

1758.

- - Frustra leges & inania Jura tuenti
Scire mori sors optima! - -

Personen des Trauerspiels.

Lady Johanna Gray.

Lady Suffolk, Mutter der Johanna.

Der Herzog von Suffolk, ihr Vater.

Der Herzog von Northumberland, ihr Schwiegervater.

Lord Guilford, Gemahl der Johanna.

Der Bischof Gardiner.

Sidney, Vertraute der Lady Johanna.

Officiers und Gardes.

Vorbericht

von 1762.

Dieses Trauerspiel wurde im Sommer des Jahrs 1757. angefangen, zu einer Zeit, da die Durchlesung der Werke des Euripides dem Verfasser Lust machte, ein Stük nach dem Muster dieses theatralischen Sokrates zu versuchen. Zufälliger Weise geschah es, daß ihm damals der Character und die Geschichte der Lady Johanna Gray, aus Bürnets Geschichte der Kirchen-Verbesserung in England, genauer bekannt wurde. Dieser Character nahm ihn so sehr ein, daß er den Gedanken nicht aus dem Sinn bringen konnte, ihn in einem Trauerspiele zu schildern. Der erste Aufzug wurde sogleich im ersten Feuer der Begeisterung entworffen: Allein verschiedne Zufälle unterbrachen eine Arbeit, wozu nur abgebroch-

Staatl. Bibliothek Passau

ne Stunden gewidmet werden konnten; und da der Verfasser die Muse, die ihn von Zeit zu Zeit an sein angefangenes Werk erinnerte, immer auf gelegnere Zeiten vertröstete, so würde es vielleicht noch immer unvollendet geblieben seyn, wenn nicht die Ankunft der Akermannischen Schauspieler-Gesellschaft in Zürich, den halberloschnen dichtrischen Geist wieder in ihm erwekt hätte. Bey der ersten Vorstellung der Alzire, konnte er durch das ganze Stük sich des Gedankens nicht erwehren, was für eine Würkung Johanna Gray thun müßte, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin, als die Frau Akermannin war, vorgestellt würde; und als er nach Hause kam, war das erste, daß er sein angefangenes Stük hervor suchte, und nachdem er die ganze Nacht mit Ueberlegung der Character und des Plans zugebracht, sich sofort an die Ausführung machte. Weil er es von der gedachten Gesellschaft vorgestellt sehen wollte, so mußte so schnell daran gearbeitet werden, daß es binnen vier Wochen gemacht und gedrukt war. Seine Absicht gieng dabey allein auf den Character seiner Heldin; und die übrigen Personen sollten zu nichts dienen, als ihn zu erheben,

und in ein glänzenderes Licht zu sezen. Der Plan wurde also sehr einfältig und historisch, und es fiel dem Dichter nur nicht ein, einen solchen Character, wie er die Johanna in der Geschichte fand, zu verschönern. Allein eben dieses hat seiner Johanna Gray einen strengen Tadel zugezogen. Man legte ihm als ein grosses Verbrechen aus, daß er sie nicht vollkommner und weiser gemacht habe; daß ein Mädchen von fünfzehn Jahren, welches den Plato gelesen, schwach genug gewesen, durch so blöde Vorstellungen, als ihr Northumberland und Guilford machen, und durch einen so unmetaphysischen Beweggrund als die vereinigten Bitten und Thränen aller derer, die sie liebte, —— sich überwältigen zu lassen, einen Schritt zu thun, den sie bey gelaßnem Gemüth für unerlaubt halten mußte. Ein Mädchen, das den Plato gelesen hat, sollte nach der Meynung dieser Kenner, weit mehr gesetztes Wesen, viel weniger Schwärmerey, eine viel bessere Kenntniß der Welt, eine viel tiefere Einsicht in Staatssachen, und eine viel strengere Moral gehabt haben, als diese Johanna Gray hat; welche, wenn man sie recht genau besieht, (sagte der Kunstrichter)

von Anfang bis zu Ende nichts als ein kleines, weinendes, wankelmüthiges, enthusiastisches Ding, und keine Heldin ist. Auch die übrigen Personen wurden, wie leicht zu erachten, nicht verschont; und besonders konnte man es dem jungen Guilford nicht verzeihen, daß er fähig war, in ein solches Mädchen verliebt zu seyn; eine gelaßne geometrisch abgemessene Liebe, die wäre noch angegangen; aber so schwärmerisch verliebt! —— Ueberhaupt wurde an dem ganzen Stük ausgesezt, daß so viel Affect darinnen sey, wodurch es gegen die Grundsäze der guten Moral anstosse, welche, anstatt die Affecten zu erregen, sie durch deutliche Vorstellungen zu unterdrüken sucht. Was konnte der Verfasser zu einem so gründlichen Tadel sagen? Er sagte, seine Johanna sey so, wie er sie in der Geschichte gefunden. Was half ihm das? Er hätte sie verschönern sollen. Er sagte: Eine junge Dame von fünfzehn Jahren, die beynahe in der Einsamkeit aufgewachsen, habe, so ausnehmend ihre Gaben, so vortrefflich ihr Herz gewesen, so sehr sie den Plato gelesen haben möge, weder die Welt und den Hof kennen, noch unerbittlich, noch unfehlbar seyn können. Das ist wahr, sagten sie, wenn

ihr nichts als ein Mädchen von fünfzehn Jahren, und keine Heldin habet schildern wollen. —— Aber wie viele Thränen wurden dieser Johanna zugeweint! Wer weinte nicht? —— Welche Albernheit, sagten die Kenner! – Was sind die Thränen der Weiber, die ein weisses Schnupftuch in der Hand schon weinen machen kan? Was sind die Thränen des Parterre? Zeigt uns einen Metaphysicus, einen Moralisten, dem eure Johanna Gray nur eine einzige kleine Thräne in die Augen getrieben hat? — Der arme Dichter konnte keinen zeigen, und hatte also verlohren.

Neuer Vorbericht

Es giebt harte Köpfe in der lesenden Welt, denen man sagen muß „ dieß ist im Ernste zu verstehen, und dieß ist Ironie. „ Diesen ehrlichen Leuten dienet dann zur Nachricht, daß die zweyte Hälfte des vorstehenden Vorberichts von der 17ten Zeile S. 101. beynahe lauter Ironie ist. Die Meynung des Vorredners war nicht, (wie ein gewisser neuerer Scribent sich eingebildet hat) sich gegen die Litteratur-Briefe zu rechtfertigen; er hat es hier bloß mit dem Verfasser einer spätern Johanna Gray zu thun, welche vor mehr als zehn Jahren in Zürich heraus kam, und durchaus eine Real-Critik der ersten, und nicht selten eine Parodie derselben seyn sollte. Man weiß, daß die Parodien, die aus diesen Gegenden kommen, nicht immer glüklich sind.

Uebrigens habe ich hier die Ehre, einen bekannten Schriftsteller zu versichern, daß ihm sein oft sehrglüklicher Vermuthungsgeist ein wenig ungetreu gewesen, als er schrieb, „ es möchte wohl nicht so gar buchstäblich wahr seyn, daß so viele Thränen bey der Vorstellung dieser Johanna Gray geweint worden. „ Niemals ist etwas buchstäblicher wahr gewesen, so unwahrscheinlich es ihm nun immer scheinen mag.

Sonsten ist der Verfasser weit davon entfernt, eine Rechtfertigung dieser Tragödie gegen die Kunstrichter, welche sie mit oder ohne Grund getadelt haben, am allerwenigsten gegen die Litteratur-Briefe zu unternehmen. Er hatte damals als er sie schrieb, das seltsame Schiksal, an dem einen Ende Deutschlands beynahe vergöttert, und am andern wie der elendeste Scribent mißhandelt zu werden. Er hat seit dieser Zeit das Vergnügen gehabt, die einen von seiner Menschheit zu überzeugen, und die andern, ich weiß nicht wie, dahinzubringen, daß sie auf dem Sprunge stehen, ihm eine Art von Genie (wenigstens zu Küchenstüken, sagte ein gewisser Recensent) einzugestehen. Aber in der Zeit, wovon die Rede war, hätte ihm das übermäßige Zujauch-

zen seiner Freunde; und der bittre, übermüthige, und nicht selten ungerechte Tadel seiner Feinde gleich schädlich seyn können, — wenn nicht, zu gutem Glüke, eines dem andern die Wage gehalten hätte. Jenes munterte ihn nicht auf, und dieser schrekte ihn nicht ab, in einer Laufbahn fortzufahren, für die er sich nicht gemacht fühlte. Das, was an dem gegenwärtigen Stük in seinen eignen Augen der grösseste Fehler ist, möchte wohl die Wahl des Stükes, und die etwas zuhoch getriebene Religions-Partheilichkeit seyn, womit einige Personen desselben wider die Gegen-Partey declamieren. Billige Leser werden indessen nicht vergessen, daß die Personen des Stüks historisch sind; daß man ihnen die Sentimens geben mußte, welche sie würklich gehabt haben; daß die grausamen Verfolgungen, welche die Jahrbücher des sechszehnden Jahrhunderts schänden, und der Geist, aus dem sie entstanden sind, nicht verhaßt genug gemacht werden können; und endlich daß von dem römischen Hofe in gedachtem Jahrhundert vieles historisch wahr ist, was kein Vernünftiger dem iztmaligen, am allerwenigsten einer ganzen Kirche zur Last legen wird.

Der Triumph der Religion.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sidney.

Schon lange hallt das Innre des Palastes
Von klagendem Getön = = Des Königs Schiksal,
Dein Schiksal, Albion, wird izt entschieden!
Wie bebt mein ahnend Herz! = = Doch, seh ich nicht
Des frommen Suffolks schöne Tochter,
Und Guilfords Braut, die königliche Lady
Johanna Gray, sich nahn? = = Ihr thränend Auge
Verkündigt eine böse Botschaft!

L. Johanna Gray.

Es ist geschehn! = = der König ist nicht mehr!
Mein Edward = = doch, des neuen Engels Namen

Nennt izt der Himmel nur! = = O! weine, Schwester,
Gespielin meines Glüks, izt meines Kummers,
O! misch' in meine und in Englands Thränen
Die Deinigen = = der König ist nicht mehr!

Sidney.

O schrekenvoller Tag! o schwarze Stunde!
O allzufrüher Schlag! Zwar lange schon
Vorhergesehn, mit Angst vorhergesehn;
Doch von der Hoffnung dem betrognen Auge
Noch stets entzogen = = Ach! Ist Edward hin?
Trug die Natur in ihrem weiten Schoosse
Kein heilend Kraut? Ach! fand die Kunst kein Mittel,
In welke Glieder neue Kraft zu giessen?
Ist Edward hin? Ist Englands Schuzgeist hin?

L. Johanna.

Er ist zurükgekehrt! = = O laß mich weinen,
Laß mein geschwelltes Herz in Thränen schmelzen,
In Thränen, die kein Lauf der Zeit erschövft!

Sidney.

Dein Schmerz ist unser Schmerz, erhabne Freundin;
Wer hat ein brittisch Herz, und weint nicht mit?
O Hoffnung Albions!

L. Johanna.

Sie ist verschwunden.
Solch einer Tugend
War diese Welt nicht werth! der Himmel hat
Sein stärkers Recht an ihn zurükgefodert.

Sidney.

Zu früh! Ach! allzufrüh, o theurer Jüngling,
Eilst du zurük, die Himmelsluft zu athmen
Wo du gebohren wardst = = zu früh für uns,
Eh noch die goldnen Tage kamen,
Von denen uns die Morgenröthe schon
Aus deinem hulderfüllten Antliz stralte.

Dich flehten unsre ungestümen Seufzer
Dem Himmel ab, dich, unsre lezte Hoffnung!
Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk
Die wunden Arme, seiner Fesseln müde,
Der Tyranney, der Todes-Scenen müde,
Ermüdet zwischen Furcht und banger Hoffnung
Ein ungewisses Leben fortzuschleppen.
Zu dir hob mitten aus den Flammen
Die leidende Religion ihr Auge
In heissen Thränen auf! -- Ach! Edward, Edward
Fliehst du von uns? Eh deines Volkes Glük
Dich mit dem süssen schönsten aller Namen,
Dem Namen, der im Ohre frommer Fürsten
So lieblich tönt, dem Vaternamen, krönte?

L. Johanna.

Diß, Freundin, diß durchboret meine Seele!
Mein eigner Schmerz, so scharf er ist, verschwindet
Im allgemeinen Elend! -- o! mein Vaterland,
Du kennst noch nicht in seinem ganzen Umfang
Den Werth des Guts, das du verlohren hast.
O! grosse Thaten, werth des Nachruhms, werth
Von künft'gen Altern nachgeahmt zu werden!
Den Fürsten, die noch ungebohren sind,
Erhabne Muster, hat sein früher Tod,
Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist,
Was erst den Menschen, dann den König bildet,
Des dritten Edwards väterlicher Sinn
Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,
Der kluge Geist des Salomons der Britten,
Das ganze Chor der Schwester-Tugenden,
Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weihten,
Befruchteten sein Herz. Wie Davids Sohn
Bat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold,
Er bat um Weisheit, und er ward erhört!

Umsonst erbot ihm mit Syrenenlippen
Die Wollust ihre schnöden Süssigkeiten;
Wie Herkules, verschmäht er sie, und wählte
Der Tugend steilen Pfad, den Weg der Helden!
Und o! wie zärtlich war sein fühlend Herz,
Wie scharf sein inner's Ohr, unaufgehalten
Vom reizenden Tumult der Leidenschaften,
Der Weisheit leise Warnungen zu hören!
Wie weit verbreitet seine Menschenliebe!
Gefühlvoll für die Leiden seiner Brüder,
Von Sehnsucht glühend Allen wohlzuthun,
Schnell zum Verzeihn, und nur der Bosheit strenge.
Wie sanft, wie frey von Stolz und eitler Selbstheit,
Der Wahrheit hold, auch wann sie ihn bestrafte --
O! mein zu weiches Herz! o theures Bild,
Ists möglich, bist du alles, was von ihm
Mir übrig ist? o flieh! du täuschest mich
Ihn mir so lebend, so mit jedem Zug
Mit jedem Lächeln seiner holden Augen
Stets vorzustellen -- theurer Jüngling! Nimmer
Ach! Nimmer werden diese holden Augen
Auf die Gespielin deiner Kindheit lächeln --
Nie wird mich deiner Stimme süsser Ton
Beym Namen rufen! Nimmer werden uns
Bey deines Platons göttlichen Gesprächen
Die holden Stunden zu Minuten werden!
Ists möglich, kanst du mich zurükelassen?
Mich, deren Seele mit der deinigen
So zart verwebt war'! Ach! Wo läßst du mich?
Und eilst zu deinen anverwandten Engeln!

Sidney.

Gerecht sind deine Klagen, fromme Schöne:
Doch bald wird sie ein allgemeines Jammern
Unhörbar machen! – Ach! die schwarze Stunde,

Da Edward starb, ist Englands Todesstunde.
Sein Tod wird ganze Hecatomben würgen!
Die Freyheit stirbt mit ihm, die nun so lange
Aus Griechenlands und Rom's Ruinen flüchtig,
In Albion sich eine Freystatt suchte.
Und ach! Was wird die Kirche Gottes werden?
Die, kaum errettet aus des Tygers Rachen, (*)
Zu athmen anfieng, unter Edwards Schuz
Die erste goldne Zeit der Christen hoffte;
Die Tage hoffte, da das heil'ge Volk
Noch auf dem Pfade seines Meisters gieng,
Da Unschuld, Sanftmuth, ungefärbte Liebe
Das Merkmal war, woran man Christen kannte?
Ach! jede Hoffnung beßrer Zeiten sinkt
In Edwards Grab! Und welche Schrek-Gestalten
Zeigt uns die Zukunft? Bald, o schreklichs Bald,
Verschlingt die Erde, bebend vor Entsezen,
Das Blut der Zeugen, das aus Flammen sprudelt.
Maria leyht der priesterlichen Wuth
Den königlichen Arm. Weh uns! was bleibt
Der nakten unbewehrten Unschuld übrig?
Wenn du, o Gott, dich unser nicht erbarmest,
Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt,
Der treue Schuzgeist seines Volks zu bleiben!

L. Johanna.

Er wird es seyn! Kein mütterliches Herz
Schlägt zärtlicher für ihren ersten Säugling,
Als Edwards Herz für sein geliebtes Volk.
Vor allen trug er die in seiner Brust,
Die nach der Reinigung der Kirche seufzten,
Und an das Werk des Herrn voll Heldenmuths
Die Hand schon angelegt. Nur die Erinnrung

(*) Heinrich der VIIIte ist hier gemeynt, der bekannter Massen in den lezten Jahren seiner Regierung die Catholischen eben so heftig als die Reformierten verfolgte.

An sie, hielt seine Lust zum Sterben auf.
In dieser Nacht, da schon sein Geist im Eingang
Des Himmels schwebte, naht' ich unbemerkt,
Beym düstern Schein der Lampe, seinem Lager.
Er betete. Sein thränenvolles Auge
Schien unverwandt zu Gottes Thron entzückt,
Und sagte mehr, als Worte reden können.
Doch brach die Innbrunst seines Herzens oft
In Seufzer aus, die auf den starren Lippen
Zu Worten wurden, die in meine Brust
Wie Pfeile drangen, „ Gott, (so hauchte sich
„ Die heilge Seele aus) o Gott nimm mich zu dir!
„ Nimm meinen Geist aus dieser Welt des Abfalls
„ Zu dir, und zu den Geistern, die dich lieben,
„ Und deinen Willen thun. — O! meine Seele
„ Lechzt lange schon, dein Angesicht zu schauen!
„ Du, Vater, weissest es, wie gut mirs wäre,
„ Bey dir zu seyn! Und doch, um derer willen,
„ Die du erwählt hast, um der Frommen willen,
„ Die zu dir weinen, laß mich länger leben!
„ Noch leben, bis das grosse Werk vollbracht ist,
„ Dein Reich in Englands Grenzen fest zu gründen.
„ Doch nicht mein Will', o Vater, sondern deiner
„ Gescheh! „ (†) Hier schwieg sein Mund, und mir zerfloß
Mein klopfend Herz in namenloser Wehmuth.

Sidney.

O! diese Seufzer sind im Ohre Gottes
Noch angenehmer als der Engel Lieder.
Des frommen Edwards leztes Seufzen wird,
Es kan nicht, unerhört zum Himmel steigen.

(†) Diese ganze Stelle, so wie überhaupt die Charactere der Personen und alle historischen Umstände, sind aus Bürnets Geschichte der Englischen Reformation genommen; für deren völlige Unpartheylichkeit der Verfasser nicht gut seyn möchte.

Zwar Edward starb! Doch der zu dem er flehte
Hat tausend Mittel uns zu retten übrig.

L. Johanna.

Die Wege Gottes sind dem blöden Menschen
Geheimniß, die Gedanken, die er denket,
Sind nicht wie unsre eiteln Traumgedanken.
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt sind
Zu fodern, können uns dem offnen Rachen
Des Untergangs entreissen! – Edwards Krone
Fällt nach dem Reichsgesez, und Heinrichs leztem Willen
Izt auf Mariens Haupt. Die Stund' ist da,
Auf welche sie ihr Racheschnaubend Herze
So lang vertröstete; die Stund' ist da,
Nach der sich Rom, und seine Priester sehnten.
O! was für grauenvolle Scenen
Von Blut und Mord weissagt mein bebend Herz!
Schon lange lechzt ihr Eifer nach dem Blute
Der Heiligen! – Von Mönchen mit gezüktem Stahl,
Von Priestern, die mit räuberischer Faust
Den Donner Gottes schleudern, rinsumgeben,
Wird sie, die neue Königin, den Thron
Auf Todten-Schädel gründen, und den Himmel
Und Roms erzürntes Haupt mit Menschenopfern
Versöhnen wollen. Bonner, Gardiner,
Und andre, deren tief verstekte Bosheit
Zu Edwards Zeit sich in Verstellung hüllte,
Stehn schon bereit, den Gott der sanften Liebe
In ihrer heuchlerischen Wuth zu rächen.
Ach, Sidney! – Ach! Die Zahl der Wahrheitsfreunde,
Der Redlichen, verliehrt sich in der Menge
Der falschen Seelen, die von jedem Winde
Wie Rohre wanken, immer fertig sind,
Dem zuzurauschen, den das Glük begünstigt.
O England! O zu früh verwaiste Kirche,

So kůrzlich erst gepflanzt, izt schon im Keime
Von strenger Glut versengt! O kleine Schaar
Der ersten schwachen Såuglinge der Wahrheit!
Fůr euch bricht mir mein schwesterliches Herz,
Fůr euch thrånt unversiegt mein ahnend Auge!
Der Himmel zůrnt den frommen Thrånen nicht,
Dem Zoll der Menschlichkeit; er fodert nicht,
Daß wir gefůhllos seiner Schlåge låcheln.

Sidney.

Lord Guilford kommt, Princeßin, deine Klagen
Und den gerechtsten Schmerz mit dir zu theilen.
Ich geh', der Stadt, die zwischen Furcht und Hoffnung
Erwartend schwebt, ihr Schiksal anzukůnden —

Zweyter Auftritt.

L. Johanna. Lord Guilford.

O Guilford! komm! und mische deine Thrånen
Den meinigen! — Ach! Freund! wie elend macht
Uns dieser Morgen! Ach! Wie bald, wie plözlich,
Wie tief sind wir der schönsten Morgenröthe
Des Glůks entstůrzt! — O wie ist um mich her
Die Welt zerstört! Wie schwarz das Licht der Sonne!
Die Sphåren stehn! Die stumme Todesstille
Ruht auf der Schöpfung! — Guilford, du allein
Bist mir noch ůbrig, (lezter Trost im Elend!)
In deinem Arm mein Leben ungetadelt,
Und ungestört in Seufzer auszuhauchen.

Lord Guilford.

O! du — wo find' ich einen Namen,
Der deinem Werth, und meiner Liebe gleiche?
Du schönste, reinste Seele, die sich jemals

In Engelsbildung dieser Erde zeigte,
Ersinke nicht den Leiden, die dein Herz,
Dein zärtlich Herz zerreissen! Zage nicht,
Du Wonne meines Lebens! — Alles ist
Noch nicht verlohren; noch ist Hoffnung übrig.
Dein Vater, dessen fromme Redlichkeit
Und sanfte Güte jedes Herz schon lange
Sich eigen machte, und Northumberland
Das Haupt des Raths, mein Vater; und viel andre
Der edelsten des Reiches, deren Ansehn
Von Macht und Gunst des Volkes unterstüzt,
Mariens Anhang leicht zur Erde drükt;
Die alle leben noch, und leben nur
Zum Schuz der guten Sache! —

Lady Johanna.

O Guilford! Hoffe nicht
Auf Menschen, deren Kraft ein Schatten ist,
Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht
Auf Stüzen, die vom schwächsten Stosse fallen!
Dort über uns – schau durch die Wolken auf,
Die unserm Blik die selge Aussicht wehren! —
Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,
Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kan!
Sie schaut herab! Sie lenkt, sie ordnet alles!
Nur der Gedank' an sie – hält meine Seel' empor,
Daß sie nicht ganz ersinkt!

Lord Guilford.

Vertraue nur;
Du schöne Heilige! vertraue nur
Der Vorsicht, die du glaubst! und deren Macht und Güte
Gleich unbegrenzt, gleich unaufhaltbar ist.
Sie wird uns retten! Aber sie gebraucht
Zu ihren unsichtbaren Thaten stets
Die sichtbare Natur, den Lauf der Dinge,

Der Menschen Arm, und Wiz und Leidenschaften.
Sie wird die Helden, die sich izt zum Heile
Des Vaterlands verbinden, (zweifle nicht!)
Mit Klugheit und mit starkem Muth begeistern.
Der Rath versammelt sich — den Augenblik,
Da ich hiehergieng, sah ich meinen Vater!
Mit Minen, die ein wichtiges Geheimniß
Zu deken schienen, Hand in Hand
Mit deinem Vater zur Versammlung eilen.
Mir ahnet was, Ein zweifelhaft Gerüchte
Schleicht leis' am Hof' umher, und murmelt heimlich,
Von einem Mund zum andern — Edward habe,
In seinen lezten Stunden noch bekümmert
Für unser Wohl, ein Testament verlassen,
Wodurch die römisch-denkende Maria
Des Throns entsezet sey. Ist dieses wahr,
So hat der Tod des besten Königs uns
Die Hoffnung einer bessern Zukunft
Nicht ganz geraubt! So kan noch Albion,
So kan die Kirche, die nach Freyheit schmachtet,
So kan dein Guilford, der in dir den Himmel
Der Tugend und der Schönheit, mit Entzüken
Sein eigen nennt, noch frey, noch glüklich seyn!

Lady Johanna.

Was du mir sagtest, ist mir unbegreiflich.
Wie kan des achten Heinrichs lezter Wille,
Der, wenn der Himmel Edward fodern würde,
Den Thron Marien giebt, vernichtet werden?
Wie kan das Volk, wie kan der Rath der Edeln
Die Heiligkeit des theuren Eides brechen,
Wodurch sie sich dem sterbenden verbanden?
Wie konnte Edward, er, in dem die Tugend
Uns sichtbar ward, des Vaters Angedenken
So sehr entehren? — Nein! das konnt' er nicht,

Lord Guilford.

Auch mir ists ein Geheimniß, was ich seh,
Und was ich hör, und was mein Herz mir weissagt.
Doch bald —

(Ein Officier kommt.)

Der Officier.

Lord Guilford, der Senat erwartet dich.

Guilford. (zum Officier.)

Gut!

zu L. Johanna.

Nun wird alles sich uns bald enthüllen.
Izt fordert mich der Rath. Ich stahl den Augenblik
Nur, Theurste, dich zu sehn, und deinen Muth
Mit einem Stral von Hoffnung zu beleben.
Die Zeit ist heute kostbarer als Gold,
An jedem Augenblik hängt Englands Schiksal.
Die Feinde ruhen nicht! — Ich eile, bald
In deinen Arm zurükzufliegen.

Lady Johanna.

Ein guter Engel leite deine Tritte!

Dritter Auftritt.

L. Johanna allein.

Indessen, daß die Weisen, daß die Väter
Des Reiches sich zum Heil des Staats berathen,
Was kan ich thun? Ich, deren Herz so feurig
Für Englands Glük, fürs allgemeine Wohl
Der Menschen schlägt! — Was kan ich thun? — Ach England!
Mein mütterliches Land, ich kan nur weinen!
Nur über deiner Noth mich selbst vergessen!
Nur einsam weinen, und die schwachen Arme
Gen Himmel ringen — dich um Hülfe flehn,

O du der Engel und der Menschen Vater! —
Komm! stille Ruh, komm süsse Einsamkeit,
Umschatte mich! O, kommt, ihr werthen Bilder
Vom Tod und sanfter Ruh im stillen Grabe,
Und vom Triumph der fesselfreyen Seele,
Die sich dem Staub entschwingt! Nur ihr allein
Besänftigt meinen Schmerz, nur ihr vermögt den Kummer,
In liebliches Vergessen einzuwiegen!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Northumberland (allein.)

Wenn nicht das Schiksal, oder eine Gottheit,
Die mir zu mächtig ist, mein Werk zerstört,
Die Arbeit vieler Jahre, vieler einsam
Durchwachten Nächte, wenn mich alles nicht
Betrügt, verläßt – so trennt mich nur ein Schritt
Vom höchsten Gipfel, den der Stolz des Menschen
Erstreben kan! – Wie günstig fügt sich alles
Nach meinem Wunsch! – Durch seiner Tochter Band
Mit meinem Sohn, ist Suffolks Ansehn mein!
Das Volk ist mein durch ihn! Und wie bequem
Erblaßt der junge Fürst! Sein lezter Wille,
Beschworen von den Mächtigsten des Reiches,
Die, willig oder nicht, mein Ansehn zwang,
Schließt Heinrichs ältste Tochter von der Crone
Auf ewig aus, und giebt Johannen Gray
Den Königstitel, mir des Scepters Macht!
Mariens Anhang darf, durch diesen Streich
Als wie von einem Donnerkeil getroffen,
Nicht wagen, sein bestürztes Haupt zu zeigen.
Das Volk, das Rom und seine Fesseln hasset,
Nach Freyheit seufzt und vor Marien bebt,
Wird mit Entzükung, wird mit offnen Armen
Die neue Königin von Edwards Hand empfangen,
Die ihm so ähnlich ist, — die er so zärtlich,
Wie seine Schwester liebte, deren Tugend

So viel verspricht! Ja alles, alles stimmt
In meine Absicht ein! — O! Welche Aussicht
Umglänzet mich — Zwar mußt ich sie erkauffen!
Und theur erkauffen! — Bedford mußte fallen —
Der junge König —— Doch, verschliesse dich
In meine Brust, verderbliches Geheimniß,
Und ruh auf ewig da! Ein undurchdringlichs Dunkel
Umhüllt mein Werk! - Doch still! Johanna kömmt.
Wie schön, wie unschuldsvoll! Wie mahlt ihr Antliz
Ein königliches Herz! Wie werth ist sie
Des Glüks, das ihr mein Mund entdeken wird!

[STUDIEN]BIBLIOTHEK IN PASSAU

Zweyter Auftritt.

Northumberland. L. Johanna.

Northumberland.

Komm, meine Tochter, laß mich dich umarmen,
Zum leztenmal dich mit dem süssen Namen,
Begrüssen, der —

L. Johanna.

Was sagt mein theurer Lord? —
Zum leztenmal? —

Northumberland.

So will die Pflicht es künftig!
Johanna, fasse dich! Vernimm, verehre
Des Himmels Fügungen! — Der lezte Wille
Des guten Fürsten, den der Tod uns raubte,
Der heil'ge Wille, dessen Feyerlichkeit
Des Rathes Schwüre unverlezlich machen,
Erkläret dich zur Königin der Britten.

L. Johanna.

Mich? Mylord! — hör ich? Oder täuschte mich

Die Phantasie? Ists meines Guilfords Vater,
Der mit mir spricht? Ists möglich? Kan er wol
In dieser ernsten Stunde, da der Himmel
Durch Edwards frühen Tod Brittannien
Das Todesurtheil spricht; in dieser Stunde,
Da jeder weint, dem in der Brust ein Funke
Von Tugend glüht; da namenloses Elend
Auf unsrer Scheitel hängt, kän Guilfords Vater
Mit seiner leidenden Johanna scherzen?

Northumberland.

Mich wundert nicht, daß solch ein Wechsel dir
Unglaublich scheint! Daß, nicht dazu bereitet,
Dein überraschtes Herz, von tausend neuen
Empfindungen ergriffen, meine Reden
Für Träume hält! Doch ferne sey von mir
In dieser ernsten feyerlichen Stunde,
Die unsern Thränen um den besten König,
Die Englands Rettung, die dem Schuz der Kirche
Geheiligt ist, gedankenlos zu scherzen.
Nichts ist gewisser, als daß dich der Himmel
Zu dem glorreichen Werk ersehen hat,
Von welchem Edward abgeruffen worden.

L. Johanna.

Wie kan ichs glauben, theurer Lord? wie kan ich?
= = Es ist unmöglich! Fodert nicht = =

Northumberland.

Dein Zweifel
Beleidigt mich; jedoch bald wird dein Vater,
Und Guilford, und der glänzende Senat
Brittanniens, zu deinen Füssen liegend,
Dich überzeugen! = = Fasse dich, Johanna!
Sey deiner würdig! Sey des Thrones würdig,
Der grössern Glanz, als er dir geben kan,
Von dir empfängt. Fließt nicht das reinste Blut

Des königlichen Stamms in deinen Adern?
Wen fodert wol die Kirche und der Staat,
An Edwards statt sie zu beglüken,
Als dich, in deren Brust der gleiche Geist
Der Tugend und der Menschenliebe athmet?

Lady Johanna.

Was soll, was kan ich sagen? = = Euer Ernst = =
Die Zeit, = = die Sache selbst = = verzeihet, Mylord,
Die Worte fehlen mir, mir fehlt der Muth
Es auszudrüken! = = Ach! Wie konnte doch
In Edwards Herz, in eures, ein Gedanke
Wie dieser, kommen? = = Ich erröth', ich zittre,
Es euch zu sagen = = Nein! ich kan nicht fassen,
Wie eure Klugheit, euer langgeübter
Erfahrner Geist euch so verlassen konnte!
= = Doch ich begreiffe mich! Mein theurer Vater,
Vergebet meiner Jugend und Bestürzung!
Ein brennender, ein tugendhafter Eifer,
Vom Rand des Untergangs sein Vaterland
Zurükzureissen, kan den weisesten
Zu einem Anschlag treiben, den die Klugheit,
Bey kälterm Blute, unterdrüken würde!
Doch, sagt mir, wird das Volk sich nicht entrüsten,
Wenn, statt der Erbin, die das Reichsgesez,
Zum Throne ruft, der Enkelin, der Tochter,
Der Schwester seiner Könige, wenn ich,
Wenn Suffolks Tochter, welche die Geburt
Zur Unterwerffung, zum Privatstand schuf,
Ihm aufgedrungen werde? = = wird nicht Zorn und Unmuth
Auf jeder Stirne glühn? Wird Roms Partey,
So zahlreich und so mächtig wie sie ist,
Unthätig bleiben? Oder kan man glauben,
Die Tochter Heinrichs, die ihr Stand dem Volke
Verehrungswürdig macht, ihr Unglük liebenswerth,

Glaubt man, sie werde keine Freunde finden,
Die sich für sie bewaffnen? Und nicht nur
Für sie, für die verlezte Heiligkeit
Der Reichsgeseze, die Brittannien
Als die Schuzgötter seiner Freyheit ehrt!
Wird Oestreichs Macht, vor der der Erdkreis bebt,
Wird Philipp, dessen unbegrenzter Scepter
Die beyden Indien schrekt, der Bräutigam,
Den das Gerüchte der Princeßin giebt,
Wird er sich säumen, ihr gekränktes Recht
In seinen Schuz zu nehmen? = = Ach! Mein Vater,
Was wird dann gegen eine Welt voll Feinde
Die arme bebende Johanna Gray
Euch helfen können? = =

Northumberland.

= = Meine theure Tochter!
Ich ließ dich ungestört es alles sagen,
Was, wider unser Hoffen, deiner Seelen
Erhabne Großmuth hemmt. -Wie konnten wir
Auch nur vermuthen, daß Johanna Gray,
Sie, die ihr Geist, ihr Herz, ihr Edelmuth,
Weit über ihr Geschlecht und zartes Alter
Erhöht, wie konnten wir sie fähig glauben,
Der herrlichsten Bestimmung sich zu weigern,
Wozu der Himmel Menschen oder Engel
Beruffen kan? = = Verbanne diese Kleinmuth!
Schwing über diese weiblichen Gedanken
Dich weg, Johanna! Denke, was dein Herz,
Dein Vaterland, der Himmel von dir fodert.
Geziemts der Tugend wohl, vor Schwierigkeiten,
Die ihrem Laufe trozen, sich zu scheuen?
War das der Muth, der jene Helden trieb,
Die, unerschrekt durch dräuende Tyrannen,
Für Freyheit, für den Staat, ihr Leben wagten?

War das der Muth, der in den heil'gen Zeugen
Der Wahrheit brannte, der sie fähig machte,
Dem Tod in jeder Schrekgestalt zu lächeln?
Doch meine Tochter! Was dein Edward selbst
Dir sterbend auferlegt, was izt durch mich
Der brittische Senat, durch sie das Volk
Dir aufträgt, fodert keinen Heldenmuth,
Kein Opfer! Alle diese Schwierigkeiten,
Die Welt voll Feinde, die Gefahren alle,
Sind nur Geschöpfe deiner Phantasie,
Die noch von Edwards Tod erschüttert ist.
Die Zahl der Redlichen, der Patrioten,
Ist grösser als du denkst. Wer Freyheit liebt,
Wer Rom verabscheut, wer die Raubbegierde,
Den Stolz, den Blutdurst seiner Mönche haßt,
(Und, o! Wer haßt sie nicht?) die alle sind
Mit uns vereint. Maria ist im Auge
Des Volks nicht Heinrichs ältste Tochter; nein!
Nur eine Sclavin Roms, nur Philipps Braut.
Wem in der Brust ein brittisch Herze schlägt,
O! Dem empöret sich in jeder Ader
Sein schäumend Blut beym gräßlichen Gedanken,
Bey seinem Schatten schon, sein freyes Haupt
Ins stolze Joch Iberiens zu schmiegen!
O! glaube mir, die Stadt, das ganze Volk
Wird dich als einen sichtbarn Engel grüssen,
Den uns zum Schuz der Himmel zugesandt.

Lady Johanna.

Ach! Wollte Gott, es wär in meiner Macht
Mein Volk zu retten! = = Aber diese Macht
Gab mir der Himmel nicht! Er haßt die falsche Weisheit,
Die ungerechte frefelhafte Thaten
Durch einen guten Endzwek adeln will.

Der Thron gehört nicht mir, so lange Heinrichs Töchtern
Und Edwards Schwestern leben! = =

Northumberland.

Bist du nicht
Wie sie von königlichem Blut? = = Die Enkelin
Von Heinrichs Schwester? = = Hat sie die Geburt
Dem besten Prinzen mehr als dich genähert,
So macht dich deine Tugend, deine Güte
Zu Edwards Schwester! = = Pflegt' er dich nicht stets
Mit diesem süssen Namen zu benennen?
Verdient die stolze, grausame Maria,
In deren Brust nur Gift und Rachsucht kocht,
Bey der die Aussprüch' eines finstern Mönchen
Orakel sind, und die kein Socrates
Die grosse Pflicht der Fürsten lehrte,
Nur im gemeinen Wohl ihr Glük zu suchen,
Und, gleich der Gottheit, weis und gut zu seyn = =
Verdient sie mehr als du, die Edwards Geist und Herz
Uns wiedergiebt, den Namen seiner Schwester?

Lady Johanna.

Diß Lob, das mir von eines Vaters Lippen
Sonst süß ertönte, kan mich izt nicht rühren.
Ihr schmäht Marien, meinen kleinen Werth
Durch ihre Schwärze glänzender zu machen?
Es sey! = = Doch alles, was euch wider sie
Empört, giebt mir kein Recht an ihre Crone.
Will uns die Vorsicht durch verderbte Fürsten,
Durch Unterdrükung, durch Tyrannen straffen,
So thut sie nichts, als was wir längst verdienten,
Sie züchtigt uns durch unsre eignen Laster.
Die Fürsten sind nur schlimm, weil wir es sind!
Die Schmeichler, die verderbten Höflinge,
Die Sclaven sind es, die Tyrannen machen!

Northumberland.

Ach! Meine Tochter! wie betrügest du
Nicht meine Hoffnung nur, des ganzen Rathes,
Des Volkes Hoffnung! = = Soll denn eines Mädchens
Unbiegsamkeit = = doch nein, du wirst dich fassen!
Ein wenig Zeit, und reifre Ueberlegung
Wird deine Zweifel heben.

(Er sieht sich um, und sieht von ferne Lady Suffolk sich nähern)

Wie erwünscht
Kommt deine Mutter! welch Entzüken schimmert
Aus ihren Augen! Sie empfindet besser
Als du, den Werth der angebotnen Crone.
Ihr überlaß ich dich = =

(Northumberland geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lady Suffolk. Lady Johanna.

Lady Suffolk.

O meine Tochter,
O du, mein Stolz, mein Kleinod, meine Freude!
O komm in meinen Arm! Komm, laß mich dich
Mit Innbrunst an mein Mutterherze drüken!
Wie glüklich = = aber wie? = = Antwortest du
Mit Seufzern nur dem Ausbruch meiner Freude?
Du weinst, mein Kind? = =

Lady Johanna.

Ach meine Mutter!

Lady Suffolk.

= = Wie?
Du weist, Johanna, welch ein glänzend Glük

Dir angetragen wird, und kanst noch trauren?
Kan Englands Thron, die Majestät, die Würde,
Die Sterbliche zu ird'schen Göttern macht,
Ein Hof, ein mächtig Volk zu deinen Füssen,
Kan die Gewalt, Glükselige zu machen,
Und unter allen selbst die glüklichste zu seyn,
Dein Auge nicht entwölken? == Edwards Geist
Ist schon befriedigt! Sein Gedächtniß fodert
Von deiner Liebe keine Thränen mehr!
Komm, überlaß dich ganz den reizerfüllten Bildern
Der schönsten Zukunft, die er dir, und uns
Durch dich, vermachte! == Ganz gewiß, Johanna,
War es der Engel einer, die das Haupt
Des Sterbenden umschwebten, welcher ihm
Noch in der lezten feyerlichen Stunde
Des Himmels grossen Schluß in seine Lippen hauchte,
Zur Erbin seines Throns dich zu erklären!

Lady Johanna.

Ach! Warum kan ich nicht, wie ihr, mich freuen?
Warum empört mein bebend Herz sich so,
Vor dem was euch entzükt? == Wie soll ich das,
Was ich empfinde, nennen? Diese Schauer,
Die Ahnungen, die meine Brust erschüttern? ==
O Edward, du bist glüklich! ==

Lady Suffolk.

Ohne Zweifel
Genießt er izt das reine Glük der Engel;
Dir, meine Tochter, ist das höchste Glük
Der Erde zugedacht! Er selbst: dein Edward selbst
Bestimmt' es dir! == Kan der Gedank' allein
Es dir nicht schäzbar machen?

L. Johanna.

Eben dieß
Mehrt meine Zweifel! == Konnte der Gerechte,

Der fromme Jüngling, in der lezten Stunde,
Im Angesicht der Engel, an der Pforte
Des offnen Himmels, noch ein Unrecht thun?
Das erste Unrecht seines kurzen Lebens,
Im lezten Augenblik? wie kan ichs glauben?
Er liebte mich = = er pflegte seiner Seelen
Geheimste Wünsch' und stille Sorgen oft
In meinen schwesterlichen Schooß zu schütten.
Warum verbarg er mir doch ein Geheimmniß,
Das mich so nah betraf? und ein Geheimniß,
Von solcher Wichtigkeit, von solchen Folgen! = =
Und war ich nicht in seiner lezten Nacht
Bey seinem Lager? Faßten meine Lippen
Nicht seine lezten heil'gen Seufzer auf?
Wie konnt' er = = doch = = izt fällt mir etwas bey, = =
Ich ward einmal von ihm hinweggeruffen,
Man hielt mich auf = = und als ich wiederkam,
So schien sein brechend Auge zärtlicher,
Mit ernsten Bliken, die bedeutend schienen,
Auf mir zu ruhn! Er drükte meine Hand,
Sein Mund versuchte mich noch anzureden;
Allein der Ton verlohr sich auf den Lippen,
In leises Lispeln! = = Ach! So war es diß,
Was du mir sterbend noch entdeken wolltest? = =
= = Mein Edward! = =

L. Suffolk.

Ruffe diese Trauer=Bilder
Nicht stets zurük! Entfern ihr Angedenken
Aus deinem Geist! O gieb mir meine theure
Johanna wieder, die der Kummer fast
Unkennbar macht! Wo ist die edle Denkart,
Der königliche Geist, die reife Tugend,
Die in den Augen aller, die dich sahen,
Dich über dein Geschlecht erhuben?

Izt fordert dich der Ruf des Himmels auf,
Vorm Angesicht der Erde sie zu zeigen.
Sey freudig was er dir gebeut, die Mutter,
Die Retterin, die Königin der Britten!

L. Johanna.

Wie gern versprechen wir doch unsern Wünschen
Des Himmels Beyfall! = = Doch! wenn Edward würklich
Berechtigt war; die Cron' auf Heinrichs Schwester-Kinder
Zu übertragen, ist die Reihe denn
An mir? = = Was müßte meine Mutter seyn,
Eh mir der Thron gebührte?

L. Suffolk.

Deine Mutter!
Und stolzer auf den Titel deiner Mutter,
Als auf den Ruhm, die glänzende Monarchin
Der ganzen Welt zu seyn! = = Ja, liebstes Kind!
Mit Lust entsag ich meinem nähern Anspruch,
Mit Freuden wähl ich mir die Dunkelheit,
Nur dich, den holden Liebling meines Herzens
Erhöht zu sehn! Welch ein Triumph für mich,
Dich auf dem Ziel der kühnsten Hoffnungen,
Im schönsten Licht, worinn die Tugend sich
Der Erde zeigen kan, von Nationen
Geliebt, bewundert, angebetet sehn!
Genug für mich, wenn diese Myriaden,
Die du beglüken wirst, die Mutter segnen,
Die dich gebahr, die Brust, die dich gesäugt!
Wie wallt mein Herz bey dieser frohen Aussicht
Von Freuden über! = =

Lady Johanna.

Ach! Das meine schmelzt
Von Wehmuth! = = Beste, zärtlichste der Mütter!
Was soll ich thun? = = Ach warum kan ich nicht = =

Lady Suffolk.

Kein Wort, mein Kind! ich sehe, wie gerührt
Du bist! Ich will dich izt verlassen.
Die Einsamkeit wird dein arbeitend Herz
Zu einem Schluß, der deiner werth ist, bringen!

Vierter Auftritt.

Lady Johanna allein.

Wie klopft mein Herz! Wie taumeln durch mein Haupt
In innerm Streit die zweifelnden Gedanken!
Was soll, was kan ich thun? = = Ach Edward, Edward!
Ich sah dich sterben! Diese Augen sahen
Die deinen brechen, sahn das lezte Lächeln,
Das die beglükte Seel im Scheiden noch
Auf deinem Angesicht zurükließ.
Bald folg ich dir! Was sind mir diese Cronen,
Der Pomp des Hofs und seine eiteln Freuden?
Der Crone, die dein Haupt izt unverwelklich schmükt,
Der werth zu seyn, ist alles was ich wünsche! = =
Und doch entzükt der reizende Gedanke
Mein Innerstes, das Glük so vieler Menschen
Zu machen! = = Ach! Wie oft, wie oft war diß
Der Seufzer meines jugendlichen Herzens!
Um dieses nur, nur um die edle Macht
Den Menschen wohlzuthun, Gott nachzuahmen,
Beneidet' ich das Glük der Könige!
Wie! Ists denn wahr? Beruft mich denn die Vorsicht
Zu diesem grossen, göttlichen Geschäfte?
Wie gern eröffnet sich mein willig Herz
Dem glänzenden Gedanken! Soll ichs glauben,
Was Guilfords Vater, was die beste Mutter,

Was wie es scheint, die Meisten, die Besten
Des Rathes glauben, Edwards Wille sey
Des Himmels Schluß, den Gott dem Sterbenden
Ins Herz gehaucht? = = Zu rasche Hoffnung! Nein!
Du täuschest mich! Ein ungerechter Rath
Kan nicht vom Himmel kommen! = = Aber wie?
Verdient die graue Weisheit meiner Väter,
Verdient der majestätische Senat
Brittanniens, die ungerechten Zweifel,
Die ich in ihre reifre Einsicht seze?
Wie, wenn sie besser als ein unerfahrnes Kind,
Was recht ist, wissen, was die grosse Pflicht
Fürs Vaterland und für die Nachwelt fodert? = =
Wie ängstigt dieser zweifelhafte Stand
Mein ungewisses Herz! Wer führet mich
Aus diesem Labyrinth? Wen kan ich fragen? Alle
Sind wider mich! = = O Himmel, leite du
Dein gleitendes Geschöpf! Dein Will' allein
Gebiete meinem Willen! = = Soll ich nicht
Der leisen Warnung folgen, die mein Geist
Stets in sich hört, der Stimme des Gewissens,
Die mir verbeut zu thun, was ich als Unrecht fühle?
Ja! Ja! Ich folge dir! Du bist
Die Stimme Gottes! Kein Phantom der Sinnen,
Kein blendendes Gewebe falscher Schlüsse
Soll mich vom ebnen Pfad der Tugend weichen machen!
(Izt sieht sie Suffolk und Guilford kommen.)
O Himmel! stärke mich!

Fünfter Auftritt.

Herzog von Suffolk. Lord Guilford. Johanna.

Suffolk.

Ist dein Entschluß
Wie ihn die Pflicht und unsre Liebe wünschet,
So laß, Johanna, deinen alten Vater,
Und Guilford, der dein ganzes Herz verdient,
Die ersten seyn, die das erwünschte Ja
Von deinen Lippen hören = = Zögerst du?
Hat Guilfords Vater dich nicht rühren können?
Mein Kind, betrüge meine Hoffnung nicht!
Das Heil, die Rettung deines Vaterlands
Hängt izt von deinem Wink. Du kennst, Johanna,
Die dringende Gefahr, worinn wir schweben;
Der Staat, die Kirche, alle Frommen seufzen
Nach einer Fürstin, die das grosse Werk,
Das Edwards Frömmigkeit begann, vollende!

L. Johanna.

Erlaubet mir, mein Vater, eine Frage:
Ist denn kein andrer Weg zu Englands Rettung
Als dieser? = =

Suffolk.

Nein! Wofern der Himmel
Nicht Wunder thut, die wir von ihm zu fodern
Kein Recht, noch zu erwarten Hoffnung haben.
Es ist kein andrer Weg zu Englands Rettung!

L. Johanna.

Und war es Edward selbst, der sterbend mich
Zur Königin erklärt?

Suffolk.

Er war es selbst!

L. Johanna.

Er selbst? = = So wars in einer bangen Stunde,
Da sein Gemüth vom Todeskampf des Leibes
Entkräftet lag! = = Er thats = = vielleicht gezwungen.

Suffolk.

Ja! von der Liebe seines Volks gezwungen,
Vom Eifer, der in seiner Engelsbrust
Für Gott und seine Wahrheit brannte!
Von einem Eifer, der die feigen Zweifel
Der falschen Klugheit dieser Welt verschmähte;
Der zwang ihn! Fühltest du, was er empfand = =

L. Johanna.

O könnt', o könnte doch mein Blut dich retten,
Mein Vaterland! Wie froh sollt es für dich
Aus jeder Ader sprudeln! = = Du, Allwissender,
Du bist mein Zeuge! = =

Guilford.

= = Erlaube, Theureste,
Erlaube dem, der deine Seele liebt,
Den rühmlichen Versuch, dich zu erbitten!
Doch nein! dein Guilford haßt, verschmäht den Zweifel
An deiner Großmuth! Niemals liebt ich dich
Mit tiefrer Ehrfurcht, niemals schienst du mir
Bewundernswerther als in dieser Stunde!
Aus Tugend weigerst du dich unsern Wünschen;
Nur eine Helden-Seele, wie die deine,
Ist fähig, Cronen auszuschlagen!
Doch izt, Geliebte, izt ists größre Tugend
Sie anzunehmen! Laß nicht allzuzarte
Spizfündige Begriffe deinen Geist,
Zum Nachtheil deines Herzens, täuschen!
Was einem ganzen Volke, was den Enkeln
Der Enkel nüzt, wie können die Geseze
Das Unrecht nennen? Ist das einzige,

Das keine Ausnahm kennt, ists nicht des Volkes Wohlfahrt?
Komm! Ueberlaß dich frey den holden Trieben
Der Großmuth, und dem sanften Zug der Liebe
Zum menschlichen Geschlecht! Verdiene, Freundin,
Die Freudenthränen des entzükten Danks
Von Myriaden, die nur dir ihr Leben,
Ihr Glük, und ihre Freyheit schuldig werden.
Wie wird die späte dankerfüllte Nachwelt
Noch mit Entzüken dein Gedächtniß segnen!
Die Mutter, mit dem Säugling an der Brust;
Der fromme Greis, der mit vergnügten Bliken
Die Enkel überzählt; die Gatten, die wie wir
Sich zärtlich lieben; alle werden dich,
Die Schöpferin von ihrem Glüke, segnen!

Lady Johanna.

Ach! Guilford! Guilford! ‒ ‒

Guilford.

Sieh in mir, Johanna,
Dein Vaterland zu deinen Füssen liegen.
Du kennst das Elend, das auf alle wartet,
Auf alle, die die Fesseln Roms zerbrachen,
Auf alle Redlichen! ‒ ‒ Ach! Kerker, Bande,
Und Schwert und Flammen sind den Heiligen
Gedräut, den unbeweglichen Bekennern
Des Evangeliums! ‒ ‒ Die Grausamkeit
Der Priester schont des schwächeren Geschlechts
Der Kinder nicht! des zarten Säuglings nicht!
Erbarme dich des namenlosen Elends,
Das Rach' und Blutdurst deinem Volke dräut.
Erbarme dich, ‒ ‒

Suffolk.

Soll dein Gemahl, dein Vater,
Dein Vaterland, soll Edward selbst vom Himmel
Vergeblich flehen?

Johanna.

Nein! mein theurer Lord!
Steh auf, mein Guilford! Knie nicht vor mir!
Mein Herz ersinket unter der Gewalt
Der Bitten, die von deinem holden Munde
So rührend schallen! Nehmet mich, mein Vater,
Nimm, Guilford, mich, macht aus Johanna Gray
Was euch gefällt = =

Sechster Auftritt.

Northumberland. Die vorigen.

Die Fürsten Albions
Erwarten sehnlich ihre Königin!
Und hat die Großmuth über ihre Zweifel
Den Sieg erhalten?

Suffolk.

Ja! Sie hat gesiegt.
Sie gab uns noch die Probe des Gehorsams,
Die sie uns schuldig war!

Northumberland.

Hinfür gebürt es uns
In deinen Winken unsre Pflicht zu lesen.
Heil dir, Prinzeßin, Heil dir, Enkelin
Von alten Königen, du schönste Blume
Von Yorks und Lancasters vereintem Stamme!
Durch deren Eifer, unter deren Schuze,
Die göttliche Religion der Christen
Ihr leuchtend Angesicht, von ihren Fleken
Gereinigt, siegreich über alle Länder
Erheben soll; durch deren klugen Scepter
Gesez' und Freyheit, Fleiß und Ueberfluß
Und Wonne, diese segensvolle Insel

Zur Königin der Erde krönen sollen.
Mein Knie beugt sich zuerst, dir ehrfurchtsvoll
Den Bund der unverlezten Treu zu weihen!
Heil, Ruhm und Glük der Königin Johanna!

Suffolk. Lady Suffolk. Guilford.

Heil, Ruhm und Glük der Königin Johanna!

Northumberland.

Gefällt es dir, Princeßin, den Senat
Durch deine Gegenwart zu ehren,
Und von den Edelsten der Britten
Den Eid der Treue zu empfangen?
Dann soll das ganze Volk den theuren Namen hören,
Der unsern Enkeln heilig bleiben wird!

Johanna.

Ich folge dir! = = Geheimnißvolles Schiksal!
Wie spielst du mit den Menschen! = = Diese schnelle
Verwandlung = = Doch ich schweige! Höre du,
Der du die Unschuld dieses Herzens kennest,
Die heissen Seufzer meiner bangen Seele!
Häuft dieser schwarze Tag das Maaß des Unrechts
Auf Englands Haupt, ist dein gerechter Zorn
Noch nicht versöhnt, und warten neue Plagen,
Sich über dieses unglükl'ge Land
Zu stürzen? = Gott! So höre mein Gebet!
Verschone seiner! Laß auf mich allein
Die Straffe fallen! Mich allein, o Gott,
Für mein geliebtes Volk zum Opfer werden!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sidney. Lady Johanna.

Sidney.

Heil dir Johanna! = = Oder soll ich dich
Den Geist des Edwards nennen, der vom Himmel
In englischer Gestalt herabstieg,
Sein Volk zu retten? = = Ja du gleichest ihm!
Du schenkest uns den besten König wieder!
Du öffnest uns die frohe Aussicht wieder,
Die uns sein Tod entzog. Die Tugend selbst
Besteigt der Britten Thron, und wird uns sichtbar,
Und würdigt uns für unser Glük zu sorgen.
Dein Anblik heitert die bewölkte Stirne
Mit Hoffnung auf, und troknet unsre Thränen.

L. Johanna.

O! Meine Schwester! (Diesen süssen Namen
Wird stets mein unverändert Herz dir geben.)
O! Hoffe nicht zu früh: Noch ist es dunkel
Rings um uns her; das Schiksal hat den Ausspruch
Noch nicht gethan! Noch darf ich es nicht wagen,
Der süssen Hoffnung mich zu überlassen,
Die mehr, als tausend Königliche Cronen
Mich glüklich machte, dieser theuren Hoffnung,
Brittannien befreyt, beglükt zu sehn = =

Ach! Dürft ichs! Schrekten nicht geheime Schauer
Und bange Zweifel mein beklemmtes Herz ==
Wie glüklich! ==

Sidney.

Fürchte nichts, du schöne Unschuld!
Dein blosser Anblik könnt' in Tigerseelen
Des Lammes zahme Sanftmuth hauchen!
Dein Nam' erhizt die muthigen Beschüzer
Der guten Sach', entnervet deine Feinde!
Und könnte ja die Ungerechtigkeit
Der Menschen dich verlassen == o, so wird
Der Himmel sich zu deinem Schuz eröffnen!
So werden Seraphim, zu tausenden
Von Gott gesandt, sich sichtbar um dich lagern,
Mit jenen Waffen, die den ersten Aufruhr
Im Himmel dämpften, mit dem Donner Gottes
Die Häupter der Rebellen zu zerschmettern!

Lady Johanna.

O dürft ich mich mit dieser Freudigkeit,
Mit dieser Kühnheit, welche das Bewußtseyn
Der Unschuld giebt == Und doch == was that ich denn,
Daß mir mein Herz von unbekannten Schreken
So ängstlich bebt? == mein innerster Gedanke
Giebt meinem unbeflekten Willen Zeugniß!
Kein Stolz, kein eitler Wunsch, mich über alle
Erhöht zu sehn, kein thörichtes Gefallen
Am Flittergold der falschen Ehre,
Am leeren Schaum der Freuden dieser Welt,
Besiegte mich! Was ich gethan, das that ich,
Den Untergang von diesem Volk zu wenden! ==
Warum erbebst du denn, zu schwaches Herz?
Was zagest du, wie ein Verbrecher zagt,
Den das Bewußtseyn seiner Thaten martert?
O süsse Ruh, o heitre, sorgenfreye,

Zufriedne Zeit der unschuldsvollen Kindheit!
O Tag', in stillen unbereuten Freuden,
Im Schooß der blühenden Natur, mit dir,
Mein Edward, in der heiligen Gesellschaft
Der Weisen Gräciens gelebt, o goldne Tage!
O sanfte Nächt', in ungekränkter Ruh
Und leichten Träumen unbemerkt verschlummert,
Wo seyd ihr hingeflohn? Ach niemals, niemals
Mich wieder zu besuchen! = = Welch ein Tand
Sind diese Cronen! Ach wie wenig scheut
Der bleiche Gram den königlichen Purpur!
Wie spottet dieses schimmernde Gepränge
Der Sorgen, die in meinem Busen klopfen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Guilford.

Guilford.

Ich komme, meine theurste Königin,
Dir die Versichrung von der festen Treue
Der Stadt zu bringen! Muth und frommer Eifer
Für ihre Königin erhizt die Bürger,
Beseelt den Rath. Die nie verschloßnen Tempel
Ertönen stets von Seufzern und Gelübden
Für dich, und für den Sieg der guten Sache.
In dieser Stunde, zweifle nicht, Geliebte!
Wird sich, im Angesicht der ganzen Erde,
Der Himmel selbst für dich erklären, =
Bald wird Northumberland im Siegsgepränge
Durch unsre Thore ziehn, und deine Feinde
Zu deinen Füssen legen!

L. Johanna.

Meine Feinde!

Ach, das ist euer Werk! Ich unglükselige,
Ich hatte keinen Feind! Mein sanftes Herz
Hat nie des Hasses Regungen empfunden.
Es wallt von Huld und allgemeiner Güte.
Ich liebt' in jedem Menschen einen Bruder!
Ich hatte keine Feinde, bis ihr mich
Zu dieser That verführtet, die euch allen
Vielleicht verderblich ist, die wider mich
Die halbe Welt empört, und meinen Namen
Der späten Nachwelt noch zum Abscheu macht.
O wie bethörte mich mein eignes Herz!
Mich selbst, mich klag ich an. Ich sah die Folgen
Vorher, sie schwebten fürchterlich verbreitet
Vor meiner Stirn, ich fühlt ein warnend Lispeln
In meiner Brust = = und dennoch gab ich nach!

Guilford.

Großmüthig gabst du unserm Flehen nach,
Dein Vaterland vom Untergang zu retten.

L. Johanna.

O! Schone meiner, Guilford, nenne mir
Diß Wort nicht mehr, das meines Unvermögens
So schmerzlich spottet! Ach! wen kan ich retten?
Was hab ich meinem Vaterland zu geben,
Als Thränen? = = Thränen, in das Blut zu mischen
Das izt = = o Gott! = = um meinetwillen fließt!
Ich Unglükselige! Ich bins, die über England
Den Jammer häuft!
Ich waffne Brüder gegen Brüder,
Und färbe dieses Land mit seiner Kinder Blute = =
Und wenn Maria siegt, wenn ihre Rachsucht,
Gereizt von meinem Frevel, sie zu Wuth
Und grenzenloser Grausamkeit entflammt;
Wenn Ströme Bluts den Zorn versöhnen müssen,
Den ich allein verdien', = = o liebster Guilford!

Wie kan ich sie ertragen, diese schwarzen
Entsezlichen Gedanken? = =

Guilford.

Meine Königin!
Was quälest du dein Herz, diß Paradies,
Wo Ruhe nur und Wonne lächeln sollten,
Mit diesen schrekenvollen Träumen?
Nein, nein, du schöne Unschuld! Nein! die Vorsicht
Verläßt dich nicht! Sie kan dich nicht verlassen,
Dich, deren Geist das Bild der Gottheit strahlt!
Ist sie mit dir, wen fürchtest du Johanna?
Das Glük? = = Es ist der Vorsicht unterthan!
Kein blinder Zufall stört den Plan der Weisheit,
Die alles lenkt, die Harmonie der Dinge!
Ist dir Mariens Anhang fürchterlich?
Verachte diese lasterhafte Rotte
Von Mißvergnügten, welche nur der Umsturz
Des Vaterlandes glüklich machen kan,
Von Schwärmern und von Mönchen, deren Waffen
Nur Flüche sind, die in der Luft zerflattern,
Verschmäht vom Himmel, oder auf die Häupter
Der wilden Eifrer selbst zurükgeschleudert!
O fürchte nichts, so lange noch die Tugend
Bewundrer hat, so lange Suffolk lebt,
So lange Pembrok! Mason, Arondel,
Des Adels Häupter, deinen Scepter ehren!
Du sahst ja selbst den kühnen Muth der Männer,
An deren Stirne dein Northumberland
Der kleinen Rotte bebender Rebellen
Entgegen zog, die Sussex aufgewiegelt!
Der Sieg ist Dein, wenn anders noch die Tugend
Wie einst den Busen ihrer Söhn' erhizt.
Er wird nicht blutig seyn. Der blosse Anblik
Der Helden wird die feige Schaar entwaffner.

Die frohe Zeitung kan nicht mehr verziehn.

L. Johanna.

Du hoffst zu freudig, Guilford! weil du liebst.
Die Liebe macht dich kühn! Mich macht sie zittern!

Guilford.

Hat denn die Traurigkeit dein zärtlich Herz
So ganz erfüllt, daß für die süsse Hoffnung
Kein Raum mehr ist? = = O fühltest du, was ich!
Wie würden schnell des Kummers düstre Wolken
Vom reinen Himmel deiner Seel' entfliehn!
O! Dein Besiz hat mir mein ganzes Wesen
Zur Lust gestimmt! Was ich empfind' und denke,
O! jeder Pulsschlag, Jeder Athemzug
Ist Freud und Wonne = = Dich, in deren Bildung,
Was nur das Auge liebenswürdig sehen,
Die Seele denken kan, vereinigt ist;
Dich, deren Geist im Sonnenschein der Weisheit
So früh zur schönsten Blüthe reifte,
In deren Brust die Tugend alle Triebe
Zu schwesterlicher Harmonie gestimmt,
Die jeder liebt, der dich erblikt, bewundert,
Wenn er dich hört, verehrt wenn er dein Leben sieht;
Dich mein zu nennen, ganz für mich geschaffen,
Und mich für dich! In deinen holden Armen
Ein Leben, gleich dem schönsten Frühlingstag
In ungestörter Heiterkeit zu leben = =
O Freundin meines Herzens, ist es möglich,
Das dieses Glük, daß diese seel'ge Aussicht
Mich nicht entzüke? = = Nein! disseits des Himmels
Ist kein vollkommners Glük, als diß,
Das ich mit dir in diesem Arm umschliesse.
Und, o! Wie ist die Vorsicht meinen Wünschen = =
O meine Königin, du warst es werth,
Die Welt, nicht nur mein Herze zu beherrschen.

Der Anfang ist gemacht! Der Himmel sezte
Dich heut auf Englands Thron. Welch ein Triumph
Für meine Liebe! Reizender Gedanke!
Die göttliche Johanna wird nicht nur
Die Wonne ihres treuen Guilfords seyn!
Sie wird der Stolz, die Freude eines Volkes,
Sie wird ein Wunder allen Völkern seyn.
Sie wird die himmlische Religion
Auf Englands Thron zu ihrer Rechten sezen;
Sie wird den Frieden und sein lächelndes
Gefolge, Fleiß und Ueberfluß und Künste
Im milden Schatten ihres Thrones lagern!
Sie wird ‒ ‒

L. Johanna.

O! theurer Guilford! Reize nicht
Mein allzuwillig Herz, in süsse Träume
Sich einzuwiegen! ‒ ‒ Was du hoffst, Geliebter,
Ist allzuviel für dieses Prüfungsleben.
Doch, was mein Schiksal sey, in deinen Armen
Soll auch das Elend, soll der Tod mir selbst
Willkommen seyn! ‒ ‒ Ach Guilford, diese Höhen
Des Glüks sind schlüpfrig, sind mit jähen Klippen
Und Tieffen rings umzäunt! O! Lebten wir
Fern von des Hofes ungetreuen Freuden,
In unbekannter Einsamkeit! Verbärg'
Ein schlechtes Strohdach unser Glük dem Neide
Der grossen Welt! O lebt ich da mit dir
Im Schooß der ungekünstelten Natur,
Von Sorgen frey, und frey von eiteln Wünschen,
Vergnügt mit dem, was die Natur begehrt
Und willig schenkt, durch unsre Liebe glüklich!
Wie freudig wollt ich an den Schäferstab
Den Zepter tauschen, und statt dieser Perlen,
Mit frischen Rosen meine Loken schmüken.

Guilford.

Du Engels-Seele, wie entzükst du mich!
Wie würdig zeigt dich diese grosse Denkart
Des Thrones, den du zieren wirst!
Die Hütte würde, wenn sie deinen seltnen Werth
Verbärge, glänzender als diese Wohnung
Der Könige! Durch deine seltne Tugend
Wird dieser Königssiz ein heil'ger Tempel
Des allgemeinen Glükes werden!

Johanna.

Vor wenig Stunden war mein höchster Wunsch,
Von Unschuld und von Weisheit stets geleitet,
Mich unbemerkt durch diese Welt zu schleichen;
Mein gröster Stolz, dich, mein Geliebter, glüklich
Zu machen! Niemals ahnte meinem Herzen,
Auch nur im Traum, was mir begegnet ist.
Der König stirbt; die gleiche Unglüksstunde
Sezt mich auf seinen Thron; ich widersteh' umsonst;
Erschüttert von den Bitten unsrer Väter,
Und des Senates, überlaß ich mich
Der fremden Führung; und nun ist das Schlachtfeld
Der Richter zwischen mir und Edwards Schwester.
Northumberland ficht nun mein Schiksal aus!
Ich falle, wenn er fällt, und siege, wenn er siegt.
O Guilford, welch ein Räthsel ist diß alles
Für meinen Geist! Was wird noch aus uns werden?
== Der Himmel weiß es! == In gelaßner Demuth
Ergeb ich mich in seinen heil'gen Willen!

Guilford.

Wenn mich nicht alles trügt, so wird der Ausgang
Dein Räthsel == Still! wer nähert sich? Es ist
Dein Vater == Himmel! was verkündigt uns
Sein kummervoller Blik!

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Suffolk.

Suffolk.

Ach meine Kinder!

Guilford.

Was ists mein Vater?

Suffolk (indem er gen Himmel sieht)

Stärke mich! = = Mein Sohn!
O Tochter, eines bessern Glükes würdig!
O meine Kinder! Ach, wie soll ichs sagen?
Mein Anblik redt für mich! O bange Stunde!

Lady Johanna.

Das Schreklichste, was dieser Tag uns brachte,
War Edwards Tod! = = Der Schlag hat mich auf alles
Schon vorbereitet.

Guilford.

Redet, theurer Lord!
Die Ungewißheit foltert meine Seele = =

Suffolk.

Dein grosser Vater, er, auf dessen Macht,
Und Muth und Klugheit alle unsre Hoffnung
Sich stüzt', er ist = =

Johanna. = =

Wie? ist er todt? Erschlagen?

Suffolk.

Er ist verrathen! Ganz zu Grund gerichtet,
Und wir mit ihm. Das Heer, an dessen Stirne
Wir ihn gesehen, war ein Schwarm Verräther.
Schon auf dem Wege schmolzen sie zusehends
Von seiner Sei e weg. Mit einem kleinen Haufen

Stößt er auf Suffex. Plözlich fliehen auch
Die Wenigen, die ihm geblieben waren,
Mariens Anhang zu. Die Luft erschallt vom Namen
Der neuen Königin, und jauchzend ruffen alle:
Maria leb', es stürze der Tyrann!
Er sucht umsonst zu fliehn. Der ungetreue,
Verrätherische Graf von Arondel
Umringt ihn, macht ihn in Mariens Namen
Zum Staatsgefangnen, und ist izt begriffen,
Ihn im Triumph durch London aufzuführen.

L. Johanna.

Diß, Guilford, wars, was mir mein schaudernd Herz
Vorhergesagt!

Guilford.

Ha! Welch ein Donner schleudert mich vom Himmel
Zum Acheron herab! Bestürzung und Entsezen
Versteinert mich! Wie? ‒ ‒ Alles umgestürzt ‒ ‒
Northumberland verrathen und in Fesseln ‒ ‒
Maria, Siegerin! ‒ ‒ Und du, Johanna ‒ ‒
O schreklicher Gedank ‒ ‒ Ist alles hier?

L. Johanna.

Ach! Fasse dich, mein Guilford!
Und bete schweigend an! Die Vorsicht ists,
Die alles fügt ‒ ‒

Guilford.

Und kanst du diesen Donnerschlug des Schiksals
So ruhig dulden?

Lady Johanna.

Soll ich klagen, Guilford,
Daß ich aus einem Morgentraum erwache?
Daß diese Cronen, diese Wolkenbilder
Von Majestät und königlichem Pomp,
Ins Nichts, das sie gebahr, zerflossen sind?

Nein, theurer Guilford, nein! Ich klage nicht!
Ihr irrtet euch. Der Himmel hatte mich
Zu dieser glänzenden Bestimmung nicht beruffen,
Wozu ihr mich erhob't!

Guilford.

O, lege nicht, Johanna,
Dem Schluß der Vorsicht zu, was nur die Würkung
Der Niederträchtigkeit der Menschen ist!
Gerechter Himmel! Welche Welt ist das?
Ists möglich? Sind denn alle, die ich redlich,
Sind alle die ich unsre Freunde glaubte,
Verräther worden? Ist es Pembrok auch?
Ists Mason auch? Nein! nein! = = Die gute Sache
Liegt noch nicht ganz! Es sind noch Tugendhafte!
Ich eile, sie zu suchen! . = Alles ist
Noch nicht verlohren! Nein! Ein Streich des Unglüks
Soll tapfre Seelen nicht zu Boden schlagen.

Lady Johanna

O Guilford, bleibe! Zeige deine Grösse
Durch männliche Geduld! Dem Schiksal widerstreben,
Ist falscher Heldenmuth!

Guilford.

Die Tugend, Königin,
Pralt nicht vor jedem Widerstand zurüke.
Gefahren sind für sie nur stärkre Reize,
Die Kräfte zu verdoppeln. Halte mich
Nicht auf Johanna! Alles kan sich noch
Zu deinem Vortheil ändern!

(Geht ab.)

Suffolk.

Wohin, zu edler Jüngling, willst du eilen?
Vergeblich suchst du Helden, die dir gleichen;
Vergeblich Freunde! = = Ach! Der Unglükselge
Hat keinen Freund! Er mag sich selig preisen,

Wofern er noch statt Hülfe Mitleid findet!
Doch er ist weg.

L. Johanna.

O Gott verlaß ihn nicht!

Vierter Auftritt.

Suffolk. L. Johanna.

Ach! mein geliebtes Kind, wie darfs dein Vater wagen,
Sein Aug auf dich zu richten? Dich, vor kurzem
Den Gegenstand, auf dem es mit so süsser
Befriedigung, und stiller Wonne ruhte!
Ach, selbst dein stummer Anblik klagt mich an!
Ich half dich elend machen!

L. Johann.

Theurer Vater!
Verschonet mich! Nur euer Leiden kan
Mich elend machen! Dieser Wechsel nicht!

Suffolk.

Wo war mein Geist? Wo waren meine Sinnen,
Als ich den eiteln Anschlag fassen half,
Von dem izt du und wir das Opfer werden?
O mein zu schwaches Herz! Wie konnten mir
Northumberlands ehrgeizige Entwürffe
Verborgen bleiben! Wie bezauberten
Mich seine Künste! = = Ach! sein Stolz allein,
Sein Stolz, izt seh ichs, ist die Quelle unsers Jammers!
Zu spät sieht mein entnebelt Auge hell!
Es öffnet sich, doch nur des Abgrunds Tieffen
Zu sehn, in welchen wir gestürzet sind.

L. Johanna.

Ich, theurer Lord, ich seh in unserm Schiksal

Auf die geheime Hand der Vorsicht nur.
Sie, sie regiert mit unbegrenzter Weisheit
Die Sphäre unsrer Thaten; lenket alles
Nach ihrem Plan, und schaft aus Bösem Gutes.
Mein Herz ist ruhiger, es klopft mit sanftern Schlägen,
Ich athme wieder frey, seitdem mein Schiksal
Entschieden ist = = Die Vorsicht sey gelobet,
Auch wenn sie uns durch rauhe Wege führt!
Sie sind die kürzesten in eine beßre Welt.

Suffolk.

O! diese Tugend, die in solchem Glanze
Sich in der Prüfung zeigt, durchbohrt nur tieffer,
Mein väterliches Herz! = = O wärst du nicht
Mein treuer Zeuge, der du die Gedanken
Der Geister siehst, daß meine Absicht rein war;
Daß nur der fromme Eifer, deine Kirche
Den Flammen zu entziehn, diß arme Land
Dem Untergang, = = mein wankend Herz besiegte:
O! stüzte dieses tröstende Bewußtseyn
Nicht meinen Muth = = Doch hier kömmt deine Mutter,
Johanna! = = Wie viel Unglükselige
Hat dieser Tag gemacht! = =

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

L. Johanna. Lady Suffolk.

Lady Suffolk.

Verwünscht sey mein fataler Rath! Verwünscht
Die Zunge, die zu deinem Untergang
So wortreich war! = = Johanna! = = Ach! mein Kind!
Mir bricht mein Herz = =

L. Johanna.

Geliebte theure Mutter ‒ ‒

Lady Suffolk.

O! nenne mich mit diesem süssen Namen,
Der einst mein Stolz war, nicht! Ich bin nicht würdig ‒ ‒

L. Johanna.

Nur diß, nur euer Leiden ängstigt mich!
Wenn ihr nicht elend seyd, so bin ich ruhig.
O! quält mich nicht, die Vorwürf' anzuhören,
Die ihr euch selber macht. Ihr waret schuldlos!
Aus Mitleid gegen mich besänftigt euern Schmerz,
Der mir das Herz zerreißt ‒ ‒

Lady Suffolk.

O Himmel, fielen alle deine Blize
Auf mich allein! ‒ ‒ Könnt ich mit meinem Leben
Den holden Liebling meines Herzens retten!
Dann, dann, Johanna, würde deine Mutter
Sich glüklich halten. ‒ ‒

L. Johanna.

O Mutter! mildre deine Zärtlichkeit;
Sie tödtet mich! ‒ ‒ Dein Auge weinet mir
Ein neues Unglük zu! Ist denn kein Mittel
Zu unsrer Rettung übrig?

L. Suffolk.

Keines!
Ach! Keines! Alles, alles ist verlohren.
Ich sah Northumberland in Fesseln, hörte
Des Volkes Hohngelächter, ihn so niedrig,
So klein zu sehn: sie nannten ihn mit Flüchen,
Verräther, Feind des Vaterlandes, Mörder
Des ehrfurchtswerthen Vormunds unsers Edwards,
Des frommen Sommersets. ‒ ‒ Indeß hat Sussex schon
Mit seinen Kriegern sich der Stadt bemeistert.
Maria hat den alten Gardiner,

Den Wütrich, der von aussen ein Johannes,
Von innen wilder als Herodes ist,
Voraus geschikt; er führt das grosse Siegel
Des Reichs, und donnert allenthalben schon
Befehle, die nur Jammer prophezeyen.

L. Johanna.

So fahret wol, ihr goldnen Hoffnungen
Von Glük und Seligkeit auf dieser Erde!
Mein Vaterland, und du, du kleine Schaar
Der Redlichen, der Lehrer und Bekenner
Des Evangeliums! = = Euch wird der Himmel retten!
Ja, unsichtbare Macht, die du allgegenwärtig
Die Sphären lenkst, und alles siehst und ordnest;
Du weissest es, was meinen Abscheu brach,
Den aufgedrungnen Zepter anzunehmen.
Schau izt, ich beuge dankvoll meine Knie,
Daß du dein Amt aus meinen schwachen Händen
Zurüke nimmst! Dein ists, die Menschen, die du schufst,
Die Kirche, die du pflanztest, zu erhalten! = =
Du wirst es thun! = An mir gescheh dein Wille!

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Guilford.

Guilford.

Verwünscht sey diese ungeheure Welt,
Und das Gezücht von Schlangen und Harpyen,
Das sie bewohnt! = = Wie? = = Sind diß Menschen? = =
Nein!
Des Abgrunds Rachen hat euch ausgespien,
Verräther! Euer schwarzer Hauch vergiftet

Die milde Luft! O Sonne, kanst du noch
Dein heilig Licht zu solchen Greueln leihen!
Wie tobt mein feurig Blut! = =

Lady Johanna.

Ich zittre: = = Guilford,
Was ists?

Lady Suffolk.

Was kan noch ärgers auf uns warten,
Als was wir wissen?

Guilford.

Alle diese Freunde,
Johanna, die mit falscher Zunge dir
Vor wenig Stunden noch ihr Leben weyhten,
Die schmeichlerische Brut der Höflinge,
Die kaum vor uns ihr schändlich Knie noch beugten,
Und selbst = = o Scheusal! = = deine Räthe selbst,
Die kaum mit aufgehabnen Händen schwuren,
Dir, dem Gesez und unserm heil'gen Glauben
Getreu zu bleiben, alle sind Verräther,
Verdammte Heuchler! = = Pembrok, ach! mein Freund,
Mein Pembrok selbst, von Gardiner betrogen,
Fiel zu Marien ab!

L. Johanna.

Und kannst du, Guilford,
Mir einen Zeitlauf nennen, da die Menschen
Nicht so geartet waren? Glaube mir,
Die schöne Tugend hat zwar viele Schmeichler,
Doch wenig treue Freunde! Glük, und Macht,
Und Pomp und Glanz, wenn diese das Gefolge
Der Tugend sind, dann findet sie Verehrer;
Doch fallen die von ihr zum Laster ab,
So flieht der Heuchler Schwarm, vergöttert izt
Mit gleicher Falschheit das gekrönte Laster;
Und du, o nakte Tugend, bleibst allein.

L. Suffolk.

Den Schmerz, der meine Brust zerreißt,
Hat keine Mutter noch gefühlt! = = Mein Mund
Versagt mir Klagen, meine Qual zu lindern,
Mein Auge Thränen.

Lady Johanna.

Warum kan ich doch
Die Einzige nicht seyn, die leidet? = = Ach! Mein Schiksal
Liegt hart auf mir! = = ich bin dazu verurtheilt,
Die Freude aller, die Natur und Freundschaft
Mir theuer macht, in Jammer zu verkehren.
Doch murre nicht, mein Herz! = = Die Leiden, die der Himmel
Uns schikt, sind heilsamer als selbstgewählte Freuden.

Guilford.

O schrekliche Verwandlung!
Wo bin ich? = = Bin ich Guilford? = = Bin ich der,
Der noch vor wenig Stunden kaum die Engel
Beglükter hielt als sich? = = War's nur ein Traum
Als lauter Wonne, lauter Hoffnung mich
Umlächelte? = = Wozu erwach ich izt?
Zu welcher dunkeln grauenvollen Aussicht
In Jammer ohne Maaß! = = Ein Augenblik
Hat rings um mich die Welt in eine Hölle
Verwandelt! Die ich Menschen glaubte,
Sind Furien und Schrekgespenster worden!
O! dieses blaue himmlische Gewölbe,
Der Thron des Tags, ist nur ein schwarzer Kerker
In meinen Augen! Diese Frühlingsluft,
Der Blumen reinster Athem, haucht mir Gift!
Mich dünkt, ich steh allein, auf den Ruinen
Der eingesunknen Welt, von todten Schatten
Und Schreknissen umringt. = =

Lady Suffolk.

Welch ein Getümmel!
Wer kommt? = = O weh uns! Gardiner! = =
Er ist es selbst. = =

Lezter Auftritt.

Die vorigen. Gardiner, ein Officier und Soldaten.

Gardiner.

Mit Recht erschrekt euch meine Gegenwart,
Ihr doppelten Verräther, gegen Gott
Und eure Königin! Empfindet izt
Der Rache schweren Arm! Die Häupter der Verschwörung,
Northumberland und Suffolk sind in Fesseln!
Maria herrscht. Ihr heiliger Befehl
Spricht izt durch meinen Mund! = =
Man führe schleunig
Dem Tower sie zu! = = (zum Officier.) Mein Herr! euch ist die Sorge
Für die Gefangnen von der Königin
Vertrauet. Euer Leben wird für sie
Die Bürgschaft seyn.
(Zu den Soldaten.)
Thut eure Pflicht! was zaudert ihr?

Lady Suffolk.

Unmenschlicher! = = Ach, warum nimmt mein Elend
Mir nicht die Sinnen ganz? = =

Guilford,

Zurük, Verruchte!
Erkühnt euch nicht = = Ha! Tod und Hölle sey
Dem Ungeheuer, dessen wilde Faust = =

Gardiner.

Sinnloser Jüngling! Diese eitle Wuth
Wird weder sie noch dich erretten.
Ergreiffet ihn, und diß bethörte Mädchen,
Das, von Geburt bestimmt, die Schleppe
Des königlichen Schmuks Marien nachzutragen,
Sich würdig glaubte, ihren Thron zu füllen.

Guilford.

Zertheilt euch Wolken, = = Schau empor, Tyrann,
Sieh, wie die Engel über diesen Anblik weinen!

Vierter Aufzug.

(Der Schauplaz ist ein Zimmer im Tower.)

Erster Auftritt.

Guilford. Johanna.

Guilford.

Du schweigst, Johanna! hörest meinen Klagen
Verstummend zu, und ernste Stille ruht
In deinem Blik; nicht Eine Thräne schleicht
Von deinen schönen Wangen. Fühlst du denn
Dein eignes Elend nicht? Du, deren Herz
So schnell, so zärtlich fremde Leiden fühlet!
Du weintest ja auf Edwards Leiche hin,
Dein Auge schwamm in schwesterlichen Thränen,
Dein holder Mund floß ja von Klagen über!
Nur izt, da dich ein eisernes Geschike
Vom kaum bestiegnen Thron in diesen Abgrund
Des Elends stürzt; da dein betäubtes Ohr
Noch von dem Siegsgeschrey der Feinde widerhallet,
Da ihre Wuth nach deinem Leben schnaubt,
Und dieser Pöbel selbst, der kürzlich dich gesegnet,
Mit Flüchen izt dein Todesurtheil spricht;
Da jedes nähernde Geräusch vielleicht
Der Fußtritt eines Todesboten ist = =
Herrscht Seelenruh, und unbewölkte Stille

In deiner Brust, ergießt sich sichtbarlich
Durch dein Gesicht, und bindet deine Zunge.

Johanna.

O Guilford! glaube nicht, ich fühle minder
Als du, den ganzen Umfang unsers Jammers.
Wie könnt ich alles, was mir theuer ist,
Den besten Vater, und die zärtlichste
Der Mütter, dich, dich selbst, mein Guilford,
O! Dich, die werthe Helfte meiner Seele,
Unglüklich sehn und unempfindlich bleiben?
O! was ich fühle -- Aber soll ich noch
Durch Bilder meiner Pein dein Elend häuffen?
Mein Mund ist stumm, mein Auge leer an Thränen;
Doch hier, hier, Guilford, bebt von namenlosen Leiden
Die bange Seel' und ächzt zum Himmel auf!

Guilford.

Durch diese düstre schrekenvolle Nacht,
Die uns so schnell den schönsten Tag entzog,
Durch dieses Kerkers Todesschatten selbst,
Dringt noch ein Stral von Hoffnung in mein Herze.
Du wirst nicht sterben, göttliche Johanna!
Nein, nein, der Himmel, der so liebenswürdig,
So würdig der Unsterblichkeit dich schuf,
Erschuf dich nicht, um in der ersten Blühte
Zerstört zu werden! Nein! Er sandte nicht
So viel Vortrefflichkeit in dir herab,
Der Welt so schnell sie wieder zu entziehen --
Du wirst noch leben, und den Menschen lange
Der schönsten Tugend schönstes Urbild seyn!
Und ich? In deinem Arm ist mir das Leben
Ein Paradies, und selbst der Tod willkommen!

Johanna.

Wie gerne wünscht' ich deinen Hoffnungen
Des Himmels Beyfall. Aber -- ach! Geliebter,

Du schmeichelst dir zuviel. Die Zeit der süssen Träume,
Der unschuldsvollen reizenden Bezaubrung
Der jugendlichen Liebe ist vorbey!
Die Hoffnung, die dir lächelt, ist ein Traum,
Ein eitler Traum, womit dein liebend Herz
Sich selber täuscht. Die Erde läßt uns nichts
Zu hoffen übrig. Komm, mein theurer Guilford,
Die Zeit erfodert ernstere Gedanken;
Nichts bleibt uns übrig, als uns zu gewöhnen,
Den Untergang der reizendsten Entwürffe
Von Glük und Liebe, jede süsse Hoffnung
Im Keim erstikt, des Lebens beste Freuden
Zerstört zu sehn! = = Des Elends bangsten Scenen,
Und allem, was die menschliche Natur
Mit Angst erfüllt, was uns in jeder Ader
Das Blut erstarren macht, und jede Nerve zittern,
Dem Tode selbst; ins grauenvolle Antliz
Mit unbewegtem Blik zu schauen,
Diß, Guilford, ists, was wir izt lernen müssen!

Guilford.

O sage mir, du Heldin, sage mir,
Welch eine Kraft erhöht dein sanftes Herz;
Zu dieser wundervollen Grösse?

Johanna.

Der Glaube, Guilford, den die göttliche Religion
In unsrer Brust entzündt; das grosse Beyspiel,
Das unser Meister gab; die frohe Zukunft,
Die er versprach; o diese helle Aussicht
In jene grenzenlose Seligkeiten,
In Götterfreuden, die kein Schmerz verbittert,
Kein Ende kürzt: Diß unterstüzt den Muth
Der redlichen sich selbst bewußten Unschuld;
Diß macht den Märtyrer der Flammen lächeln,
Und hebt die Seelen, (ob der Leib von Staube

Sie gleich noch fesselt,) über jede Schwachheit
Der irdischen Natur empor.

Guilford.

O! Du, vom Himmel mir zum Genius
Geschenkt, du sichtbars Ebenbild der Tugend,
Wie mächtig fühl' ich diesen Augenblik
Die Stärke deines Beyspiels! = = Welch ein Muth
Ergießt aus deinem seelenvollen Auge
Sich in mein Herz, und schwellet meine Triebe!
O Tugend, o Religion der Christen,
Wie schön seyd ihr! Zu welcher Engelsgrösse
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menschen!
Wie fühl ich eure Schönheit! Wie entflieht
Vor euerm Glanz der Kummer und die Klage = =

Johanna.

Mein Guilford, hörst du nichts? Mir war, ich hörte
Von fern die Stimme meines Vaters! = = ach!
Wie täuschet mich die kranke Phantasie!
Er ist in Fesseln! = = Himmel! welch ein Wunder!
Er ists, er ist es selbst!

Zweyter Auftritt.

Der Herzog von Suffolk. Die Vorigen.

Johanna.

O theurer Vater!
Sprich, welch ein Engel hat dich aus dem Kerker
Zu uns gebracht!

Suffolk.

Die Vorsicht, die dich liebt,
Die Schüzerin der Unschuld, meine Tochter!

Die führet mich zu dir. Sie brach die Fesseln,
Schloß meinen Kerker auf, und brachte mich zu dir.
Ein Stral vom Himmel hat Mariens Herz
Für uns gerührt. Sie schenkte mir die Freyheit.
Und ein Gerüchte, welches mein Begegniß
Glaubwürdig macht, verspricht mir, meine Kinder,
Euch bald aus diesen grauenvollen Mauern
Erlöst zu sehn. Nur diese Hoffnung macht
Mir meine Freyheit werth.

Guilford.

Was sagt mein theurer Vater?
O Suffolk! Ehrenvoller Greis! Dein Antliz
Ist meinem Blik das Antliz eines Engels!
O Wunder! Darf ichs glauben? oder öffnet sich
Mein Herz zu schnell dem ungewissen Schimmer
Des bessern Glüks? = = Ja, Vorsicht, uns geziemt
Von deiner Güte stets das beste zu erwarten.

Suffolk.

Ich hörte, Gardiner, der alte Bischof
Von Winchester, sey von der Königin
Zu dir geschikt, Johanna, ihren Willen
Dir anzukünden = =

Johanna.

Was seit Edwards Tode
Mit mir begegnet ist, füllt meine Seele
Mit Zweifel, Furcht und innerlicher Ahnung;
Der Himmel hat zu neuen Prüfungen
Vielleicht mich auserseh, von ihm allein,
Erwart ich Kraft, die Probe wohl zu halten!

Guilford.

Laß, Theureste, laß deines Vaters Freyheit,
Diß unverhoffte Wunder jener Macht,
Die unsichtbar den Lauf der Dinge lenket,
Laß dieses mindstens dein zu ängstlich Herz

Mit frohern Ahnungen erheitern.
Noch können wir, Johanna, glüklich werden.
Noch kan mich deine Liebe glüklicher,
Als der Besiz von tausend Cronen machen.
Ja! Himmel! Senke nur mein ruhmlos Leben
In dunkle Niedrigkeit; bestimme mich,
Nach harter Arbeit mit beschwizten Händen
Mein Brodt zu essen = = laß mir diese nur,
Die beste Gabe, die ich von dir bitten,
Und deine Güte mir gewähren konnte!
An ihrer Seite wird mein frohes Leben
Auch in der ärmsten Hütte paradiesisch,
So wie des ersten neuerschaffnen Paares
In Edens schöner Einsamkeit, verfliessen!

Suffolk.

Ach Guilford! Ach Johanna! Wenn ich euch
Mit dieser schnellen Wiederkehr von Hoffnung
Nur nicht zu früh geschmeichelt habe! = =
Ein Rükfall = = Aber hier ist Gardiner!
Wie klopft mein väterliches Herz! = =

Dritter Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Ich komme nicht, Princeßin, deine Wunden
Noch durch Verweise tiefer aufzureissen.
Du strebtest lüstern nach versagten Höhen;
Dein Fall ist deine Straffe! = = Doch Maria,
Nach deren Crone du die kühne Hand
Verräthrisch ausgestrekt; Sie, welcher die Geburt

Ein unverlezlich Recht zum Scepter gab,
Will izt durch Proben ihrer Großmuth zeigen,
Daß eine königliche Seele
Das reinste Blut von Yorks und Lancasters
Vereintem Stamm, in ihrer Brust belebt.
Sie will durch ihre Tugenden allein
Sich würdiger als du des Thrones zeigen.
Sie giebt dein Leben, Lady, deine Freyheit,
Dein Glük und Ihre Huld in deine Macht.
Du strebtest frevelhaft nach ihrem Throne;
Sie schenkt dir mehr als einen Thron, = = das Leben!

Johanna.

Ihr würdet, Mylord, diese hohe Sprache
Nicht mit mir reden, wenn des Glükes Gunst
Mich an Mariens, Sie an meine Stelle
Gesezet hätte! = = Doch ich spreche mich
Von meiner Schuld nicht frey; ich fodre keine Gnade.
Brittanniens Gesez verdammet mich.
Hier bin ich! willig, seine Heiligkeit
Mit meinem Blute zu versöhnen!
Mir ist genug, daß über uns im Himmel
Ein Richter ist, der mich nach meinem Herzen richtet!

Suffolk.

Ach! Meine Tochter! Dieser edle Stolz
Der sich bewußten Tugend, ist zwar schön,
Ist deiner werth = = doch denke, daß die Rede
Von deinem Leben ist = = ach! Denk an deine Mutter,
= = An Guilford, = = denk an deinen alten Vater!
Komm, folge, wirf mit uns dich zu den Füssen
Der Königin = =

Gardiner.

Sie will den Anfang ihrer Herrschaft
Mit Wohlthun machen. Deine zarte Jugend,
Princeßin, deine Schönheit, die Verdienste,

Die ein gerechter allgemeiner Ruhm
An dir bewundert, schmelzen ihre Seele
Zu sanftem Mitleid. Auch in deinen Adern
Fleußt ihr verwandtes königliches Blut.
Die Königin, die izo dir vergiebt,
Hoft ihrer Liebe dich einst werth zu finden.
Dein frühes Alter war zu unerfahren,
Northumberlands Entwürfe durchzuschauen.
Du wardst getäuschet, Lady! Dein Vergehen
Verdient Verzeihung! Diese edle Unschuld,
Die dein Gesicht umlächelt, spricht für dich!
Maria will sich nur durch Großmuth rächen.
Laß keinen mißverstandnen Stolz die Würkung
Der königlichen Gnade dir entziehen.
Die Fürstin will nicht, daß du für dein Leben
Ihr danken sollst! großmüthig stellt sie es
In deine eigne Macht.

Guilford.

O lies in meinen Augen
Johanna, was in diesem Augenblike
Mein Herz dir sagt! = = Ich finde keine Worte = .

Johanna.

Wie kan mein Leben, Mylord, wie ihr sprecht,
In meiner Willkühr stehn? = = Ich fasse noch
Den Sinn der räthselhaften Worte nicht.

Gardiner.

So höre dann. Die erste grosse Sorge
Der frommen Königin, seit Edwards Tod
Sie auf den väterlichen Thron erhoben,
Ist, ihr verirrtes, ihr betrognes Volk
Dem mütterlichen Schooß der alten Kirche
Zurük zu geben. Sie erkennt anbetend
Den Finger Gottes, in der plözlichen Verändrung
Des Zustands unsers Reichs. = = Der junge Fürst,

Der als ein Säugling mit der Muttermilch
Des Irrthums tödtlich Gift schon eingesogen,
Den Cranmers täuschende Beredsamkeit
Und graues Ansehn, und verstellte Heiligkeit ＝＝

L. Johanna (für sich.)

Mein Gott! Gieb mir Gedult! ＝＝ Was muß mein Ohr erdulden!

Gardiner (fährt fort.)

Noch tiefer in den Labyrinth verstrikte,
Der in den Abgrund führt ＝＝ ach! Dieser Edward,
Hat, einem Raubthier gleich, die Kirche Gottes
Durchwühlt, beraubt, zerstört. Die stillen Wohnungen
Der Gottgeweihten, die der Welt entsagen,
Sind eingestürzt, die Priester ausgetrieben,
Die milden Stiftungen aus frömmer'n Zeiten,
Ein Raub der schnöden Ueppigkeit des Höflings.
O Schand! O Greuel! Kezerische Füsse
Entweihen ungescheut die Heiligkeit des Altars!
Der Kezerey, der frechen Lästrung Stimme
Hallt ungestraft in unsern Tempel wieder,
Und täuscht das leichtbetrogne Volk! ＝＝ So tief,
So tief war Albion, so nah zur Hölle
Hinab gesunken: als die Hand des Gottes,
Der seine Kirch' auf einen Felsen gründte,
Den auch der Hölle Wüthen nicht erschüttert,
Durch einen schnellen unverhoften Schlag
Den Feind des Glaubens plözlich weggeraffet!
Maria herrscht! Die Gottesfurcht bestieg
Mit ihr den Thron. Ein heilger Eifer flammet
In ihrer frommen Brust, von allen Greueln
Diß Land zu säubern, und die Last des Fluches
Von ihrem Volke abzuwälzen.
Sind sanft're Heilungsmittel ohne Frucht,
So mag Brittannien durchs Feur gereinigt werden!

Die Häresie, die schon ihr Schlangenhaupt dem Himmel
Entgegen thürmt, muß ausgerottet seyn!
Maria bebt, auf einem Thron zu sizen,
Den noch der Bannstral schwärzt = = in einem Reich zu herrschen,
Das mit dem Himmel noch nicht ausgesöhnet ist.
Sie eilt, den racheschwangern Blizen
Des Donner = Gottes noch zuvor zu kommen!
Doch soll die Sanftmuth alle ihre Künste
Zuerst versuchen, eh der Eifer sich
Mit Strenge waffnet. Den Verführern nur
Dräut sein gezüktes Schwerdt. Doch die Verführten,
Die ihre Einfalt oder ihr Geschlecht
Und zartes Alter schüzt, soll Reu und Wiederkehr
Mit Gott und mit der Kirche auszusöhnen,
Genugsam seyn! = = Du hast es nun gehört,
Princeßin, was von dir erwartet wird!
Dein Beyspiel ist es, = = welches tausende
Verirrter nach sich ziehen, und mit dir
Zugleich erretten wird! Dein Beyspiel fodert
Die Königin, und deine Wiederkehr
Die Kirche! = = Schau, sie strekt voll Zärtlichkeit
Die Arme nach dir aus, sie öffnet lokend
Dir ihren mütterlichen Busen! Schau, ich selbst
Ernied're mich, Verweis' und Dräuungen
In Bitten zu verwandeln! = = Mitleid,
Und ungewohnte Regungen erweichen
Mein Herz für dich! = = Bedenke dich, Princeßin!
Dein Heil, dein Leben schwebt auf deinen Lippen!

Johanna.

Und denkt ihr, Mylord, daß des Todes Anblik
So schreklich sey? = =

Gardiner.

Mich dünkt, Princeßin!

Wem zwischen Leben oder Tod die Wahl
Gelassen ist, der sollte wenig Zeit
Sich zu entschliessen brauchen.

Johanna.

Meine Wahl
Ist schon getroffen! = = Dankt in meinem Namen
Der Königin für eine Huld, die mir
Zu theuer angeboten wird = = Das Leben,
Wornach ich dürste, kan der Tod nur geben.
= = Ich sollte Gott, ich sollte dich verläugnen,
Dich, mein Erlöser! Und dein Evangelium,
Die Wahrheit, die du selbst mit deinem Blut versiegelt,
Dein Beyspiel und die heilige Gemeine
Der Auserwählten, die in frommer Demuth
Dir folgen = = ihnen sollt ich untreu werden?
O Schande! = = Und warum? Ein Leben zu verlängern,
Worinn ich fern von deinem Anblik schmachte? = =
Verschonet meiner, Mylord! = = Treibet nicht
Die müdgemarterte Geduld zum Murren!
Verschont mein Ohr, Versuchungen zu hören,
Wovon der blosse Schall mein Blut erstarren macht!

Gardiner.

Was hör ich? Wie? Ist das die Dankbarkeit,
Womit das Uebermaaß der königlichen Großmuth
Empfangen wird? Ist das die Antwort, Lady,
Die ich der Königin von deinen stolzen Lippen
Zurüke bringen soll? = =

Johanna.

Auf euern Antrag
Ist keine andre möglich! = = Saget mir,
Mein liebster Vater, sage mir, mein Guilford,
Ist eine andre möglich? = =

Guilford.

Ach Johanna!
Wie sehnlich wünscht' ich = =

Johanna.

Still! Mein Guilford! Laß mich
Nichts weiter hören! = = Mylord! Mein Entschluß
Befremdet euch? = = Ihr kennt mein Herze nicht!
Ich fühlte nie das mindeste Verlangen
Nach Macht und Purpur! Meines Edwards Tod
Erwekt' in mir nur brennende Begierden
Ihm nachzufolgen, und bey dem zu seyn,
Den meine Seele liebt! = = Der Himmel weiß,
Was wider meine Neigung, die sich stets
Dagegen sträubte, mich bewogen hat
Den Schritt zu thun, der durch die weise Leitung
Der Vorsicht, nun zum Ziele meiner Hoffnung
Mich bringen wird! = = Ich wollte das vollenden,
Was Edward angefangen. Doch der Schluß
Des unerforschten Schiksals hält den Fortgang
Des grossen Werks noch auf. Maria herrscht!
Der Aberglaube sizt an ihrer Seite,
Ihr sanftres Herz mit fremder Grausamkeit,
Und einem Eifer, der den Gott der Liebe
Mit Menschenblut versöhnen will, zu füllen.
Was soll mir nun das Leben? Soll ich mich
Durch Uebelthaten zu dem bangen Anblik
Der schrekenvollen Scenen aufbehalten,
Die eu're heil'ge Wuth mir angekündigt?
O Nein! Gesegnet sey der Tod! Der Führer
In eine beßre Welt! Gesegnet sey
Der Mund, der ihn mir angekündigt hat!

Gardiner.

Du triumphierst zu früh, Verkehrte! Wenn dich ja
Die Lust zu sterben so ergriffen hat,
So stirb! Doch wisse: Deines alten Vaters
Und Guilfords Leben sind an deins gebunden!
Dein Tod ist ihrer! = = Sieh! Ich biete dir noch einmal

Den Schooß der Kirche und dein Leben an!
Sprich nein! So sprichst du dir und deinem Vater
Und deinem Bräutigam das Todesurtheil!
Bedenke dich! ==

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna.

O Guilford! O mein Vater!
O welche Prüfung! == Ach! == Gerechter Himmel!
Sind diese stillen Seufzer, die ich unabläßig
Für Sie zu dir geschikt, ach! sind sie alle
Vergeblich, unerhört! == O! Der du mir
Das Leben gabst, o du, mit dem ich es
Zu theilen hoffte, euer Leben ist
Unendlich kostbarer als meines! Könnt ich es
Mit meinem Blut erkauffen, o wie wollt ich
Mich glüklich preisen! == Meine Seele nur,
Nur mein unsterblich Theil ist mir noch theurer
Als euer Leben! == Nein! Ihr fodert nicht,
Erwartet nicht, daß ich ==

Suffolk.

O Tochter, deine Tugend,
Dein Werth entzükt und ängstigt mich zugleich!
Du zwingest mich, den bangen Mund zu öffnen,
Der lieber, gleich dem Marmorbild der Trauer
Auf einem Grabmal, ewiglich verstummte!
Ach mein geliebtes Kind! Sieh, ich bin alt,
Das schwache Leben, das mir die Natur
Noch Stundenweise vorgezählet hätte,
Hat keinen Reiz als dich! Das Beil kan mir
Nur wenig Tage rauben. Ach Johanna!

Für dich, für dich allein zerfließt mein Auge
In väterlichen Zähren = = Du sollst sterben? = .
Du Liebling meiner Seele, sollst du sterben?
Gewaltsam, vor der Zeit, im Frühling deiner Jahre
Vernichtet werden? = - O mein Kind, die Qualen,
Womit der schwarze schrekliche Gedanke
Mein Herz zerreißt, kan nur dein Vater fühlen.
Vor kurzem priesen mich noch alle Lippen
Den glüklichsten der Väter, und ich war's!
Ach! Dacht ich jemals, wenn dich meine Arme
Umschlossen hielten; wenn mein thränend Auge
Mit stummem Dank von dir zum Himmel aufsah,
Konnt ich es denken, daß dein Elend einst
Den Wunsch aus meiner Seele zwingen würde;
Daß, = = ach! = = Der süsse Vatername mich
Aus deinem Munde nie entzüket hätte!

Guilford.

Vergieb dem Uebermaaß der unaussprechlichen
Gedrängten Schmerzen, die mein Herz bestürmen,
Mein Herz, das einzig dich zu lieben, athmet!
Du solltest sterben? Schönste Zier der Schöpfung!
Die kalte Hand des ungerechten Todes
Soll vor der Zeit dich pflüken! = = Diese Augen,
Wo in der Farbe des entwölkten Himmels
Der schönste Geist sich spiegelt, sollen sich
Auf ewig schliessen! Diese keuschen Wangen,
So blühend, wie die Rosen, die am Haupte
Der Engel duften, soll der Tod entfärben!
Ach! dieser holde Mund sich nimmer wieder
Zu Reden öffnen, die mir süsser sind
Als Sterbenden = =
Johanna! Höre mich! Wo wendest du
Dein himmlisch Auge hin? = =

Johanna.

O Guilford, Guilford!
Sind das die edeln muthigen Gedanken,
Womit der Christ sich zu der lezten Grösse
Im Tod erhebt? = = Vergiß mich, oder liebe
Mich so, wie einer dessen reine Seele
Sich jezt entkörpern soll! = = Mein Vater, mein Gemahl!
Der Tod ist nicht, wie sich der Aberglaube,
Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamme
Der Sinnlichkeit versunken sind; nicht wie
Des Lasters bebendes Gewissen
Ihn mahlt! Er ist ein Uebergang ins Leben!
Nur um zu sterben wurden wir gebohren!
Er raubt uns nichts als unsre Sterblichkeit,
Die Quelle unsrer Leiden! = = Laßt uns sterben!
Was kan der Christ, der Tugendhafte sich
Und denen, die er liebet, bessers wünschen,
Als schön zu sterben?

Suffolk.

Izt, mein theures Kind,
Bereite dich zum lezten Streich des Unglüks!
Sieh! deine Mutter kommt.

Fünfter Auftritt.

Lady Suffolk. Die Vorigen.

Johanna. (Gen Himmel schauend.)

O stärke mich! = =

Lady Suffolk.

Ich lag und weint', und flehte zu den Füssen
Der Königin, als Gardiner hereintrat,
Und deine Antwort brachte! = = O mein Kind,

Mein theures Kind! Wie donnerten die Worte
Von seinem Mund in mein erstarrtes Herz! = =
Und willst du sterben? = = Aber = = ach! Bedenke,
Daß mein Verhängniß mir den Trost versagt,
Mit dir zu sterben! = = Ach! Die grausame Maria
Zwingt mich zum Leben! Himmel! Welch ein Leben,
Wenn du, wenn Guilford, wenn dein Vater, alle
Rings um mich her gefallen sind! Johanna,
Schau her! O wende deine holden Blike
Auf deine Mutter! Kanst du die, die dich
Mit Schmerz gebahr, die dich in ihren Armen,
An ihrer Brust erzog, die dich den Stolz
Die Wonne ihres frohen Lebens nannte,
O! Kanst du, kanst du sie so elend machen?
Sieh mich zu deinen Füssen! Laß mich nicht
Vergebens flehn! Erbarme dich, Johanna,
Der unglükseligsten der Mütter! = = Lebe!
Ach! lebe, daß ich nicht das Licht verfluchen müsse = =

Johanna.

O meine Mutter! = = O das ist zuviel! = =
Mein Herz erliegt im innerlichen Kampfe = =
Es bricht = =

Lady Suffolk.

O Gott! Sie stirbt, sie stirbt! O Engels-Seele!
Verweile noch = =

Suffolk.

Du siehest ihren Kampf!
Sie folgt der Lehre, die ihr Meister gab,
Und liebt nur Gott noch mehr als Eltern und Gemahl.
Ach! Könnte sie, ihr = = zärtlichs frommes Herz
Verzöge keinen Augenblik, uns alle
Durch ein erfreuend Ja aufs neue zu beleben!
O flieh, Geliebte! deine Gegenwart

Erschöpfet nur den schwachen Rest vom Leben,
Der noch in ihren Adern glimmt.

Lady Suffolk.

Ich gehe,
Die Königin um meinen Tod zu flehen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Guilford.

= = Johanna! Engel, Welchen noch
Auf kurze Zeit die Sichtbarkeit umschleyert,
Hörst du mich nicht? Eröffne deine Augen!
Sie stralen eine Kraft in meine Seele,
Die mich zu dir erhebt = =

Lord Suffolk.

Sie lebet wieder auf,
Die Farbe kommt den bleichen Lippen wieder,
Sie schaut umher = =

Lady Johanna.

Wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Suffolk.

Sie gieng hinweg, den Himmel im Verborgnen
Um Trost zu flehn.

Johanna.

Sie wird ihn auch erhalten!

Siebender Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Dein Vater, Guilford, dieser einst so stolze

Gefürchtete Tyrann, Northumberland,
Ist nicht mehr! = =

Guilford.

Himmel! Jeder Augenblik
In dieser schwarzen Stunde ist
Ein neuer Ruf zum Tode!

Gardiner.

Die Geseze,
Das Vaterland, Maria, und Ihr selbst,
Sind nun gerochen! Er verrieth sie alle!
Ja, Euch verrieth er! Er bekannte selbst
Vor seinem Ende, daß ein unbezähmter
Verruchter Stolz ihn zum Verräther
An Edward und Johanna Gray gemacht;
Daß, nicht der Eifer für den neuen Gottesdienst,
Nur die Begier mit deiner Hand, Johanna,
Den Königsstab zu führen, ihn getrieben,
Dem jungen Edward, als er mit dem Tode
Schon rang, den lezten ungerechten Willen
Noch abzuzwingen; der die Königin
Des Rechts, das ihr der Himmel gab, beraubte.
Voll Seelenangst verflucht' er seine Ränke,
Und sein Verbrechen, dessen Schlangenbisse
Ihm nicht erlaubte, wie ein Held zu sterben.
Und dennoch hinterließ er euch ein Beyspiel,
Das würdig ist, von euch befolgt zu werden.
Vor allem Volk entsagt' er mit Verwünschung
Dem neuen Glauben, und gestand voll Reue,
Daß nur der Eigennuz ihn wider sein Gewissen
Zu Edwards Zeit in Heucheley verlarvt!
Er starb versöhnt mit unsrer heil'gen Mutter,
Der Kirche = =

Guilford.

Ha! Was hör ich? Zu verwegner Bischof!

Kanst du so grausam seyn, und unser Elend
Noch durch Entehrung meines Vaters häufen?
Des Himmels Zorn vergelte dir = =

Gardiner.

Halt ein
Zu rascher Jüngling! Was ich sage, hat
Das ganze Volk gehört, von dessen Flüchen
Verfolgt, die Seele des Verbrechers angstvoll
Dem Leib entflog.

Guilford.

Laß ab! Laß ab, o Schiksal!
Mein blutend Herz stekt voll von deinen Pfeilen!
Komm, meine Freundin, siehe mich bereit
Mit dir zu sterben! O mir graut, mir ekelt
Vor diesem Leben! Meine Seele lechzt
Mit Ungeduld der Todesstund' entgegen;
Wie einer, den des Mittags strengste Glut
Auf dürrem Sand gesengt, nach einer Quelle lechzet.
Mein Vater! = = Ach mein Vater! Muß ich noch
Im Tod erröthen, daß ich = = Meine Seele schauert,
Den schreklichen Gedanken auszudenken! = =

Gardiner.

Und ist nun, Lady, dein Entschluß gefaßt?
Du hast dich zu bedenken nur
Noch wenig Augenblike! = = Soll ich dich
Von neuem flehn, dein Leben nicht zu hassen?
Der Zorn der Königin ist durch die Straffe
Northumberlands versöhnt, und fodert weiter
Kein Opfer mehr! Sey weise! Wirf dich eilig
In ihrer Großmuth Arme = =

Johanna.

O! Wenn ihr anders meiner Noth nicht spottet,
So laßt mich kniend, Mylord, euer Mitleid
Für eine Unglükselige erbitten,

Die stets in Unschuld lebt', und keinen Menschen
Vor diesem schwarzen Tag beleidigt hat!
Laßt euch erweichen! Fleht die Königin,
Für Guilford und für meinen Vater, mich
Allein zum Opfer anzunehmen!
O Mylord! Auch ihr hattet einen Vater!
Erbarmt euch meiner! Laßt mich nicht die Schuld
An seinem Tod' mit in die Grube nehmen!

Gardiner.

Hartnäckiges, selbst unerbittlichs Weib,
Du flehst umsonst! = = Sie sterben unvermeidlich
Wofern du nicht = =

Johanna.

O! So vergebet mir,
Mein Vater, mein Gemahl! Vergieb mir theure Mutter,
Und fluche nicht dem Tag, der mich gebahr!
Ihr wißt, mit welcher heissen Zärtlichkeit
Euch meine Seele liebt = = Doch unbegrenzte Liebe
Ist sie nur Gott, nur ihrem Schöpfer schuldig! = =
Laßt uns wie Christen sterben!

Gardiner.

Kerkermeister,
Soldaten! Auf! Herbey! Führt die Gefangnen
Hinweg! Sorgt, daß sie abgesondert
Verschlossen werden, und sich ohne meine
Bewilligung nicht sehn! = = Und ihr, bereitet euch
Zum nahen Tode! = =

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Johanna. Suffolk. Guilford.

Guilford.

O Grausamkeit!

Johanna.

Gott Lob! die Vorbereitung ist geschehn!
Ich lebte nur, um glüklich einst zu sterben!

Suffolk.

Und müssen wir dann scheiden, meine Tochter? ..

Guilford.

Uns niemals ..

Johanna.

Nein! uns bald in jener bessern Welt,
Dort unter jenen goldnen Sternen, wieder
Zu sehn, und zu umarmen, und voll Wonne,
Im himmlischen Triumph, aus unsers Gottes Hand
Die Siegescrone zu empfangen!

(Sie gehen an verschiedenen Orten mit der Wache ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Suffolk. Sidney.

Lady Suffolk.

Welch eine Nacht war das! O theure Sidney!
Du liebst Johannen auch, du warest ihrer Kindheit
Gespielin, auch dein Herz zerfließt in Wehmuth!
Urtheile nun, aus dem, was du empfindest,
Von meiner Qual, vom Leiden einer Mutter!
Einst pries ich mich die glüklichste der Mütter;
Izt nenn' ich die beglükt, die nie gebahr,
Die nie ein lächelnd Kind an ihren Busen drükte,
Nie von des Säuglings anmuthsvollen Lippen
Den Mutternamen lallen hörte!
O Sidney! Was für eine Nacht war das!
Wie langsam schlichen, Schrekgespenstern gleich,
Die schwarzen Stunden neben mir vorüber!
Ich mußte sie verlassen. Meine Klagen,
Mein Ungestüm hätt' ihre sanfte Seele
Zu sehr verwundet. Ach! Ich mußte sie
Verlassen = = und, o Gott! in welchem Zustand!
Nur diese Nacht, nur wenig Stunden trennten
Sie noch vom Tode! Wie zermarterten

Die grausamen Gedanken meine Seele!
Verzweifelnd, trostlos irrt ich in den Zimmern
Des einsamen Palasts umher, als wie
Von Furien gejagt = = Ich klagt', ich schrie,
Ich winselte; dann schwieg ich halb entseelt,
Und saß verstummend da, und rang die müden Arme,
Und sah gen Himmel auf, und konnte nicht mehr weinen.
Bald wälzt ich mich im Staub, und flehte wimmernd
Der Engel Mitleid an; bald fodert' ich
Mit Ungestüm vom Himmel Wunderwerke.
Dann warf ich mich entkräftet von der Wuth
Der Schmerzen auf mein Lager, suchte Ruh,
Und seufzte, daß ich sie nicht finden konnte.
Und da zulezt der Schlummer sich mitleidig
Auf meine wunden Augenlieder senkte,
So störten Träume, fürchterliche Träume,
Die kurze Ruhe = = Doch was plag ich dich
Umsonst mit diesen Bildern = = Sage mir,
O Sidney, sage mir, wie hat Johanna
Die Nacht durchlebt? = =

Sidney.

Wie eine, die den Tod
Für einen Engel hält, der sie ins beßre Leben
Hinüber tragen soll = =

L. Suffolk.

Solch eine Grösse würkt in edeln Seelen
Der Christen Glaube! = = Wie beschämt sie mich!

Sidney.

Zwar blieb ihr zärtlich Herz nicht immer in der gleichen
Erhabnen Fassung; nicht von sanften Klagen
Ihr Mund, ihr Auge nicht von Thränen leer!
Doch wars nur ihre Mutter, nur ihr Vater,
Nur Guilford, nur ihr Volk, um die sie klagte.
Als sie allein sich in dem Kerker sah,

Den eine dunkle Lampe kaum ein wenig
Erheiterte, da sprach sie ernsthaft lächelnd;
O Sidney! Dieses Zimmer schikt sich besser
Zum Zustand meiner Seelen, als die goldnen
Geschmükten Säle, die wir jüngst bewohnten.
Willkommen, Kerker! Und ihr schweren Fessel
Willkommen! Euch zu tragen, hat die Unschuld
Sich nie geschämt! = = Izt sah sie schweigend nieder,
Und schien zu staunen. Endlich rief sie aus:
Und bin ich nun allein! = = Wo ist mein Vater?
Wo ist mein Guilford? Ach! Wie hart ist es,
Im Tod uns noch zu trennen! = = Doch Geduld!
Bald werden wir uns wieder sehn, um nimmer
Getrennt zu werden! = = Da sie dieses sprach,
Fiel eine Thrän' aus ihren aufgehabnen
Stillheitern Augen. Lange schwieg sie drauf,
In himmlischen Gedanken, wie es schien,
Vertiest, bis sie mich weinen sah = = Was weinst du,
Geliebte, sprach sie, weine nicht um mich;
Bald werd' ich glüklich seyn! Ihr, die ich hinter mir
Zurüke lasse, ihr verdienet mehr
Als ich beweint zu werden! Nur für euch
Seufzt meine Seele! = = Welche Prüfungen
Erwarten euch! doch seyt getrost; der Himmel
Hat Allmacht, unsrer Schwäche Kraft zu geben!
In solchen Reden, deren süsser Ton
Mein Ohr noch izt umsäuselt, schlich
Sich eine Stunde nach der andern weg!
Zulezt besuchte noch der lezte Schlummer
Den matten Leib. Sie lag und lächelte
Im sanften Schlaf, als schwebten himmlische Gesichte
Um ihren Geist = =

Lady Suffolk.

O Sidney! Es ist Balsam

Für mein zerrißnes Herz in deiner rührenden
Erzählung! = = Mich verlangt, die Heilige zu sehen = =
Sie ist es! Ja! Sie ist zu heilig, länger
Die Tochter einer Sterblichen zu seyn!
Schläft sie noch, Sidney?

Sidney?

Sehet hier sie selbst!

(Der mittlere Vorhang wird aufgezogen, und entdekt das Gefängniß, worinn sich Lady Johanna befindet.)

Zweyter Auftritt.

Johanna (welche ihre Mutter noch nicht gewahr wird.)

Der Tag bricht an, die Stunde nähert sich!
Zum leztenmal, o Sonne, sieht mein Auge
Dein süsses Licht! Bald wird mein Ohr die Stimme
Der Freundschaft nicht mehr hören, bald mein Mund
Zum lezten mal zu Segnungen sich öffnen! = =
Und ist es denn gewiß? und werd ich heute,
Von diesem Leib enthüllt, das wahre Leben
Der reinen Geister leben? Bin ich würklich
Der Seligkeit so nah? = = O meine Feinde!
Ihr liebet mich, da ihr mich hassen wollet!
Ihr wollt mich sträffen, und ihr macht mich glüklich!
Ihr brecht ja nur den Kerker ab, worinn
Mein königlicher Geist vielleicht noch lange
Nach seiner angebohrnen Freyheit
Geschmachtet hätt'! = = Empfanget meinen Segen
Für eure Wohlthat!

Lady Suffolk (sich nähernd.)

Schönste aller Seelen,

Die je die Sterblichkeit umhüllte,
Wie viel verliert mit dir = =

Johanna.

Was hör ich? Welche Stimme?
O! Meine Mutter!

Lady Suffolk.

Theureste Johanna!
O! Glänzte nicht aus deinem Auge schon
Der Engel, der sich bald enthüllen soll, hervor,
Wie könnt ich diesen Augenblik ertragen!

Johanna.

Vortrefflichste der Mütter, möchtest du
In meine Seele bliken können!
Der Tod hat keine Bitterkeit für mich,
Als diese, daß er mich aus deinen Armen reisset.

Lady Suffolk.

Warum will mir Maria nicht erlauben,
Mit dir zu sterben? Ach! was zwingt man mich,
Diß ohne dich verhaßte Licht noch länger
Zu sehn? = = Beweine mich, Johanna, wein'
Um deine Mutter, die ihr zürnend Schiksal
Dich überleben heißt. Was ist für mich das Leben,
Was soll mein Auge sehn? Was soll ich hören?
Du warst das liebste, was mein Auge sah.
Das süsseste, was je mein Ohr entzükte,
War deine Stimme. Jeder neue Anblik
Der blühenden Entfaltung deiner Jugend,
Gab mir die Freuden meiner Jugend wieder!
Ach! Wenn das Grab dich dekt, dann schmachtet nur
Die Helfte noch von mir. Mit dir stirbt mein Vergnügen,
Mein Stolz, mein Ruhm! Was bleibt, was bleibt mir übrig,
Als jeden Abend, jeden dunkeln Morgen,
Dein Grab mit meinen Thränen zu begiessen!
Und wenn mein Arm den kalten Grund umfasset,

Wo deine Asche ruht ==

L. Johanna.

O theure Mutter!

Erweiche nicht mein zärtlich Herz zu sehr!
Erinnre mich an nichts, was meine Lust
Zum Sterben hemmen könnt'! == Ich bin dem Tode
Geheiligt! == Zwinge nicht in dieser Todesstunde
Noch einen Seufzer, der mein Herz entweihte,
Aus meiner Brust! ==

Sidney.

O Himmel! == theurste Lady!

Dein Guilford kömmt!

Dritter Auftritt.

Guilford. Die vorigen.

Johanna.

Ists möglich? Bin ich noch
So glüklich, eh ich sterbe, dich zu sehen!
Mein Guilford! welch ein Trost für mich,
In deinen Minen diese stille Grösse,
Und Seelenruh zu sehn?

Guilford.

Wen würde nicht dein Beyspiel,
Du Göttliche, dir nachzueifern, reizen?
Du, Freundin! lehrtest mich im Frühling meines Lebens,
Dem Tode kühn ins Angesicht zu schauen!
Du wektest meine Seele zum Gefühl
Der Würde, die ihr Ursprung und ihr Ziel
Ihr geben soll! == Ich seh vor meinen Augen

Die schönsten Hoffnungen wie Wolkenbilder schwinden!
Du lehrest mich, sie mit Geduld verschwinden
Zu sehn! = = Ich hofft' in deinem Arm zu leben.
Izt scheint mirs Seligkeit, mit dir zu sterben!

Johanna.

Das, was wir hier in dieser Schattenwelt
Das Leben nennen, ist kein wahres Leben!
Sprich, dünkt dir nicht die ganze wundervolle
Geschichte dieser Tag', ein Traum? = = Wir träumten
Von Glük, von Macht, von königlichen Scenen,
Von Welten, die zu unsern Füssen rollten,
Von Götterfreuden = = und als wir erwachten,
Schloß uns ein Kerker ein! Auch das ist Traum!
Ein düstrer Traum, der einem heitern folget!
Bald werden wir erwachen! Und = = O Guilford!
Zu welchem Glük! = = O könnt' ich dir beschreiben,
Was schon davon mein ahnend Herz empfindet!

Guilford.

Du bist schon reif zum Himmel! Schon zu heilig
Für diese Welt! Nur Engel sind zum Umgang
Mit dir geschikt! = = Ach! Warum kan ich nicht
Mit gleichem Flug mich neben dir erheben?
Mich zeucht die irdische Natur
Noch allzumächtig nieder! = = Ach Johanna!
Wenn nur die Grausamkeit des alten Bischofs
Mich zu der Marter nicht verdammt, dich sterben
Zu sehn = = o schreklich, schreklicher Gedanke!
Wenn ich ihn denke, bebt mein ganzes Wesen!
Mein Blut erstarrt in jeder kalten Ader,
Die Erde schwanket unter mir, der Himmel
Dräut über mir zu fallen = =

Johanna.

Schreket dich
Die Art des Todes? Wär' ich minder todt,

Wenn eine Krankheit mich nach langer Marter
Entseelen würd'? O Guilford! dieser Tod
Der uns bevorsteht, kan die Unschuld nicht entehren:
Diß selige Bewußtseyn macht die Ketten
An meiner Hand so leicht, als wären sie von Rosen.
Kränkt dichs, daß dieser Leib verwesen soll?
Er wird verklärt, unsterblich auferstehn!
Wir schlummern kurze Zeit, und werden bald
Zu himmlischen Umarmungen erwachen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Der Officier zu Guilford.

Verzeihet, Mylord! -- Ach! Mein Mund vermag
Nicht auszusprechen, was ich sagen soll!

Guilford.

Nun bin ich glüklich! Himmel, habe Dank!
Der Tod ruft mich zuerst!

Lady Suffolk.

O Sidney, führe mich von dieser Scene!
Ich bin zu schwach, sie auszuhalten --

L. Johanna.

Nur noch das lezte lebe wohl, nur noch
Den lezten Dank, mit diesem Kuß der Liebe!
(Sie umarmt L. Suffolk.)

Guilford.

Nur noch von diesen mütterlichen Lippen
Den lezten Segen, zärtlichste der Mütter!

L. Suffolk.

Der Himmel thut schon über euch sich auf!

O segnet mich! == Mich, die ihr hier im Elend
Zurüke laßt. == O meine == meine Tochter ==
Und du mein Sohn! laßt eure lezten Seufzer
Für mich zum Himmel flehn! ==

(L. Suffolk geht ab.)

Guilford.

Nun bin ich glüklich!
Ich eile vor dir her! Umarme mich, Geliebte!
Aus diesen Armen schwingt sich nun mein Geist
Den Seraphinen zu, die, im Triumphe
Dich einzuholen, aus des Himmels Pforten
Zu Myriaden strömen, und, mit Thränen
Der himmlischen Entzükung, deinen Tod
Betrachten werden! == Dort, in ihren Armen
Erwart ich dich! == Du weinst! du Göttliche! ==
Bald bin ichs werth mit solcher Zärtlichkeit
Von dir geliebt zu seyn!

L. Johanna.

Die Thränen, die ich weine,
Sind lauter Wonne! == Nur noch Augenblike
So folg ich dir!

(Guilford geht mit dem Officier ab.)

Fünfter Auftritt.

Johanna (allein.)

O Glaube der Unsterblichkeit,
Was wär ich ohne dich! In welchen Abgrund
Von Jammer würde sich die hoffnunglose Seele
Verzweifelnd wälzen! == Trennte das Verhängniß
Die Liebenden auf ewig, == würd ich dich,
Mein Guilford, niemals, niemals wieder finden.
== O Tod! dann wärest du das schreklichste

Von allen Uebeln! Aber nein! die Seele
Lebt unvergänglich! Das Verhängniß trennt
Die Frommen nicht auf ewig! = = Ja, Geliebter,
Wir finden uns in einem Leben wieder,
Wo keine Noth uns mehr erreichen kan!
Wo nur der Ueberschwang der grenzenlosen Wonne
Das Herz in Dank und Freudenthränen schmelzt.
Auf! Triumphiere, meine Seele! = = Schau!
Der Himmel thut sich auf! = = O welch ein Licht! = =
Welch liebliches, entzükendes Gewimmel
Von seel'gen Geistern! = = Welche Harmonie
Entzükt mein Ohr! = = Wo bin ich? = = Bin ich schon
Vom Leib entkleidet? Schweb ich schon = =
Was für ein Augenblik war das! = = Ich sah,
Ich hörte schon, was in der Menschen Sprache
Unnennbar ist! = =

Sechster Auftritt.

Sidney. Johanna.

Sidney.

O theuerste Prinzeßin!
Es ist vorbey! Ich sah, = = ich sah ihn sterben!
So stirbt ein Held! Wie war er deiner würdig!
Wir alle, die ihn sterben sahn, wir stunden
Von Wehmuth und Erstaunen an den Boden
Geheftet, starr, leblosen Bildern gleich!
Jzt bringen sie den Leichnam des Erwürgten
Hieher! Die grausame Maria will
Durch seinen Anblik noch dein Marterthum vollenden!

L. Johanna.

Sie irret sich! Diß ist die lezte Wohlthat,

Die meine Feinde mir erweisen können.

(Man bringt den Leichnam des Guilford.)

Und ist denn dieses
Mein Guilford? ⸗⸗ Nein! Betrognes Aug'! Es ist
Die Hülse nur des tugendhaften Geistes,
Den izt der Himmel hat! ⸗⸗ Sie wird einst auferstehen!
Ja diese Augen werden einst verklärt
Mir wieder lächeln! Himmlische Begeistrung
Wird diesen blassen starren Mund eröffnen!
O! Nimm noch diesen lezten heil'gen Kuß
Der frommen Liebe! ⸗⸗ Wie! Hat selbst der Tod
Nicht Macht, sein edles Antliz zu entstellen?
Nicht Macht, diß holde Lächeln auszulöschen,
Das noch die Seel' aus seinem Mund zurük ließ?
Vergieb, o seel'ger Geist, vergieb der Thräne
Die noch auf diese kalten Wangen sinkt,
Dem lezten Zoll der unvollkommnen Liebe! ⸗⸗
Nun ist mein Lauf vollbracht! Das Maaß der Leiden
Ist voll! Ich kan nichts mehr verlieren! ⸗⸗
Was hör ich? ⸗⸗ Ja! die Geister meiner theuren
Verstorbnen ruffen mir! ⸗⸗ Mein Edward
Ruft seiner Schwester, Guilford seiner Gattin!
Ich folg, ich folge! Komm, willkommner Tod!
O komm, und gieb mich ihren Armen wieder!

Cyrus.

Quo nihil majus meliusve terris
Fata donavere, bonique Divi,
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
Tempora priſcum.

Vorbericht.

Von 1762.

Die Geschichte dieses Fragments eines Heldengedichtes, welches nach dem ersten Entwurf sehr weitläufig hätte werden sollen, wird dem Leser vermuthlich so gleichgültig seyn, als die Ursachen, warum dieser Entwurf unausgeführt bleibt. In einer andern Zeit hätte es vielleicht ein Verlust für das poetische Publicum seyn können; allein, unter der Menge von Helden-Gedichten, womit unsre heroische Nation bereits gesegnet ist, empfindet sie den Abgang des Cyrus eben so wenig, als man ehmals zu Sparta den Verlust eines tapfern Mannes merkte, der in einer Schlacht umkam.

Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken, ein Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange gehabt, aber sich nicht eher an die Ausführung des-

selben gewaget, bis er glaubte, daß er tüchtig dazu sey. Die Flüge, die er in jüngern Jahren nach den ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die socratischen Schriften, welche Horaz den Dichtern so sehr empfiehlt, hatten seine Philosophie humanisiert; seine Begriffe von dem Schönen und Grossen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen – zu einer mehrern Richtigkeit gekommen; Xenophon, Euripides, Thomson und Glover hatten beynahe alle Dichter, die er ehmals am meisten geliebt, aus seinem Gemüthe verdrengt — als er anfieng zu glauben, daß er seiner Neigung nachgeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen socratischen Dichter erfodert.

Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den grössesten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stüke zu übertreffen, worinn er es möglich fand, in der Grösse des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder kühner machen, als Achilles, noch klüger als Ulysses, weiser als Bouillon, oder großmüthiger

als Leonidas. Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verlezen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und manchfaltigsten Licht als einen Fürsten, als einen Feldherrn, als einen Gesezgeber, als den besten der Menschen und der Könige zeigen. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Geschlechte aufgestellt zu werden. Er suchte das Original dazu in der Geschichte, und fand es — in der Cyropädie des Xenophon; einem Buche, welches die Gelehrten mehr für einen politischen Roman, nach sokratischen Grundsäzen, als für eine eigentliche Geschichte ansehen.

Die Beobachtung, daß man, nach dem Ausdruk des Herrn Diderot, auch Caricatura en beau machen, oder zu sehr verschönern könne, machte ihn desto sorgfältiger in Bestimmung seiner Ideen von der moralischen Schönheit, die er seinem Helden, seiner Heldin (Panthea, die in diesen fünf Gesängen noch nicht erscheint) und einigen subalternen Personen geben wollte. Ueberzeugt, daß man das echte Schöne in Charactern und Sitten, eben sowol als in Figuren und Umrissen, bey den

Griechen suchen müsse, sammelte er sich aus Xenophon und Plutarch die Züge, aus denen er, wie Zeuxes, die Urbilder formierte, nach welchen er arbeiten wollte.

Ein Dichter soll die schöne Natur mahlen. Niemals hat ein Poet den Namen eines Mahlers der Natur mehr verdient als Homer. Aber die Natur, die er copierte, war auf eine wilde Art schön. Tasso hatte einen lebhaften Begriff von dem idealen Schönen, er näherte sich demselben in der Ausführung; Glover erreichte es.

Die Mahler und Bildhauer zu Athen fanden gewisse Formen, gewisse Modelle der Schönheit des menschlichen Körpers, welche so vollkommen waren, daß weder die Natur, noch die Einbildungskraft weiter gehen konnten. Solche Modelle muß sich ein Dichter von dem Schönen in Charactern, Sitten, Affecten und Handlungen, von der sittlichen Venus, und den sittlichen Gratien, wie Schäftesbury sie nennt, erfinden. Die Panthea des Lucian, die Clarissa des Richardson, sind Modelle von dieser Art, oder eigentlicher zu reden, Copien davon. Nach einem solchen idealen Muster arbeiteten Sophocles und Euripides, sie modifi-

cierten dasselbige nach den Umständen; es wurde, durch die nöthigen Veränderungen, bald ein Oedipus, bald ein Philoctet, bald ein Hercules, bald ein Agamemnon; izt eine Electra, izt eine Alcestis, izt eine Phädra. Auf diese Art fanden sie das Geheimniß, selbst denjenigen Charactern, die durch eine übermäßige Leidenschaft, oder irgend eine andere Ungestaltheit der Seele, mißfällig werden, noch so viel Schönheit zu geben, daß wir sie, wie die Ruinen eines griechischen Tempels, mit einer contrastierten Empfindung von Bewundrung und Mißvergnügen anschauen. Hercules raset, aber auf eine erhabene Art. Electra bleibt in der grösten Ausschweifung der Rachbegierde groß und beynahe liebenswürdig. Phädra selbst ist so sehr vom Gefühl dessen, was sie ihrem Character schuldig ist, eingenommen, sie streitet so heldenmüthig mit ihrer Leidenschaft, daß die Verachtung für ihre Person, die mit dem Abscheu vor ihrem Laster natürlicher Weise verbunden ist, in dem Augenblik, da sie entstehen will, in zärtliches Mitleiden dahinschmilzt.

Schäftesbury könnte den Poeten über diese Sache vieles Licht geben. Kein Schriftsteller hat

vielleicht jemals würdiger (ob auch richtiger? ist eine andre Frage) vom Menschen gedacht; keiner die schöne Natur, durch alle Grade dieser grossen Leiter, die bey der leblosen Welt anhebt, und sich in dem geheiligten Dunkel der Geisterwelt verliehrt, besser gekannt, als er. Die Erinnerungen, die er in seinen Werken den Poeten geradezu, oder im Vorbeygehn giebt, und die aus gewissen Ursachen nicht allen Versemachern verständlich sind, führen die Verständigen tiefer in die Geheimnisse der Kunst, als alle Lehrbücher thun könnten, die vom Aristoteles bis izt geschrieben worden sind.

Das vornehmste Studium eines Dichters ist das Horazische: Veræ numeros modosque ediscere vitæ — Die Schwierigkeit dieser Wissenschaft ist der wahre Grund, warum so viele Poeten, so wenig Richardsons, und noch weniger Fieldings sind.

Nachdem unser Verfasser mit demjenigen fertig war, was er für das schwerste bey einem solchen Werke hält, so war die Anordnung des Plans eine leichte Arbeit. Es ist unnöthig, den Entwurf davon hieher zu sezen. Wir wollen nur bemerken, daß er nach dem Beyspiele des Herrn Glovers,

sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauch der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat. Er hat hierüber, wie über vieles andere, seine eigensten Gedanken in Herrn Diderots Abhandlung von der dramatischen Poesie auf die beste Art ausgedrukt gefunden. Seine Meynung ist nicht, durch sein Beyspiel diejenigen zu tadeln, welche in diesem Stüke den Homer zum Muster nehmen. Er glaubte nur, Cyrus könne der wunderbaren Schönheiten entbehren, die er aus dieser Quelle von Erfindungen hätte schöpfen können. Er nahm sich vor, auch in diesem Stüke der Ordnung der Natur, so nahe als immer möglich wäre, zu folgen. Er läßt alles durch Menschen verrichten, was durch Menschen verrichtet werden kan, und bedient sich der höhern und unsichtbaren Wesen nur zu einigen seltnen Würkungen, die, wenn sie im menschlichen Leben vorkommen, einem glüklichen Zufall zugeschrieben werden, und die ein Dichter mit besserm Erfolg von irgend einem höhern, guten oder bösen, Wesen bewerkstelligen läßt.

Nachdem alles, was zur Erfindung und Zu-

sammensezung des Gedichts gehörte, in Ordnung gebracht war, so war die Frage, was für ein Muster man in Absicht der Zeichnung, des Ausdruks und der Farben nehmen solle? Der Dichter des Cyrus hatte sich aus der Untersuchung der Werke verschiedner von den grösten Artisten, einen Begriff von der verschiednen Manier derselben gemacht. Die einfältige Größe, und die wilde Schönheit Homers und Ariosts, das blühende Coloris und das sanfte Feuer des Virgil und Tasso, die Vermischung von Stärke und Lieblichkeit im Thomson, und Glovers nervichte Schönheit, bezauberten ihn so sehr, daß er keinen dieser Dichter anders wünschen konnte, als er sie fand. Glüklich derjenige, der, je nachdem es sein Gegenstand, oder seine Absicht foderte, sich des eignen Vorzugs eines jeden unter ihnen zu bemeistern wißte.

Cyrus.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der von den Bergen von Persis
Kühn herabstieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbarn Thron, auf Asiens Naken gethürmet,
Rings um sich her die Bewohner der Erde mit Fesseln bedräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüstet,
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der Rechte der Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babylons Mauern.
Ueber ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit; und legte
Willige Völker zu seinen Füssen; die Weisen und Guten
Flossen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der Menschheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestüzet,

Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Aurorens
Welten von Menschen lokt' in seinem Schatten zu wohnen.
Dich, o Wahrheit, dich ruf ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß schon
Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden;
Wenn mein Gesang dir immer geweiht war, so höre mich, Göttin,
Izt, da mein Geist von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
Ihre Gestalt dem Menschen-Geschlecht zu entwerffen gelüstet.
Zeige sie mir, o Wahrheit, von ihren Reizen umgeben,
Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
Und dein Ashley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Musen,
Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet;
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Grösse der Helden!
Durch die Pforte, die zwischen den medischen Bergen sich aufthut,
War izt der persische Held in die Ebnen von Assur gedrungen,
Wo durch Auen und Hayne der schnelle Zerbis sich wälzet.
Unerschroken erwarten mit ihm die Meder und Perser
Ihren trozigen Feind, der die unabsehbaren Felder
Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedekte.
Zwar der persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit sie entfernt'; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,
Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verliessen.

Unterdeß spotteten sie von den äussersten Hügeln des Zagrus,
Wo er die Thäler Arbelens begrenzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit kriegrischen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmal,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen
Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,
Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.
Ihre gehärtete Faust, der sanften lydischen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenstüzende Fichte
Niederzufällen; ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen
Leicht wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu lauffen.
Ihre Speise war Brod und bluterfrischende Kresse,
Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpfet.
Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestählet,
Trozte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,
Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freyheit, unwissend den Naken sclavisch zu beugen,
Aber gewohnt dem Gesez, des Vaterlands heiliger Stimme,
Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen: So war der kleine persische Phalanx,
Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sclaven des Königs von Babel,
Doppelten Sclaven des Throns und der Wollust, entgegen führtest.

Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbarischem Pomp Gesandte des indischen Königs
Fern vom Ufer des palmichten Indus, zum Lager der Perser
Kamen, und vor den Fürsten geführt zu werden verlangten.

Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,
Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein tyrischer Purpur,
Kein Diadem bezeichnet ihn vor den übrigen Persern.
Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Muscheln
Und von Gewürmen sich schmükt. Die majestätische Schönheit
Seiner Gestalt, in der die göttliche Seele sich mahlte,
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held sey,
Den sie suchten. Lang blieben sie stumm mit bewundernden Bliken
Stehen, zulezt erhub der Aeltste von ihnen die Stimme:
Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner erhabenen Tugend
Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unser König, das stralende Bild des Königs der Welten,
Ehret die Tugend, ob gleich in seines Thrones Umschattung
Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.
Königlich schaut sein Geist mit edelm verachtendem Zorne
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menschen, den Weisen,
Wo er ihn findt, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.
Selbst nur allein mit den sanfteren Künsten des Friedens beschäftigt,
Zeucht er niemals das Schwerdt, als wenn die Stimme der Unschuld
Gegen den Unterdrüker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus,
Der uns sendet, dich selbst mit der Stimme der Freundschaft zu fragen,
Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu stören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beseligt.

Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menschen
Und zum Wohlthun nur sizt, zu dieser billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunst
Unter sich hält, entdekt er dir, daß der König von Babel
Lange den indischen Hof mit seinen Klagen schon füllet,
Und sich bemüht, den König in einen Bund zu verstriken,
Der sich dem Anwachs des medischen Reichs widersezen sollte.
Gröster der Könige, sagten ihm oft die assyrischen Redner,
Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meder gestiegen!
Schon verbreiten sie sich von den Ufern des caspischen Meeres
Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien seufzet
Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der tapfre Hyrkaner,
Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneyten Gebürgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Grösse
Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Medern vereinbart?
Herr, wir wissen was Cyrus zu unternehmen im Stand ist;
Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum Würgen
Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen, gebrechen.
Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,
Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegenen Busen
Wälzet? Gedanken, die izt nur seine Schwäche noch hemmet,
Furchtbar hervor zu brechen. Bald wirds, o König, zu spät seyn,
Ihm zu begegnen. Dich selbst wird deine furchtbare Grösse,
Zollen dir gleich vom Indus zum dienstbaren Ganges die Völker,

Nicht vor ihm schüzen, wenn Babylon erst vor Cyrus dahinsinkt,
Und der goldne Pactol sein Joch zu tragen gelernt hat.
Also sprachen, o Cyrus, mit schlauen beredenden Worten
Babels Gesandten. Sie sprachen's umsonst. Der König der Juden
Hat nicht gelernt zu beben. Er ehrt den Helden in Cyrus,
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß ist,
Nur zum Schirme der Unschuld und zur Bestraffung des Unrechts
Seinen Arm zu entblössen. So bald das Gerücht uns verkündte,
Daß du gewaffnet die Grenzen des Königs von Babel betreten,
Sandt er uns, von dir selbst die wahre Ursach zu hören,
Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, so dann auch ins Lager
Zu den Assyrern zu gehn. Sind beyde Theile gehöret,
Alsdann wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
Lenken, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gethan hat.

Also sagte der Alte. Ein dunkles sumsendes Murmeln
Lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Juden versezte:
Freunde, mein erster Wunsch bey allem, was ich beginne,
Ist der geheime Beyfall des Richters, welchen die Gottheit
In die Brust uns gesezt; mein zweyter, der Beyfall der Guten.
Spräche mein Herz mich los, ich würde mit lächelnder Ruhe
Zusehn, wenn sich die Welt zn meiner Verdammung empörte.
Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr sollet
Alles vernehmen, und Asia sey die Zeugin der Wahrheit!

Aber ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche des Gastrechts begehen.
Also sagt' er. Gleich eilen, von seinem Winke beflügelt,
Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke
Seines Lagers,) mit Anstand die mäßige Tafel zu rüsten.
Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
Was sie sahen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schooße des Friedens, gesittete Mäßigkeit herrschte,
Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in iedem blizenden Auge,
Edler Wettstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen;
Aber vor allen die persische Schaar, die Söhne der Freyheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
Dessen Anblik ihr Herz zu neuer Grösse begeistert:
Alles entzükt die Fremden. Sie bliken in stummer Erstaunung
Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann nieder,
Zweifelnd, ob nicht vielleicht der hohen Unsterblichen einer,
Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären regieren,
Sichtbar geworden, und Cyrus genannt, die Sterblichen führe.
Izo rief sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,
Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fodert, vermißte.
Zwar kein Nectar, am sonnichten Strande von Cypern gereiffet,
Blinkt in geschnittnem Crystall; kein Hirn von lybischen Straussen,

Keine Zungen von indischen Pfauen, noch purpurne Schneken
Reizten in künstlichem Gold die unverzärtelten Gaumen.
Dennoch mangelt' es nicht an lieblichen Früchten; in Assur
Prangt der unsterbliche Lenz nicht nur mit blumichtem Reichthum,
Noch an gewürztem Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.
Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge
Gegen die Inden, das frohe gesellige Murmeln des Tisches
Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach die Rede des Helden:
Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein grössers Vergnügen,
Als im weitesten Umfang die Menschen glüklich zu sehen.
Stünd es an mir, so würde noch heute von Volke zu Volke
Alle Schwerdter und Speere zu friedsamen Sicheln geschmiedet.
Aber so lange die Sonne mit gleich belebendem Strale
Bösen und Guten scheint, so lange Tyrannen den Menschen
Seines Geburtsrechts entsezt, zu grasenden Thieren verstossen;
Räuber, die unersättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,
Die der steigende Flor von freyen Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freygebohrne sich weigern
Sclaven zu seyn; so lange verbeut die Pflicht den Gerechten,
Sorglos, in träger Ruh, der unersättlichen Raubsucht
Und den Fesseln sich preis zu geben. Der Krieg ist kein Uebel,
Wenn uns ein feiger Friede der Güter des Lebens beraubet,
Ohne welche der Mensch des Thieres Glük zu beneiden
Ursach hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt. Oft haben vom Streite noch schnaubend
Ihre Rosse den Ganges getrunken. Wer nennt mir von Memphis
Bis zum scythischen Schnee, das Land, das ihr troziger Ehrgeiz

Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Ueberschwemmte? — Das einzige Persis, (beglükter als andre,
Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte,)
Schüzte sich ruhmlos und arm bey seinem Erbgut, der Freyheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapfre Arbaces
Von dem schändlichen Joche des niedrigsten Sclaven der Wollust,
Sardanapalus, befreyt. Seitdem unabhängig von Babel,
Hat es den Neid der Stolzen durch seine wachsende Grösse
Schuldlos gereizt. Lang war die beglükende Ruhe der Meder
Nur ein Geschenk der Unmacht der babylonischen Herrscher.
Aber seit Nebucadnezar auf Ninives goldne Ruinen
Einen gewaltigen Thron, den Schreken des Orients, sezte;
Seit der Araber und Syrer und Paläſtiner ihm dienten,
Schwoll des Eroberers Herz von grenzenlosen Entwürfen.
Izt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,
Seinen Namen den glänzenden Namen Sesostris und Ninus
Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des Morgens
Zitternd nachsehn, wie er, an seinen Wagen gefesselt,
Ihre Könige schleppte. In solche Gedanken gewieget
Ward er vom Tod überrascht, und ließ den Erben des Thrones,
Sie zu vollziehn. Diß scheint die angelegenste Sorge
Neriglissors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
Hab er im Tempel des Belus auf seinen Scepter geschworen,
Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
Feyrlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern gerufen
Seines Gelübds, nicht eher zu ruhn, bis alle Provinzen,
Welche Semiramis ehmals bezwang, den assyrischen Zepter
Wieder erkennten. Ecbatana sollte die erste von allen
Seinen Donner empfinden. In seinen phrenetischen Augen
War's Verbrechen genug, daß sich die Meder und Perser

Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trozige Bactrer,
Neulich von ihm zu tragen gelernt. Izt dürstet er Rache!
Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris, die Auen
Ninives wimmeln schon von Welten gewaffneter Sclaven,
Während, daß Redner mit Trug und schmeichelnden Zungen bewaffnet
Asiens Höf umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen
Zum Verderben der Meder die trägen Fürsten zu weken.
Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den lydischen Crösus,
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des griechischen Meeres
Bis zum Taurus erstrekt, in ihren Ränken gefangen;
Einen gewaltigen Feind, von dem bis izo die Perser
Kaum den Namen gekannt. Nun sind drey Jahre verflossen,
Daß sich Asien rüstet, den hohen Entwurf des Assyrers
Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch der zürnende Gott ist,
Der sie verblendet) daß Mediens Macht, daß Persiens Freyheit
Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.
Unser Geschäft ist izt, der Gewalt entgegen zu gehen,
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählet,
Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
Hört die Assyrer nun auch: Dann mag der König der Inder
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!
Cyrus endigte hier. Mit stillem bewunderndem Beyfall
Hörten die Inder ihm zu, so lange die liebliche Rede
Wie ein nectarner Strom von seinen Lippen herabfloß.
Sanfte Gespräch und Scherze, die gern um duftende Becher
Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,

Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,
Wekte die Fremden. O! Wär uns vergönnt, so sagten sie
scheidend,
Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o Cyrus, zu folgen.
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon
wieder
Von dir hinweg, wir werden die göttlichen Thaten nicht sehen,
Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt den jauchzenden
Nachhall
Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.
Also die Inder. Mit Reden antwortender Freundschaft ent-
läßt sie
Cyrus von sich, und begleitet sie selbst zum assyrischen Lager.
Unterdeß schwangen sich noch drey Tage mit friedsamen
Flügeln
Ueber Arbelas Gefilde. Die äussersten Wachen der Perser
Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte
Ferne,
Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
Spähende Blike, dem Aufgang des grossen Tages engegen,
Der noch verzog, ihr Schwerdt mit assyrischem Blute zu
tränken.
Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umdämmert,
Einsam auf einem der cedernen Hügel gedankenvoll irrte,
Kam Araspes, ein medischer Jüngling, mit fliegenden
Schritten,
Und mit glänzendem Antliz voll Freude, die Botschaft zu
bringen,
Daß sich beym Aufgang der Sonne das feindliche Lager
eröffnet,
Fluten von Kriegern ins offne Gefild Arbelas zu schütten.
Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Gesteh' es, Araspes,
Schauerte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurüke,
Als sie vor deinem Aug aus dem unerschöpflichen Lager

Heer auf Heere sich stürzten? — Mit scherzendem Blike versezt ihm
Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Löwe die Menge der Schaafe?
Deine Gefährten verlernten bey dir vor Gefahren zu beben,
Sollten die Weichlinge Babels sie schreken? — Der heutige Tag wird
Für uns reden, sprach Cyrus. Izt eile, versammle die Häupter
Unsers Heeres zu mir. Araspes entweicht, und der Feldherr
Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn, Indessen durchfähret
Schnell wie ein lauffender Bliz das frohe Gerüchte die Zelten,
Daß die Feinde sich nahn. Ein lautes Froloken erhebt sich
Aus den Gezelten, und schallt widerholt von den Felsen zurüke.
Ungestümes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
Suchet den Feind; der umlorbeerte Sieg, der ewige Nachruhm
Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die ahnenden Seelen.
Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tausend,
Und Myriaden versammeln sich schnell, von Araspes geruffen,
Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden Bliken
Ueberschaut er sie alle, dann sagt er: Wir haben die Feinde
Muthig durch unser Verzögern gemacht, sie kommen nun selber,
Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was fodert
Unser Vortheil, was fodert die Ehre? Wen sollen wir hören?
Cyrus sagt' es und schwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Schien aus den Augen der der meisten die kühne Antwort zu blizen,

Als Pandates, ein Meder, der erste an Jahren, das Wort nahm:
Ist es mein Blut, das so träg die schlaffen Adern hindurchschleicht,
Oder ists Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?
Zwar ich kenne die Seele, die deine Perser erhizet,
Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten dahinreißt,
Und das entschloßne Vertrauen, die Frucht des grossen Gedankens,
Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Beyspiel
Könnte das feigeste Herz mit kühnen Entschliessungen schwellen.
Aber, ach! Was vermag ein kleiner Hauffe von Kriegern,
Wären sie Götter-Söhne, wie am Scamander einst kämpften,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,
Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersezen?
Sind wir gekommen, die medischen Grenzen vor feindlichem Anfall
Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein Lager behaupten,
Das der bewaffneten Helfte der Welt zu trozen im Stand ist.
Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschüzen,
Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,
Oder die Boten des indischen Königs den Frieden vermitteln.
Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,
Und ein zürnend Gemürmel, wie wenn ein Sturmwind in Wolken
Fernher brauset, verrieht den edeln Unmuth der Männer
Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmte Pharnaces,
Unter den Persern der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings
Dürstete Ruhm; ihm däuchte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,

Lorrbeern zu sammeln; das Lob, durch schöne Gefahren errungen,
War für sein Ohr Syrenengesang. Mit Mühe befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurüke
Die sich schon ungestüm öffnet', als Cyrus mit mächtigem Blike
Ihn an sich selbst erinnert'. Erröthend sprach izt der Jüngling:
O! Des unmännlichen Raths! Wie? Darf Pandates es wagen,
Ihn zu geben? — Und wem? — Zwar hier beschüzt dich dein Alter;
Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
Daß sie dein Rath vorm Feind in sichre Verschanzungen einschließt,
Wie man zu weichen Verschnittnen die weibliche Heerde verschliesset,
Sicher des männlichen Bliks. Wie lange lechzet das Heer schon
Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich geloften
Balsamdüstenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Busen
Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Helmen izt lächeln,
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu kämpfen der Venus
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der Persische Phalanx
Soll erzittern! Vor wem? Vor jenen zärtlichen Händen,
Welche gewohnt sind zum lydischen Tanz auf silbernen Saiten,
Und um den Naken der Mädchen zu spielen? — Die zürnende Wange
Glüht mir von Scham! Doch nein! Nicht diese sind es, Pandates,
Welche dich schreken; Die Sclaven sind es, die bebenden Sclaven,

Die Nerigliſſor aus hundert Provinzen zuſammen getrieben,
Fremd in den Künſten des Kriegs, und beſſer zum Fliehen bewaffnet,
Als zum Gefecht; ein nakender Hauffe, den keine Belohnung
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu ſiegen,
Oder den ſchönen Tod durch rühmliche Wunden zu ſuchen.
Alſo ſagt er: Mit ſpottender Stimm und troziger Mine,
Welche ſein innerſtes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
Rüſtete ſich der Meder zur ſtolzen künſtlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: Es iſt nicht vonnöthen,
Unſre Geſinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns ruffen.
Eure Tugend, ihr Männer, und unſre geheiligte Sache
Sind mir Bürgen des frohen Erfolgs. Ich ſäume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längers Verzögern,
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtſamkeit geben.
Sie vermuthen wol nicht, daß wir, die ſchwächern an Menge,
Kühn genug ſind, ſie ſelber zu ſuchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antliz der Erde des Himmels Urtheil entdeken!
Und was ſoll ich den Helden izt ſagen? Was bleibet mir übrig
Als die Sorge, mich ſelbſt der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu ſeyn. Hat mir der Vater des Schikſals
Irgend ein gröſſeres Glük im dunkeln Schooſſe der Zukunft
Aufbehalten, ſo wird es mir, Freunde, nur darum ein Glük ſeyn,
Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährden
Meiner Arbeit. Indeß ſoll meinem ſpähenden Auge
Keiner entgehn, der ſich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Buſen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich ſtets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet izt, und verſammelt das Heer zum ſchleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegriſche Flamme, die ihre Seelen erhizet.
Redet ſie einzelnen an. Zeigt jenen glänzende Ehren

Auf der Laufbahn der Tugend; verbreitet vor diesen den
Schimmer
Aller Schäze des feindlichen Lagers, die Zelten von Purpur,
Goldne Gefäß und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.
Mahlet mit weislich gewählten Farben den Persern und
Medern
Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzünden.
Jeden loket sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Ist es gegeben, den Reiz der nakten Tugend zu fühlen.
Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in sein Antliz hervor, und haucht' in die Männer
Neue erhabnere Trieb', als die sie sonst in sich kannten,
Grosse Gedanken! Sie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
Goldne Trophäen, und Cronen, vom Haupt der Tyrannen
gerissen,
Unter der Siegenden Fuß, die Tyrannen, unmächtig, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrükt, entfesselte Welten,
Völker, die festlich geschmükt, zu beyden Seiten sich drängen,
Ihre Retter zu schau'n, und den Weg mit Palmen bestreuen,
Schweben um ihr ecstatisches Aug; ihr lauschendes Ohr hört,
Scharf wie die Sinnen der Engel, aus tiefer Ferne die
Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Namen, gesellt zum Namen des Cyrus, erschallen.
Izo vertheilen sie sich von solchen Gedanken erhoben
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen,
spricht Cyrus
Zu Pandates: Dir sey die Sorge des Lager zu schüzen,
Nebst Tiridates, vertraut. Nie scheucht die blendende Hoffnung
Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer

Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen Glükes
Unsre Beständigkeit prüft. Er sprachs, und verließ izt den Meder,
Der bey sich selbst triumphiret, daß seiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem schärfesten Blike des Cyrus zu tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurük kam.
Freudig, voll glükweissagender Ahnung im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beyden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
Ihrer geflügelten Eil, und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren
So zu bilden vermocht. Izt breitet der persische Phalanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hauffe, von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit beyfallwinkenden Bliken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzükung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rüken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;
Also stand er. Nun schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Rauschen
Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegrischen Flöten,

Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felsichten Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reise'
Die Sesostris einst that, vor Cyrus der Könige gröster,
Als er mit seinen Trophäen die blutende Erde zu deken
Auszog, und vom Ganges bis an den dacischen Jster
Ueber bezwungne Völker einherfuhr, und Sclaven im Purpur
Durch die Thore von Memphis, den Wagen des Schreklichen zogen.
Cyrus gieng nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes getrieben,
Freye Völker in Bande zu werffen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
Und die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes
Jhrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme
Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings
An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greisen,
Rief dich, o Held, den Tyrannen entgegen. Vor schnöder Entehrung
Und vor sclavischen Fesseln die Freygebohrnen zu schüzen,
Eilst du getrost den Tyrannen entgegen, ein schüzender Engel!
Fromme Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,
Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts schrekt den Helden; er schauet
Kühn dem blassen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm nicht,
Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigen Schritten
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren, und Wunden, und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne den Gipfel des Himmels bestiegen,
Als die persische Schaar aus krummen mäandrischen Pfaden,
Durchs Gebürge sich windend, ins Feld Arbelas hervorkam.
Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und Zelten verbreitet,
That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer
Sehn das Gewölke von Staube, das unter der Kommenden Fußtritt
Dunkel, wie der Rauch aus verbrannten Städten, emporwallt;
Sehens und beben! Die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln am Fersen
Gegen sie eile, (sie hörten von keuchenden Spähern die Nachricht,)
Hatte sie wieder zurük ins sichre Lager geschreket,
Das sie des Morgens verlassen. So flieht die hungrige Wölfin,
Die, vom fernen Geblök der wollichten Heerde geloket,
Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdurstend einherläuft;
Unmuthsvoll flieht sie zurük, und vergißt des blökenden Raubes,
Wenn sie den Löwen hört, der aus den Bergen herabsteigt,
Und mit holem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.

Als die Perser izt sahn, daß ihre Feinde sich wieder
Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen,
Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey mit dem Klappern der Schwerter
Und der Schilde vermischt, zertheilt die Wolken, und hallet
Laut im geschrekten Ohr der Babylonier wieder.
Also stehn sie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung.
Aber Umsonst. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen,
Und noch hielt der Assyrer im schweigenden Lager sich stille,
Und verschlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes,
Welche die Perser, zur Wuth sie zu reizen, ins Lager hinüber

Riesen. Zulezt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.
Glühend von heissem Verlangen und Unmuth, drängen die Führer
Sich um Cyrus herum, und der unerschrokne Phraortes,
Einer der persischen Führer, erhub die geflügelte Stimme:
Cyrus, die Männer sind müd, in träger unwürksamer Ruhe,
Ihren wallenden Muth zu verdünsten. Was säumen wir länger?
Laß uns, daß wir die Feigen aus ihren Hölen, vom Schoosse
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, ans Tageslicht schleppen!
Also sagt er. Mit Bliken voll Lob erwiedert der Feldherr:
Edler Jüngling, du sprichst, wie deine feurige Seele
Dir es gebeut! Diß Feuer gefällt mir. Die Göttin des Sieges
Windet für solche nur Kränze. Doch izo fodert die Klugheit
(Und die Klugheit soll stets des Tapfern Wege beleuchten!)
Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
Wäre zu groß, wofern wir auf ihre feste Verschanzung
Einen Anfall versuchten. Mißlingt uns der Anfall, so sind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unserm kleiner, ihr Herz schwillt,
Und wir lernen erzittern. Izt sind sie, glaubt mir, nicht wenig
Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse
Unsrer Tritte sie heut ins Lager zurüke gescheuchet?
Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
Wird die schimpfliche Ruh nicht lange den Feigen erlauben.
Trauet nur seinem despotischen Troz. Dem Erdenbezwinger
Steht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.
Flohen die Sclaven, so war's, weil ihrem Muthe der Anhauch
Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber
Uns entgegen zu führen. Indeß besänftigt die Hize
Eurer Krieger. Wofern beym Aufgang der künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern

Euerm Triebe zu folgen. Er sagts, und eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der Männer
Durch beredende Künst' und gefällige Worte zu kühlen.
Schon entfärbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne
Stralt aus dem nahen Hayn. Izt lagern die Meder und Perser,
Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer, von Stoppeln
Und von zerstreuten Reisern genährt; und pflegen der Ruhe.
Allenthalben sind gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indeß durchforscht der geschäftige Feldherr,
(Von Tigranes und dir, Hyperanth, und Araspes begleitet,)
Rings mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend,
Jeden Hügel und jede Vertieffung, die Hayn und die Ebnen,
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; dann kehrt er, von dämmernden Schatten umhüllet,
Unter muntern Gesprächen zu seinen Gefährten zurüke.

Cyrus.

Zweyter Gesang.

Nunmehr dekte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge
Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mondschein vorüber.
Unter den Palmen verstreut, doch immer in streitbarer Ordnung
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge der Speere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter umflattern
Kriegrische Träume, vom eisernen Streit, von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des Cyrus, die flammende Sonne
Auf des Göttlichen Helm, erhizt sie zu Thaten; dann folgen
Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
Also schlummern die Männer. Nicht deine wachsamen Augen,
Cyrus! Dich läßt dein würksamer Geist voll himmlischen Feuers

Noch nicht ruhen, obgleich die ersten Sterne schon sinken.
Unbegleitet erforscht er die muntre Sorgfalt der Wachen,
Und die Stille des feindlichen Walles, und giebt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihn im Hayne
Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten,
Hüllend in ihren umduftenden Schatten. Die Jünglinge hatten
Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elysische Dämmrung
Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie, wenn mit webendem Fittich
Friedsame Zephyrs das Meer in den Halcyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hinschwebend, in schlummernde Stille
Wiegen. Die ruhige Still' erwekt in der Seele des Helden
Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie langsam
Ihre Schreken vor ihm. Zerstörte Ruinen von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeinen,
Väter, die jammernd die Urne des einzigen Sohnes umfassen,
Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Elend,
Schweben um seinen erschütterten Geist. Die zärtliche Thräne
Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll Mitleid
Weit ins Elend hinschaut, das über so viele Provinzen
Kommen sollte. Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er
Nicht den kommenden Fußtritt Amitres, der hinter den Palmen
Zu ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem silbernem Haupthaar
War Amitres, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens:
Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,
Izt der weiseste unter den Alten. Der nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,

Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich
Unter der Last des Helmes die Silberloke des Greisen,
Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,
Ueber sein würdiges Haupt geflogen. Ihm hatte Cambyses,
Und das persische Volk die zarte Jugend des Cyrus
Einst zu bilden Vertraut. Wie der beste zärtlichste Vater
Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester den Vater,
Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht, seinen Geliebten
In der Gefahr zu verlassen; in die ihn sein Vaterland sandte;
Und der göttliche Held, obgleich zur völligsten Tugend
Schon gereiffet, er hieng noch wie einst mit Bliken voll Ehrfurcht
An den Lippen des Weisen. Ihm däucht' Amitres ein Schuzgeist,
Ueber sein Leben zu wachen, und seiner geheimesten Thaten
Richter zu seyn. Nur ihm enthüllt' er sein innerstes Herze.
Er nur hatte das Recht an den einsamen Stunden des Helden
Theil zu nehmen. Der war's, der izt beym Glanze des Mondes
Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt von Cyrus, hineintrat.
Sanftbestürzt sah ihn Amitres in ernster tiefsinniger Stellung
Liegen, das Haupt auf dem stüzenden Arm, und schleichende Thränen
Auf der männlichen Wang'! Ihn erblikt, indem er sich nähert,
Cyrus, und strekt mit erheitertem Auge die zärtlichen Arme
Gegen ihn aus. Wie kommst du erwünscht, so ruft er: Mein Vater!
Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblik!
Ach! Amitres, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet.
Aber von deinen Lippen floß immer der heilende Balsam
Meiner Schmerzen — Was ists, o Geliebter, so fragte der Alte

Zärtlich besorgt; was ists, das deine männliche Seele
So zu rühren vermag? Ich glaubt', in ruhigem Schlummer
Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.
Ihm antwortet der beste der Helden: Mein Vater, mein zweyter
Theurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens
Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
Meinen Nächsten im weiten Bezirk der Schöpfung, hat immer
Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde
Was die Menschen betraf, nichts kränkte mich tieffer, als wenn ich
Meine Ohnmacht empfand, der Leidenden Elend zu lindern.
So ist der Schmerz, der izt an meiner zärtlichen Seele
Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,
Hat die Stille der Nacht und des morgenden Tages Erwartung
In mir erwekt. Sie schlieffen betäubt von der Stimme der Ehre;
Freudig gieng ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands Sache
Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
Schlug den Feinden entgegen, und schmekte schon ahnend die Wollust
Vieler Völker Erretter zu seyn — Wie konnt' ich vergessen,
Daß es auch Menschen sind, mir auch verbrüderte Menschen,
Wider welche mein dräuendes Schwert zum Tödten gezükt ist.
Ach Amitres, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,
Wenn ich den Jammer umschaue, das ganze Gefolge des Krieges,
Heere von Plagen, bereit wie uferlose Gewässer
Ueber die Länder von Assur zu stürzen! — Mein thränender Blik flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,

Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode
Flehen ——— Doch wo ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends,
Tieffer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlaßne Mutter; die Gattin
Rauft auf dem Grabe des Manns in thränenloser Verzweiflung
Wütend, die goldenen Loken, indem, mit kläglichem Wimmern
An ihr hangend, die stammelnden Kinder den Vater ihr fodern.
Schaarenweis fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Schreken entseelet,
Mit dem nakenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten,) sie fliehn, und senden oft Blike voll Wehmuth
In die Flammen zurük, die ihre Hütten verwüsten.
Ach was habt ihr gethan, das solche Rache verdienet?
Seid ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühlend für Schmerzen und Wollust;
Gleich bedürftig; zu jeglichem Glüke des irdischen Lebens,
Gleich berechtigt, wie wir? O sage, wie kann ich, Amitres,
Wie den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
Solche Plagen zu häuffen? — Und doch — So will es mein Schiksal.
Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärket,
Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meder und Perser
Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch grössere Plagen,
Sind dir gedräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
Fühlenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
Vieler Tausenden ist! Hier schwieg er, und blikte voll Tiefsinn

Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimm erwekt ihn Amitres.
Quäle dein Herz nicht länger mit diesen Bildern, o Cyrus!
Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schrekenden Träumen
Nächtlich verfolgen; ihm rausche das Röcheln der sterbenden Menschen,
Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie ein Donner entgegen!
Aber du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der Weisheit,
Welche die Schikungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
Würket, wiewol dem Geiste nur sichtbar, in allem was lebet,
Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
Und die Geburt der Wurmes im Staub. Die Thaten der Menschen
Liegen, noch eh sie geschehn, vor seinen Bliken enthüllet.
Unsrer Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürffen,
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
Unsrer Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er ists, der erste Beweger der Dinge,
Dessen geheime Begeistrung uns treibt. Ins Herz des Gerechten
Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der Völker
Durch die Verbrechen der Fürsten, sie selbst durch ihre Verbrechen.
Was dem sterblichen Aug ein Uebel scheinet, ist oftmals
In dem Entwurffe der Weisheit ein Gut. Durch göttliche Künste
Zieht sie ein grösseres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.

Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwester-Gefolge,
Ueberfluß, Künst' und Freuden, und jede gesellige Tugend,
Jedes irdische Glük, dem frohen Orient geben.
Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir, ich sehe
Einen dämmernden Stral die Nacht der Zukunft erheitern.
Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,
Seufzen schon lange nach einem Erretter Mit offenen Armen
Werden sie dich empfangen, dich Schuzgott nennen! Dein Name,
Nicht dein Schwerdt, dein Name, dein Anblik wird sie erobern.
Herrlicher Ausgang! Du giengst, nur deine Freunde zu schüzen,
Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.
Zwar diß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der weg ist
Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du emporsteigst;
Aber ein würdiger Preis, und unverwelkliche Lorbeern
Winken von ferne dir zu. O! Möchte mein dämmerndes Auge
Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich schliessen!
Also der Greis. Mit erheitertem Antliz umarmt ihn sein Cyrus:
Theurer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen!
Welche Aussicht in Wonne! Mir ists, als hört ich die Stimme
Eines prophetischen Gottes aus heil'gen Lorbeern ertönen.
O! Wie selig, wo fern dich deine Ahnung nicht täuschet,

Wäre dein Cyrus! Wie nah an der hohen Unsterblichen Wonne
Grenzte sein Glük! — Ich erröthe nicht, Vater, dir frey zu gestehen,
Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergözt hat,
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.
Als mich Astyages einst am medischen Hofe zurük hielt,
(Wollichtes Milchhaar umkränzte mir noch die blühenden Wangen)
Ja, schon damals, wenn ich geblendet den stralenden Pomp sah,
Der den König umgab, die Sclaven mit goldenen Ketten
Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sclaven
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
Theure Banket', und Salben und Nectar-duftende Weine,
Schaaren von sclavischen Frauen, die ihre verblendenden Reize
Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
Wenn ich es sah, dann bebte mir oft, Amitres, im Busen
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kan ein denkendes Wesen,
Dacht ich, sich in den Zirkel der Sinnen, ins thierische Leben
Selber verbannen? Die süssesten Freuden sich selber mißgönnen,
Die den Menschen vom Staub zum Thron der Götter erhöhen?
Wie die Gewalt in der weitesten Sphäre den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht lassen? Wie kan er vergessen, (erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfniß ihn dran?) daß auch ein Weib ihn gebohren?

Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er als Sclaven herabsieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend
Höhere Weisheit ihn nur, nicht Thronen, nicht Diademe,
Ueber die Völker erhöhn? O! Hätt' ich, so wallte mein Herz dann
Feurig in zärtlicher Sehnsucht empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!
Brüderlich wollt' ich mit tröstender Hand die schuldlose Thräne
Von der Wange des Kummers wischen; der stammelnde Waise
Sollte mir Vater stammeln, nur Thränen des Dankes, der Freude
Sollten aus jedem entzükten Gesicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, und jedes Verdienst, wohin es sich immer
Vor mir verbörge, versammelt' ich dann in glänzenden Reyhen
Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen
Glükliche Völker zu machen. Wie unbegrenzt, o! Wie vergötternd
Würde die Wonne dann seyn, die meine Seele durchströmte!
Also dacht ich, Amitres, und wünschte den reizenden Träumen
Würklich zu werden. Die einzigen Wünsch' erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
Glaubt ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmlischen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da izt Amitres sie billigt?
Doch ich schweige! Der ewige Vater der Götter und Menschen
Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!
Seine Winke zu spähn, und standhaft dann zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft. Mich soll, (so hast du, Amitres,
Meine Jugend gelehrt, so geziemts dem glüklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) Mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entloken!

Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen
Hatte die braune sanftschleichende Nacht schon über die Helfte
Ihres Lauffes durchmessen. Izt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. Araspes war es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Hauffen von Medern
Und Chaldäern, sich fertig um diese Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herbey, und sprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?

Ihm antwortet der Held: Du siehst den waldichten Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrschet. Die Vorsicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern besezt. Dir ist die Ehre bestimmet
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag.
Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Alles schläft im assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich ruft! — Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung
Einen Drachen erblikt, der, unter den Blumen verborgen,
Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten
Sträubenden Feind, vergeblich schwingt er die zakichte Zunge;
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt schon
Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.

Unter dem Schleyer der Nacht und mitternächtlicher Wolken
Zieht izt Araspes, vertheilt in kleine schwärmende Hauffen,
Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzet,
Ungesehn fort. Den Fuß des Hügels, von dem er die Feinde

Treiben sollte, bespühlte die silberne Welle des Zerbis.
Steile, verwachsene Pfade, mit dornichten Heken verwebet,
Winden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
Liessen sie unbewachet, und lagen vom Schlaffe gebunden
Ueber den Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt es, auch hatt' er,
Wo der seichtere Strom den Durchgang erlaubte, geforschet.
Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Rand hin,
Der den Boden bedekt, nur wenig über die Knöchel
Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsche
Und von Wolken beschüzt, die krummen mäandrischen Pfade
Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß stechende Dornen
Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerrizten.
Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwizender Arbeit
Ist nun der Hügel erstiegen; Araspes erstieg ihn der erste;
Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen,
Auf der Höh', und schöpfen begierig die blumichte Nachtluft,
Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
Uns vor allen geehrt, indem er diß kühne Geschäfte
Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages.
Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
Unsrer Versuche, den Beyfall des Ersten der Menschen zu reizen.
Möchten wir izt, Gefehrten, des Beyfalls würdig uns zeigen,
Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
Holde Nymphen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute
Eure geheiligten Stämme befleken! Ein stärkerer Gott lenkt
Unsern Fußtritt hieher; wir folgen dem Glüke des Cyrus!
Da er diß sagt, bewaffnet er seine nervichte Rechte
Mit dem entblößten Schwerdt, mit dem scharfen Dolche die Linke.

Jeder enthüllt den mördrischen Stahl, und schwingt ihn dem Bliz gleich
In der schimmernden Luft. Der Mond, der wieder sein Antliz
Aus den zerfliessenden Wolken erhub, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmrung. Nun öffnet der Wald sich.
Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger
Auf die Schilde gestüzt, den Boden bedeken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeket,
Hatte sie Bactra gesandt, Gigantische Leiber, von wilden
Trozigen Seelen belebt; die Haut des flekichten Panthers
Hieng die fleischichten Schultern herab, herculische Keulen
Dräuten in ihrer sennichten Faust. So lagen sie furchtbar,
Gleich dem schlummernden Löwen. Die muthigsten unter den Medern
Schauern vor ihrem Anblik zurük. Was zaudern wir länger,
Folget mir, ruft Araspes, und stößt den zakigten Wurfspieß
In die Gurgel des Nächsten, der vor ihm am knorrichten Stamme
Einer Eiche gelehnt, mit rükwärts hangendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blizt aus grimmigen Augen
Tödtende Rach, umsonst! Er speyt in purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket die Keule
Die er dräuend noch faßt. Vom Beyspiel des Führers erhizet,
Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrsamen Feinde.
Ungestraft wütet ihr fressendes Schwerdt. Ein Augenblik würget
Hecatomben. So fielen vordem die assyrischen Schaaren,
Als, in die Schreknisse Gottes gehüllt, der Todes-Engel
Mit dem flammenden Schwerdt durch ihre stillen Gezelte
Unsichtbar gieng, und die Feinde des Herrn bey tausenden würgte.

Aber bald wekte das wilde Geschrey der sterbenden Bactrer
Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,
Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
Bebend, mit neblichtem Blik, aus dem Bestürzung und Grimm blizt,
Schau'n sie umher, und seh'n die Scenen des Todes, die Leichen
Ihrer Brüder, und tausend gezükte bluttrieffende Schwerdter,
Gegen sie blizen. Mit lautem Geschrey ergreiffen sie zitternd
Ihre Waffen, und taumeln in dichte Hauffen zusammen,
Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
War Chorasdes, ein medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
Die der Amardus bespühlt, sein feuriger Ehrgeiz entrissen;
Ueberdrüßig der üppigen Ruh, in welcher sein Leben
Unberühmt schmolz, entwand er sich muthig den schmeicheln-den Armen
Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des Mädchens,
Unerbittlich dem flehenden Blik, und den ahnenden Thränen,
Riß er sich los, von der Zauber-Gewalt des Ruhmes be-zwungen.
Ach! Ihn beweint, seitdem er entfloh, das liebende Mädchen,
Sieht im schrekenden Traum des Jünglings blutigen Schatten,
Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein Traum nicht,
Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stolz mit deinen Ge-spielen,
Kommt der Sieger zurük, entgegen eilen; er sinket
Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Arandras
Daß sein Gehirn, mit Blute vermischt, die Meder beflekt,
Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch eh der herculische Bactrer
Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbohrt ihn dein Wurfspieß,

Schneller Hidarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden
Durch den gigantischen Fall. Izt heben sich hundert Arme,
Die den Erschlagnen zu rächen, und die den Sieger zu schüzen.
Furchtbar raset der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,
Sanftern Scenen zu leuchten gewohnt, sein Antliz in Wolken.
Unterdeß sieht Araspes die Meder von Siegesbegierde
Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge sich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurük, und sammelt die kühnsten
Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;
Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.
Speere von furchtbarer Länge, mit zweyfachschneidenden Eisen,
Starrten in ihrer nervichten Faust. Ein schreklicher Phalanx
Stehen sie, dichtgeschlossen, und kehren die eiserne Brustwehr
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedekt, und dem krummen Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Bactrer zu stossen,
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.
Plözlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell wie ein Donner
Bricht die chaldäische Schaar mit unaufhaltbarer Stärke
Unter die Riesen von Bactra; vergebens schwingen sie grimmvoll
Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,
Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere
Ihre nakende Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
Auch die medische Schaar dringt, von Araspes geführet,
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerdte
Reihen hinweg. Entsezliche Ströme von dampfendem Blute
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Verzweiflung
Spaltet die Wolken, und heulet von fern in den Klippen zurüke.

Todes-Angst spornt die Wilden, sie taumeln blutlos wie Schatten
Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
Folgen erhizt, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.
Wenigen half die günstige Nacht sich durch die Gebüsche
Wegzustehlen. Sie keuchten dem Lager die schrekende Botschaft.
Endlich ermüdet das Schwerdt. Der schmetternde Klang der Trompete
Ruft die Sieger zurük. Araspes umarmt sie, belohnet
Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen
Für die Verwundten. Dann sezt er an seine statt Arasambes
Ueber das Volk. Er selbst kehrt du[rch], die mäandrischen Pfade
Wieder zurük, das schönste von allem, was sterblichen Ohren
Reizend ertönt, sein würdiges Lob von Cyrus zu hören.

Cyrus.

Dritter Gesang.

Unterdeß stieg der Herold des Tages am dämmernden Himmel
Einsam herauf. Vom Schlummer besiegt lag Cyrus im Haine
An der Seite des göttlichen Greisen. Ihm nähert sein Engel
Sich mit leisem ätherischem Tritt; dann steht er, und heftet
Blike voll Huld, mit Bewundrung gemischt, auf des Schlummernden Antliz:
Sey mir gesegnet, so dacht er bey sich, wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie sanft ist der Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er sicher, im lächelnden Traum! O sey mir gesegnet,
Bester der Menschen! Bald wirst du an Macht, wie an Güte, die Gottheit
Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die Tugend
Schöner belohnen? Dein kühnstes Verlangen erreichte die Höhe
Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabsteigt,
Dich zu umfangen. Zwar kennest du noch den hohen Beruf nicht,

Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des Bösen,
Und zum Hirten der Völker dich weiht. Du wagst es nur furchtsam
Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
In dir erwekte. Doch nun, (so ist des Ewigen Wille!)
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.
Also denkt er, und breitet izt sanft sein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süsse Gerüche,
Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, entfliessen
Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der Schuzgeist
Aus dem ätherischen Duft die hohen prophetischen Träume,
Die er ins Haupt des Schlaffenden sendet. Izt däucht es dem Helden,
Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippen
Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine, mit gähnenden Schädeln
Gräßlich vermengt; bedekten die blutgeschwärzten Gefilde.
Schauernd gieng er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;
Plözlich umgrünt ihn von Lorbeern ein Hain. Unzählbare Schaaren,
Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,
Eilen hervor aus dem Hayn, und streuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüssen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
Füllt triumphierend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge
Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten
Eilen herbey, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Euphrates

Und von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba,
Oder aus Libanons cedernen Schatten, vom waldichten Taurus,
Vom Gestade des goldnen Pactols und den blumichten Auen,
Welche die ionische Welle bespühlt; vom üppigen Cyprus,
Und vom beperlten Busen des persischen Meeres; unzählbar
Kommen sie, sein Gesez zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die Ströme
Hören von fern' des Gebietenden Ruf, zu sandichten Wüsten
Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die friedsamen Meere
Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluß strömet
Unerschöpflich umher durch alle Adern des Reiches.
Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.
Izo däucht ihn, er eile mit schlüpfendem Gang, die Provinzen
Seines Reiches zu schau'n; Der Traum beflügelt die Reise.
Tausend manchfaltige Scenen ergözen mit ändernder Schönheit
Seinen begierigen Blik — bebaute Felder und Anger,
Weiß von wollichten Heerden, und stille elysische Haine,
Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,
Die sich am Ufer der Ström' und spiegelnder Seen verbreiten,
Mütter der Künste, vom Wize belebt, der kühn und erfindsam
Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weisse
Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;
Dort auf Reihen colossischer Säulen unsterbliche Tempel,
Und Obelisken von grauem Porphyr, mit redenden Bildern
Seiner Thaten bedekt, sich in den Wolken verliehren;
Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton,
Oder des Seidenwurms zähes Gespinst in bunte Tapeten
Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der purpurnen Schneke

Zweymal zu tränken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen Fleisse
Neue Pfade; vergebens umhüllt den Bliken der Weisen
Sich die Natur, sie dringeu in ihre geheimeste Werkstatt.
Auch den Musen gefällts, den Schwestern der Freyheit, im Schatten
Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge
Kommen die Gratien alle, die feinen sittlichen Freuden,
Und der schlaue Geschmak, der Prüfer des Schönen und Edeln.
Was das gesellige Leben beglükt, die Künste, die Freuden
Cirkeln von Ländern zu Ländern. Die milde Seele des Friedens
Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
Ein harmonisches Volk, durch Sitten und weise Geseze,
Und das stärkste Gesez, das Beyspiel des Fürsten, gebildet.
Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
Aendern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
Doch in den hellesten Farben des Lebens. Die Seele des Helden
Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, obs etwan ein Traum sey,
Was sie entzükt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antliz
Plözlich ein himmlischer Glanz, die Gestalt des göttlichen Engels
Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder Stimme:
Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter
Dich Oromasdes erwählt. So werden die glüklichen Länder
Unter dir blühn, so wird der Friede die Völker umfassen,
So wird Ordnung und Freyheit und willige Tugend, die Tochter
Deiner Geseze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Schönheit
Leiten; so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblik

Ihres Glükes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen!
Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich führet, o Cyrus,
Unsichtbar, aus den Wolken gestrekt, des Allmächtigen Rechte!
Da er diß sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen wieder
Und die Bilder des Traums zerflossen in Düfte des Morgens.
Wie die Seele des Frommen, der izt vom lezten der Kämpfe
Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlummer sein Haupt neigt;
Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
Sich in süsser Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
Wenn er dann, plözlich erwekt, sich im Arm der Unsterblichen findet,
Die mit zärtlichem Blik ihm lächeln, und Bruder ihn nennen;
Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein Auge
Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
Wie er sich da in Entzükung erhebt, und seiner Empfindung
Kaum die Würklichkeit traut, und zweifelt, obs nicht ein Traum war,
Als er zu leben vermeinte: So hub von seinen Gesichten
Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach.
Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die Bilder
Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen
Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süsse Bestürzung und Freude
Fesseln auf Augenblike die mächtige Seele des Helden.
Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken
Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzüken
Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so ruft er,

Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,
Der du vor meinem Geist der Zukunft Heiligthum aufthatst!
Welch ein Gesicht! Welch himmlisches Feuer durchglüht mich! Wer hauchet
Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber
Hauchst sie in mich! Du bists! Ich fühle deiner Umschattung
Unaussprechliche Ruh, ich hör im innersten Busen
Deine Stimme! Sie weihet mich ein, zum heil'gen Geschäfte,
Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der Erde
Gutes zu thun — Wo ist, — wo ist von allen Erschaffnen
Einer glüklich wie ich? — Zu welcher Tugend, zu welchen
Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber von ferne
Aehnlich zu werden, beruffest du mich! Mit frohem Gehorsam
Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.

Also wallet sein Herz, von seiner erhabnen Bestimmung
Mächtig entzükt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muth schwellt
Seine Adern; sein Angesicht glänzt wie die herrschende Stirne
Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
Daß sich das Heer, und mitten im Heer die Führer versammeln.

Unterdeß ruht noch furchtsame Stille mit bleyernen Flügeln
Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen
Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille;
Aengstlich sehen die Schiffer am äussersten Kreise des Himmels
Sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger heraufziehn;
Eilend fleugt es, von Stürmen gejagt, schon donnert das Rauschen
Ihrer Flügel von fern, den Schiffern erstarrt vor Entsezen
In den Adern das Blut, die Knie schwanken, der Busen
Keuchet vor Angst, die Ruder entsinken den bebenden Händen;

Also bebten vor banger Erwartung die Sclaven von Assur.
Auch du bebest, Tyrann! Und todweissagende Schreken
Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidenen Lager
Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens umduften dein Antliz
Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus lydischen Flöten
Schmelzende Töne, dein Herz in süssen Schlummer zu wiegen.
Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh;
Kein Syrenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
Seiner mißhelligen Triebe. Kein Lob, von sclavischen Lippen
Zugejauchzet, betäubt die innerlich straffende Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
Seine Seele. Dann bebt sein Gebein und dunkle Gesichte,
Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern die starrende Stirne.
Aber izt naht im Dunkel der Nacht sein feindlicher Dämon
Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrügliche Ruhe.
Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Grösse
Süsses Bewußtseyn. – Ich winke, so waffnen sich Welten voll Sclaven,
Zürnt mein drohender Blik, so werden sie vor mir zu Staube.
Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsinn
Spottet der Thoren, die ihm in seinem Grimm zu begegnen,
Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen;
Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdkreis,
Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige furchtbar
Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsezlichen Schatten
Ueber die Himmel umher – In solche Träume gewieget
Ueberrascht ihn der Tag. Er rast sich vom schlaflosen Lager
Ungestüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sclaven,

Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen Gadates,
Der die Assyrer führt, dem grösten unter den Fürsten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
Ehrfurchtvoll naht sich Gadates, so wie sich heuchelnde Priester,
Einem vergötternden Bilde, dem heiligen Schreken des Pöbels,
Feyrlich nähern. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
Sträubt sich in seiner Brust der Unterwerffung entgegen,
Welche sein Angesicht lügt. Izt hört er die herrschende Stimme:
Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die Kühnen
Hinter die Schatten des Hayns sich verbergen? Der Anblik des Lagers
Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schiksal
Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut sollen sie bluten.
Rüste das Heer, Gadates, und bring den Fürsten der Völker,
Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
Jenes Hügels ersteigt, eröffnet das Lager, und führet
Eu're Schaaren hervor. Ich will den trozenden Anblik
Länger nicht dulden! Doch ist mein ernster Wille, Gadates,
Daß ihr des Persers verschont, des Jünglings, der sich erkühnt hat,
Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fesseln belastet
Soll er meinen Triumph durch Babylons Strassen begleiten!
Also sagt er, von Stolze berauscht. Zu den Füssen des Herrschers
Ausgestrekt, und sein Antliz mit beyden Händen verhüllend,
Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein Wink, o Abglanz der Gottheit,
Ist mein Gesez. Befiehl, so soll der Erdkreis in Waffen
Mich nicht schreken. Mein feurigster Stolz, was kan er sich wünschen,
Als die Ehre, vor deinen umschauenden Bliken zu siegen,

Oder zu sterben? Doch – Zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
Deines Sclaven! – Die Feinde, die deinem erhabenen Auge
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in den Augen
Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus
Macht sie schon zittern, der Schatten der Perser erschrekt sie von ferne.
Diese Perser, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,
Sind Vertraute des Kriegs; sie spotten der Arbeit, der Wunden,
Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.
Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender Liebe des Traumes,
Den sie die Tugend nennen, geschwellt, sie kennen die Furcht nicht.
Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freyheit ihr Leben
Auszuhauchen, das scheint den Unbezwingbaren süsser,
Als in üppiger Ruh unsterblicher Tage zu pflegen.
Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich schreken;
Wenn ich es sag, o Herr, was deine zu schüchternen Sclaven
Alle verschweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
Fordre mein Blut, es fleußt! Nicht ungerochen, nicht ruhmlos
Soll es fliessen! – Doch, Herr, ich traue dem Glüke nicht alles,
Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir nöthig
Einem einzigen Tage den Ruhm so vieler Triumphe
Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offnen Felde zu kämpfen?
Laß den Persischen Muth an diesen Wällen sich brechen!
Schwächer an Anzahl, werden sie über dem Angriff des Lagers
Wie der Schnee vor der Sonne wegschmelzen. Der zögernde Aufschub
Ist für uns Sieg, für den Feind ein unvermeidlich Verderben.

Hier unterbricht ihn mit flammendem Blik Nerigliſſor: Verzagter,
Biſt du gekommen, mich beben zu lehren? Wen fürchteſt du, Sclave?
Sind ſie Götter, vor denen du mich ins Lager verſchlieſſeſt?
Schleudern ſie Bliz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
Fleußt aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären ſie Götter,
Donnerten Bliz' in den furchtbaren Händen, ſo ſollen ſie dennoch
Meine Triumphe vermehren! Was konnten die Götter der Syrer
Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu ſchüzen?
Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen Sazer,
Daß er in ſeiner nervichten Fauſt entwurzelte Tannen
Gegen uns ſchwang? Sie fielen, und ihre gigantiſche Stärke
Schüzte ſie nicht! Wer ſoll dann von mir die Perſer erretten?
Iſt nicht das Schnauben der Roſſe, die mich unzählbar umgeben,
Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des ſchimpflichen Feindes
Kränkt mich allein! Der Ruhm, ſie überwunden zu haben,
Macht den Bezwinger der Völker erröthen — Hinweg dann, Gadates!
Fleug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen entflohn iſt?
Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.
Alſo ſagt' er, und wendet ſein Antliz. Mit ſtummer Verachtung
Eilt der fürſtliche Sclave den ſtolzen Befehl zu vollziehen.
Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perſer und Meder

Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender Rüstung
Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:
Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungeduld harrtet,
Stralt izt herauf. Ein himmlischer Traum befiehlt mir den Angriff,
Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünstigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab ich in Jahren voll Proben
Euch bewähret. Ihr seyd's, und unsre vom Himmel beschüzte
Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage
Diese Sicherheit giebt, die euch mein Anblik verkündigt.
Möchte doch, Brüder, der grosse Gedanke mit göttlicher Allmacht
Eure Seelen ergreiffen! Er selbst, der Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir sind zu seinen Engeln geweihet.
Er errettet durch uns die Völker, die izt ihr Leben
Unsrer Tugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen
Eisernes Joch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden.
Daß er auf tausend Geschlechter, durch Längen von goldenen Zeiten,
Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit giesse.
Glükliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,
Warten auf uns! O dann, dann meine Brüder, wirds süß seyn,
Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder von fern zu erinnern, und sich am innern Bewußtseyn
Seiner Thaten zu weiden! Die schöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe
Zu entzünden. Ihr fühlt es, wie ich, sie belohnet sich selber.
Dennoch ergözt sie sich auch am Beyfall der Edeln und Guten.
Lieblich schallet das Lob, das schöne Thaten begleitet,

In die Seele, die sich des Lobes würdig empfindet;
Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd
Mit sich selber, und steigt von einer Grösse zur andern.
O! Was fühl ich in mir, da mein befriedigtes Auge
Euch überschaut, euch alle von Einer Seele begeistert,
Freunde der Tugend, in dieser weitglänzenden grossen Versammlung
Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz schlägt.
Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfen des grossen
Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Engel
In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht
Ligt noch dämmernd vor euch, mit Ungewißheit umnebelt,
Wie sich Gebürge von fern im blauen Dufte verlieren.
Der die Schikungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög er den Vorhang zurüke,
Bald mit Uebermuth schwellen, und bald zu Zagheit entnerven.
Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen Stunde
Unsre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde, gebührt es,
Daß wir, für den Erfolg (das Werk unsichtbarer Hände)
Unbesorgt, selbst den Weg zu bessrer Zukunft uns öffnen.
Also sagt er, und schaut mit triumphierenden Bliken
Ueber sie hin. So sieht ein grauer würdiger Alter
Ueber ein edels Geschlecht, das mit dem zärtlichen Namen
Vater ihn grüßt, und izt zu seinem Segen sich dränget;
Söhne mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben der Lorbeern,
Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden;
Sittsame Töchter, geschmükt mit jeder weiblichen Tugend,
Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Bliken

Ruht er auf ihnen, dann hüpft ihm sein Herz im Busen
voll Freude
Jugendlich auf, und hält sich an Glük den Unsterblichen ähnlich.
Izt trat aus der Versammlung der erste der persischen
Edeln,
Artabanus, hervor. O Cyrus, so ruft er, wie stolz macht
Deine Perser, die Ehre, vor andern, du gröster der Helden,
Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich
deiner
Rühmet, ist unser; die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
Bildet' auch uns; wir lieffen mit dir die Rennbahn der Ehre,
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzern Schritten
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Ver-
langen,
Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden
Frühe gelehrt, durch Thaten zu reden. Vom Morgen der
Jahre
Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende
Uebung,
Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der
Seelen
Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben zu krönen.
Führ' uns, wohin die Gottheit dich führt, o Cyrus, wir folgen!
Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der
Meder:
Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
Ob wir es würdig sind in dieser Gesellschaft von Helden
Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,
Deine Verdienste, drey Jahr' in deiner Aufsicht verlebet,
Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Be-
herrscher
Unsrer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beyspiel

Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Schauplaz der Ehre,
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! Hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erste,
Eilt izt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon strekt er entzükt von Liebe den Arm aus,
Ihn zu umfangen; doch plözlich enthält er aus Ehrfurcht sich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt seine sittsamen Wangen.
Izt ergeußt sich sein Herz in diese feurigen Worte:

Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erhabenem Stolze,
Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebst, der grössern Ehre, (ist anders noch eine
Grösser) daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus, seitdem mein seliges Schiksal
Dir zum Gefährden mich gab, seitdem erst fühl ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorübergewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren.
Die im Busen uns schlägt, und üppiger Ruhe gehässig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O wie entzükt mich der süsse Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben,
Dann, wenn andre wie Träum' in dunkles Vergessen zerfliessen,
Durch mein Beyspiel die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen.
Blendende Aussicht! Vor dir, der Hoffnungen schönste, verlischet
Jeder schwächere Reiz! —— Du hast dem Schoosse der Wollust
Mich entrissen, der süssen Umarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglükte, dem Anblik des lächelnden Säuglings,

Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrs um Rosen,
Ihren Busen umscherzt; du hast mich dem besten der Väter,
Allem, was mir am theuresten war, der Liebe, der Freude
Willig entrissen! – Denn izt hat eine stärkere Liebe
Meine Seele bezwungen. Ein reineres Feuer durchwallet
Meine Adern. Mit dir, du Göttlichster unter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,
Durch dein Lächeln belohnt; das nennt Tigranes izt Wonne.
Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit der Tugend
Mächtig entzükt. Mit brüderlich zärtlichen Bliken voll Liebe
Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger Ahnung:
Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm Anblik, ihr Helden!
Ja, so waren sie einst, die izt in glänzenden Sphären
Bey den Unsterblichen sind; sie, deren göttliche Thaten
In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der Vorwelt.
So schlug Großmuth, und würksame Tugend, und Liebe zum Nachruhm
Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
Mächtig in ihrer Brust. Izt leben sie unter den Göttern,
Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie sterben.
Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,
Durch die Versammlung umher; er ruft die einen beym Namen,
Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,
Reizt sie durch Lob, mehr Lob zu verdienen. Wohin er sich wendet,
Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und der leisen Bewundrung

Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
Unter die Männer; sie blizt aus einem Auge zum andern,
Sympathetisch! Izt däucht es sie schön fürs Vaterland sterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedeket
Hohe Trophäen von feindlicher Beute dem Sieges-Gott weihen!
Also beseelt erwarten sie hizig das Zeichen zum Aufbruch.

Unterdeß hatten beym Aufgang des Lichts die persischen Weisen
Einen Altar aus Wasen von pyramidischer Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reisern von Laurus und Myrten,
Und mit sabeischem Weyhrauch bedekt, das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruche des festlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdust
Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte
Ihnen Geseze gegeben; das mystische Feuer des Mythra
Brannte noch nicht auf dem ewigen Heerde des magischen Tempels
In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Geseze
Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit,
Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weyhrauch verehrten.
Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzet,
Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es Cyrus befohlen)
Und umschloß den Altar. In der Mitte des feyernden Kreises
Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der Feldherr
Und die nächsten nach ihm. Izt brannte das Opfer. Laut-schallend

Stieg mit dem süssen Geruch der Gesang der Weisen gen
Himmel.
Sey uns gegrüßt, unsterbliche Quelle des goldenen
Lichtes,
Göttlicher Mithra! Und ihr, die flammend vor ihm da-
herziehn,
Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes
Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir, und weihen
Feyerlich vor deinem Antliz, o Mithra, der Sache der Tugend
Unser Leben! O schau mit milden freundlichen Bliken
Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,
Daß wir für unser väterlich Land, für Freyheit und Ehre
Unsre Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Stralen
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben ver-
schwenden.
Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrükern der Menschen,
Zeige dich ihnen mit Schreken umhüllt, dein Sonnenglanz
werde
Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
Deiner Stralen zum Bliz, der ihre Häupter zerschmettre!
Und du, dessen verborgenen Namen kein Endlicher nennet,
Den kein Engel nie sah, den deine Geschaffnen von ferne
Schauernd nur denken, mit heiligen Schauern der ernsten
Entzükung;
Ja! Wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
Giessest du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde
Freude
Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben
Glüklich zu seyn! Du schufst die Welten zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen
Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gu-
tes, nur Wonne
Fliesset aus dir. O! Gieb den goldnen seligen Tagen
Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,

Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom Himmel
Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen.
Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Fleken gereinigt,
Neuerschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht.
Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten
Ewig verstrikt, mit knirschendem Zahn und flammenden Augen,
Ewig umsonst, die selige Ruh der Schöpfung bedräuet.
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,
Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem was lebet,
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen.
Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht beflügelt,
Durch die azurne Luft. Und Mithra, (so schien es den Männern)
Bükte sich über den Wagen, von flammenden Rossen gezogen,
Lächelnd herab, und stralt' in Sieg-weissagender Klarheit
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
Faßt sie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durchdrungen,
Fürchtet sonst nichts, und schwillt von nie gefühlten Gedanken.
Nun erlosch auf dem Altar die heilige Flamme. Die Weisen
Traten zurük. Sogleich, vom Winke des Feldherrn beherrschet,
Fügen die Schaaren sich wieder in kriegrische Ordnung zusammen.
Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt
Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit
Ueber sie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbeern mit Rosen durchflochten,

Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feuriges Schlacht-Roß
Freut sich der edeln Last; es wirft den Schwanenhals schüttelnd
Hoch in die Luft, und schießt aus feurigrollenden Augen
Adlersblike, und stampft mit danzenden Füssen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,
An die Spize des Heers. Armeniens flüchtige Rosse
Eilen voran; dann folgen, zu beyden Seiten geordnet,
Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der persische Phalanx
Von den Chaldäischen Schaaren bedekt. Mit freudigen Schritten
Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebes-Göttern umflattert,
Alle Rosen-bekränzt; sie fliehen mit schlüpfenden Tritten
Ueber die Blumen, ein Chor von rosenwangichten Mädchen
Winkt gegen über, den Gratien gleich mit den Armen verschlungen.
Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sausenden Schwingen ein Südwind
Ueber den Tannenwald rauscht. Sie ruffen einer dem andern
Laut Ermuntrungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
Ueber den Feind, der von fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.

Cyrus.

Vierter Gesang.

Nenne mir izt, xenophontische Muse, die Menge der Völker
Mannichfaltig an Sprach und Gestalt, an Sitten und Waffen,
Die aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
Babels geruffen, sich neben einander zu sehen erstaunten.
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie, o Göttin,
Ihrem Schiksal! – Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen,
Sizt der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug in sclavischer Stille vorbeyziehn.
Aus den beblümten Gefilden, durch die der Tygris sich wälzet,
Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter beflügelter Wurfspieß
Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Köcher
Tönt auf der Schulter, ein farbichter Schild beschüzet die Linke.
Sonst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen
Bis zum Ganges oft trug; izt kaum die Schatten von ihren
Kriegrischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erden
Unter Trophäen verbargen. – Die Schaaren, die Babylon sandte,

Folgen, von Intafernes geführt. In den Künsten des Krieges
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinkfest zu siegen,
Und im mäandrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.
Jeder regiert ein parthisches Roß, mit Purpur bedeket,
Und mit starrendem Gold, auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gekräuselten Loken, von Salben trieffend, umfasset,
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Rok von egyptischem Byssus
Bunt, mit der mahlenden Nadel gestikt, umflattert leicht-wallend
Ihre Schultern; so ziehn sie auf ihre weitschimmernde Rüstung
Weibisch eitel daher, und zeigen den Feinden die Beute.
Leicht, mit dem runden Schild und der schwachen Lanze bewaffnet,
Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des Friedens
Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im Schatten des Libans,
In den bezauberten Haynen von Daphne, und unter den Rosen
Von Damascus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenzen
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen in höherem Schmelze,
Ewig grünen die Hügel von Myrten, dort kühlen nur Weste
Säuselnd die üppige Luft, und hauchen die Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere. Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt den eisernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rüken des schnellen Cameels den Bogen zu spannen,
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieselt, in felsichten Klippen, die, unzugangbar, den Nachbarn

Ihre Räuber verbergen — Mit ihnen strömen die Horden,
Welche die blühende Küste des persischen Meeres bewohnen;
Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich an den Myrten-
gebürgen,
Und den umduftenden Haynen von Saba, durch lachende
Fluren.
Friedsame Hirten, im Schoos der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, gesezlos und fremd in den Künsten des Wizes,
Hatte sie Nerigligsor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß sie den persischen Speer mit ihrem Blute beflekten.
Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben
von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nectar er-
giessen,
Den sie dem Frühling entwandt, aus überfliessenden Auen,
Wo die Natur verschwendrisch dem Fleisse der Menschen zu-
vor eilt,
Kam die hyrcanische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entrissen. Noch blizt in den Augen der Männer
Dunkler verschwiegner Grimm, der neuen Knechtschaft ge-
hässig,
Welche sie Nerigligsor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt sie, der lezte Sprößling des alten vergötterten Stammes
Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des
Jünglings,
Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen;
Traurig geht er mit Wangen voll Scham und sinkenden
Bliken;
Aber sein männliches Herz pocht Rache — Cadusiens Söhne
Kommen mit ihm, aus den kalten Gebürgen des grauen
Niphates,
Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
Nervichter bildet, und stark und freyheitathmend die
Seelen.

Dennoch gelangs dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den Hyrkanern,
Dienstbar zu machen: Er würgte die edlere Hälfte des Volkes,
Daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln
Unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes meister. Der Ausgang
Strafte die Thorheit. — Dann ziehn die Bactrischen Hauffen, in Felle
Fleckichter Tyger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
Freygebohren verliessen die Wilden den fruchtbaren Boden,
Den der Jaxartes bespühlt, wo die fetten Auen vergebens
Ihre Bewohner znm Baue einladen. Nach scythischen Sitten
Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfteren Künste,
Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern.
Ihnen rauschen die rauhen Gandarer, der Dadiker Schaaren,
Und die Chorasmier nach, unbändige scythische Horden,
Alle geübt mit sennichtem Arme die eiserne Keule
Mächtig zu schwingen, gewohnt in der tieffen Wüste den Löwen
Oder den Pardel zu suchen, und unter der zottichten Beute
Ihre Brust zu verbergen. Sie lokt die räubrische Mordlust,
Und der Gewinn, von fern aus ihren Gebürgen, den Fahnen
Nerigliſſors zu folgen —— Die Myriaden Egyptens
Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.
Izt noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die alten
Unvergänglichen Werk', und glaubt in der ersten Entzükung,
Werke der Götter zu sehn. Lang füllte der Ruhm von Egypten
Alle Zonen der Erde. Freygebig verpflanzt' es den Reichthum
Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Creta

Holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heilgen Geseze,
Die ihm das Amt des Richters im Reiche der Schatten erwarben.
Lang war Egypten die Mutter der Helden, der Musen und Künste
Säugerin. Aber nicht länger! Ihr Glük verschwand mit der Einfalt
Ihrer Sitten. Die Lorbeern der Ahnen, in bessern Zeiten
Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schüzen,
Schmiegten sie sich ins Joch der Könige Babels. Izt fordert
Neriglissor, zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rüstung
Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden beladen;
Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.
Endlich erscheinen, vom Crösus gesandt, die lydischen Schaaren,
Zart von Gefühl, mit feinem Geschmak in den Künsten des Wizes,
Und der Wollust begabt. Sie verliessen den üppigen Tmolus,
Wo der reiche Pactol durch Traubengeländer sich schlängelt,
Und den Cayster, von Schwanen bewohnt, und die reizenden Ufer,
Welche die goldene Welle des sanften Hermus benezet.
Ihnen folget ein buntes Gemeng asiatischer Völker,
Alle dem Lydier zinsbar, unzählbar nakte Barbaren,
Einzig die Flucht zu vergrössern geschikt. Die Muse verschmähet
Ihre unrühmlichen Namen — Die cappadocischen Hauffen
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs; vom waldichten Taurus

Bis zum Euxin verstreut, ein Volk von sclavischer Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam
Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt; zu blöde,
Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
Aribeus, der zinsbaren Fürsten des Lydiers einer,
Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schoosse der Weiber gebildet,
Und von Schmeichlern beherrscht; gewöhnt, die Grösse der Fürsten
Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel betäuben,
Aeft er mit eitelm Bemühn der Pracht des sardischen Königs
Lächerlich nach, und schämt sich, an Glanz und üppigem Aufwand
Uebertroffen zu seyn. Der kriegrische Klang der Trompete
Wekte den Ueppigen auf. Er hüllt die duftenden Loken
In den goldenen Helm, vertraut dem schuppichten Panzer
Seine verzärtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
Mit den Assyrern zu lauffen. Schon träumt er glänzende Siege.
Neue Cronen, und Macht und Unabhänglichkeit schmeicheln
Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er, zu früh, im Triumphe;
Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume!
Solch ein Gewimmel von Menschen, und Völkerschaften, und Waffen,
Füllt', unabsehbar verbreitet die Ebnen zwischen Arbela,
Und dem Gebürg. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
Ueppigen Völkern, unwilligen Sclaven und friedsamen Hirten,
Unharmonisch zusammen gefügt; ein Pöbel in Waffen!
Keiner Ordnung gehorsam, in jeder kriegrischen Uebung
Ungeübt, wußten sie nicht, mit rascher Wendung in Hauffen
Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammen zufügen,

Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu würken,
Nicht den erwarteten Blik des Führers schnell zu vollziehen;
Izt, wie ein Schwarm von Bienen sich dicht zusammen zu schmiegen,
Izt, mit langsamem Tact, und izt mit geflügelten Schritten
Sich zu bewegen, doch stets als ob die Menge von Leibern
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem persischen Phalanx,
Cyrus, von dir in den Künsten geübt, mit welchen der Römer
Nachmals die Erde bezwang! — Welch ein phrenetischer Unsinn,
Welche Furien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen fallen
So viel Opfer! O blinde, der Zukunft unwissende Seelen!
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien reissen
Dich unsichtbar dahin, wo deine Straffe dir wartet.
Zwar, sie werden auch fallen, die izt in dummer Betäubung
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend ihr Leben verschwenden;
Aber dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen!
Nunmehr hatte Gadates mit schwerer Bemühung die Völker
Angeordnet, drey Heere von unabsehbarer Länge —
Erst die flüchtigen Schaaren des leichtbewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reutern vermengt; dann mit den Hyrkanern die Bactrer
Und die Assyrer, bedekt von hundert gesichelten Wagen,
Jeder mit Streitern belastet. Die Myriaden Egyptens
Stehen in schwerer Rüstung zulezt. Von stolzer Entzükung
Schwillt der Tyrann, indem er herab von der schimmernden Höhe
Seines Wagens, die Längen des dreyfachen Heeres umschauet;
Zahlreich genug, so denkt er, zwo Erden in Flammen zu sezen.

Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung des Cyrus
Einen spottenden Blik. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Assyrer erbliken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Cyrus
Halb entseelte, die athmen izt wieder mit freyeren Zügen,
Beben nicht mehr, und lachen nun selbst, vom Auge getäuschet,
Ihrer vergeblichen Furcht. Indes durchreitet Gadates
Muthig, mit heiterm entschloßnem Gesicht, die Längen der Reihen,
Giebt den Führern Befehl, und erhizt die Streiter zum Siege.
Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde so nahe,
Daß nur dreymal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durcheilet,
Beyde Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen
Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:
Izt ihr Männer, erhebet den Muth! Izt denkt mit Entzükung
Euer väterlich Land! Izt ruft die liebende Gattin,
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,
Was die Natur uns theurer als selbst das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten der Siege
Uns zu ersiegen; wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
Und was sollten wir scheu'n? Wem schlägt im männlichen Busen

Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu sterben,
Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle!
(Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,
Innbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menschen
Und der Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen;
Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entsagen?
Freygebohren, im Schoos der strengen Tugend erzogen,
Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt, und den Trieben der Menschheit;
Nur zu den sanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,
Sollten wir unsern Naken vor einem Wütenden beugen,
Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den Adern
Rinnet, der athmet wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
Wie er trozig das Erbe von unsern Vätern verwüstet,
Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne zu Hütern
Seiner Sclavinnen stümmelt? — Wir solltens sehen und leben!
O der blosse Gedank' empört die Menschheit! Viel eher
Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
Und ein unbeflekt Leben aus tausend Wunden ergiessen.)
Heil euch Brüder! ich seh die grosse Entschliessung in euern
Funkelnden Augen! —— Doch wisset, nicht uns, den Häuptern der Feinde
Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir gehen
Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume
Mich der Unsterblichen einer belehrt. —— Ja, himmlische Mächte,
Ihr, ihr schüzet die Tugend; mit euerm stillwürkenden Beystand
Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer

Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt, mit schirmenden Flügeln
Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges; wir folgen.
Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
Tragen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
Fasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumphierender Hoffnung
Jede Seele. Nun winket der Feldherr. Die Schaaren verstehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blik fleugt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dichtgeschlossene Phalanx
Schreklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang schwanger,
Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
Plözlich herbey, von Stürmen gewälzt am schauernden Himmel,
Ihre schrekliche Nacht: Entnervt von bangem Entsezen
Sehn die Assyrer den Hauffen, der ihren betrogenen Augen
Kaum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;
Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Hauffen von Rittern
Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen chaldäischen Speeren
Dekt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend
Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegrischer Schönheit,
Majestätisch im Antliz des Feindes. So steht ein Athlete
Auf dem olympischen Sand, und sucht, mit Augen voll Feuers,
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischichten Schultern
Und den sennichten Arm; ihn sieht mit Entsezen und Wunder

Schauernd die Menge. So stunden die Perser, so sahn mit Entsezen
Babylons Sclaven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurüke.
Ungesäumt fliegt der persische Held an die Spize der Schaaren
Denen Tigranes befiehlt. Wo sind die Tapfern? So ruft er,
Folget mir, Brüder! Er rufts, und spornt den wiehernden Zelter
Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruf des Helden
Schallet von Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern? so ruffet
Einer dem andern. Die leichbewaffneten Mengen der Feinde
Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn in furchtsamem Taumel,
Werffen die Waffen zurük, und flattern wie Stoppeln im Sturme,
Ueber das Feld, und Todes-Angst spornt der Schüchternen Füsse.
Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die chaldäischen Reihen,
Dichtgeschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer
Fliehen zu sehn, befiehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blizendem Donner
Stürzen sie über die Ebnen daher. Die rauhen Chaldäer
Trozen dem kommenden Tod, vom eisernen dreyfachen Walle
Ihrer Speere beschüzt. In undurchdringbarer Ordnung
Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der tödtenden Wagen
Sehen's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Zügel
Aengstlich zurük. Zu spät; die Flammen-schnaubenden Rosse
Stürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldäas

Ruhig sie nahen; dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze
Unter sie ein, und stossen zugleich mit eiserner Stärke
Jeder den stämmichten Speer in die Brust der wütenden Rosse.
Reihenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich wiehernd,
Ströme von dampfendem Blute; verwundet bäumen sich andre
Ungestüm auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen,
Stampfen und wiehern und drehn sich im Kreis. Hier sinken die Streiter
Zwischen den Rädern herab, die vom geschliffenen Eisen
Um und um starren. Dort ligen vom stampfenden Huffe der Rosse
Andre gequetscht, und Wagen und Roß und zappelnde Glieder
Wälzen sich über einander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
Spaltet die Luft. Nichts schrekt die erhizten Sieger. Sie stürmen
In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftlosen Armen
Plözlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblik
Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.
Unwiderstehlich dringen sie ein. Die blutenden Rosse
Wenden sich um, und rennen gesezlos, der Führer beraubet,
Mitten ins Heer der Assyrer zurük. Verwirrung und Schreken
Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Hauffen
Trennen sich, zittern und fliehn. Die bactrischen Legionen
Stehen allein, und trozen dem Stoß des medischen Flügels,
Den Teribazus führt — Indeß verbreitet die Flucht sich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
Neriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens

Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger,
Und die schimpfliche Flucht. Izt fühlt er, zum erstenmal schamroth,
Daß er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande bezwingen
Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen, und wirft sich
Unter die Fliehenden, bittet, verspricht und dräuet und schmeichelt.
Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben
Wähnte, der Stolze sieht izt sein Diadem und sein Leben
In der Gewalt des niedrigsten Pöbels. Von ihnen verlassen,
Ist er ein nakender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie sind es,
Die der Verächter der Götter um seine Rettung izt anfleht.
Glüklich, hätten die Worte, die fürstlichen Lippen entfliessen,
Magische Kräfte, den bebenden Sclaven zum Helden zu zaubern.
Aber umsonst verschwendet er izt die beredenden Künste,
Goldne Versprechen umsonst! Die taube Todes-Angst stopfet
Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freyheit,
Zeugt den heroischen Sinn; entadelte knechtische Seelen
Streben umsonst, dem Leib zu gebieten. Nur wenige Hauffen
Sammeln sich hinter dem Heer von zehnmal tausend Trabanten,
Welches den König umgiebt. Verzweifelnd und grimmiger Wut voll
Kehrt er zurük, und tritt, entschlossen sein Schiksal zu trozen,
Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen Waffen
Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne Chaldäas,
Die im Triumphe sich nahn. Ein schwacher Funke von Ehre
Glimmt in den Sclaven auf, für ihren König ihr Leben

Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppichten Panzers
Klopft das schüchterne Herz. Pharnuchus (der zittert allein nicht)
Glänzt in der ersten Reih', und spornt sie mit feurigen Worten
Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klappernden Schilden
Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen die rasenden Wellen,
Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tieffen empor wühlt,
Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade
Ihren Empörungen trozt. Nicht unbewegter an Muthe
Beut der Chaldäer die männliche Brust den feindlichen Lanzen
Unerschrekt dar. Izt flammet der Streit. Der Klang der Trompete
Wekt die kriegrische Wuth. Das Schwirren der fliegenden Lanzen,
Und der Schwerdter Getön, die blizend einander durchkreuzen,
Mischt sich dem Klang des schmetternden Erztes. Der Boden erzittert
Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldäer,
Sinket zuerst, von dir, verwegner Pharnuchus, durchbohret.
Praleriſch sezt der Sieger den Fuß auf den blutigen Naken
Seines Erschlagnen, und ruft: Ihr seht es, Krieger, sie sind nicht
Unverwundbar, sie fallen wie wir vom tödtlichen Eisen.
Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,
Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich von neuem
Mitten unter den Feind. Von seinem Beyspiel ergriffen
Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen Streiche
Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen Leichen.

Jeder entfliehende Geist geht in den Busen der Brüder
Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
Niemals stralteſt du, Sonn', auf kühnere Thaten! Die Liebe,
Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
Dreymal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammen geschlossen,
In die Assyrer, und warffen die dichtesten Reihen zu Boden;
Dreymal flohen die Feinde. Doch, unerschöpflich an Menge,
Sezt Neriglissor stets dem Muth der keuchenden Sieger
Frische Streiter entgegen. Izt wären sie, müde vom Siegen,
Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge gewichen,
Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der Helden erbliket.
Eilends schikt er Araspes mit tausend medischen Rossen
Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnazes,
Tausend bepanzerte Perser, mit Schild und Säbel bewaffnet.
Schnell, wie der azurnen Luft ein himmlischer Engel, zum Schuze
Eines Gerechten entsinkt, erscheint Araspes. Ein lautes
Sieges-Geschrey, der Name des göttlichen Cyrus, verkündigt
Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch, ihr Helden, so ruft er
Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet.
Ruhet izt aus! Mich sendet vom rechten Flügel des Heeres,
Wo Gadates nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
Cyrus, daß ich, erhizt von euerm stralenden Beyspiel,
Was ihr begannet vollende. So spricht er, und wirft sich voll Feuer
In die Assyrer. Der erste, der unter den Streichen des Jünglings
Fiel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,
War Merodach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im Tode
Datis und Irabates, und du, der Jünglinge schönster,

Die sich dem schmeichelnden Arme der Töchter Babels entwanden,
Auch du fielest, Belesis, und deine blumichten Wangen
Schüzten dich nicht. Du sinkst, und beflekst mit blutigem Staube
Deinen entpurpurten Mund, und die myrrhenduftenden Loken.
Rings um Araspes gedrängt, von edler Eifersucht brennend
Würgen die Meder. Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
Seufzendes Gras. Die Perser, die Intafernes herbey führt,
Trennen mit Macht die Reihen des Feinds. Auch stehen Chaldäas
Söhne nicht müßig, und wallet ihr Muth, noch schwingen sie dräuend
Ihre bluttrieffende Speer', und glühen, den Sieg zu vollenden.
Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cyrus gespornet,
Auf den assyrischen Phalanx. Er weicht, die schimmernden Reihen
Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt die rastlosen Streiche.
Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des Todes verschlinget
Alle Gedanken; sie wenden in dummer Betäubung den Rüken.
Taub den Bitten der Führer, dem donnernden Ruf des Tyrannen
Taub, entfliehn sie, und werfen die goldnen Waffen zurüke.
Einsam steht Neriglissor: Nur seine getreuesten Sclaven
Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblik schmelzen
Etliche weg. Izt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
Schwingt das flammende Schwerdt um seine Scheitel. Verzweifelnd
Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen, die ihm getreu sind
Unter die Meder. Sein Schwerdt, mit siebenfältiger Stärke

Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden Rache.
Aber indem er den Arm auf deine Stirne gezükt hält,
Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode beflügelt ein Wurfpfeil,
Von der geübten Faust des tapfern Pharnazes geschwungen,
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend entsinkt er
Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen Rüstung.
Heulend entfliehn die Sclaven, die ihn noch einzeln umgaben,
Da sie den Fallenden sehn. Er ligt verlassen im Staube.
Dreymal rafft er sich auf, und öffnet die sterbenden Augen;
Dreymal sinkt er zurük. Die Nacht des Todes umhüllet
Seinen erlöschenden Blik, die Quellen des Lebens versiegen,
Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

Cyrus.

Fünfter Gesang.

Unterdeß hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helden
Siegesbegierig noch auf. Im ersten Sturme des Treffens
Hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Perser
Um und um einzuschliessen. Die Söhne des Nils, die Hyrkaner,
Und die Cadusier sollten mit ihm die schönste der Thaten
Rühmlich versuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu schliessen.
Aber der Göttliche spähte von fern des ässyrischen Führers
Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell, wie Götter im Stillen
Würken, und den Erfolg der menschlichen Schlüsse zernichten,
Kommt er dem Sichern zuvor. Er schikt mit Armeniens Rossen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen. Er selber
Eilet indeß mit den Persern, dem trägern Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es fleugt der Persische Phalanx. Der Panzer
Und der Schwerdter Gewicht, und die Last des ehernen Schildes

Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht er mit mächtigem Schwunge
Plözlich sich um, und dehnt im bestürzten Antliz der Feinde
Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der kühne Gadates
Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beyspiel, sein feuriger Zuruf
Hemmt den Schreken, der schon die ersten Reihen verwirrte.
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Sieges-Begierde,
Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
Muthig stellst du dein Heer, die wohlgewachsnen Hyrkaner,
Söhne der freyen Natur, dem ersten Angriff entgegen.
Schnell, mit flüchtigem Schritt, und unerschrokenen Bliken,
Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeket,
In der Rechten das Schwerdt, zu blutigen Werken gezüket.
Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen
Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Izt schallet,
Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schreklichem Anlauf
Stürzt sich der Phalanx vereint, die Schilde zusammen gedränget,
In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
Reihenweis nieder. Izt hätte die Flucht und der Taumel des Schrekens
Schnell, wie in einem entzündeten Hayne die wallende Flamme
Durch die Gesträuche sich wälzt, die Söhne des Ochus ergriffen,
Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar, und dem folgenden Sieger
Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworffen.

Wütend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blühte
Unter dem persischen Schwerdt ungerochen fallen zu sehen,
Rennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze Schaaren zurüke.
Rastlos blizet sein Schwerdt auf ihre Häupter herunter,
Schlag auf Schlag. Schon ligen Peucest und der trozig Smerdis
Blutend im Staub, bald fallen Argast und Atys und Zedar,
Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;
Jeder, indem er voll Edelmuth sich dem Bruder zum Schilde
Vorwirft, der eignen Gefahr und der strömenden Wunden vergessend;
Um sie wird der untröstbare Greis die silbernen Haare
Rauffen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug nezen.

Aber izt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,
Arasambes, der schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Gratien alle,
Da er wurde, gelächelt; ihm hatte die schönste der Musen
Selbst die nectarne Brust in Lorbeerhaynen gereichet.
Früh entflog Arasambes den leichten Freuden der Jugend,
Weisheit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden
Dich, o göttliche Tugend, zu suchen. Oft hörten die Hayne
Und der entzükte Hirt, und das rosenwangichte Mädchen,
Unten im blumichten Thal bey ihren Schaafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.
Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er
Jede kriegrische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu ruffen,

Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieser war es, der sich den siegenden Arm des Hyrkaners
Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
Lieber zum Freunde. Doch fodert die Pflicht izt andre Gedanken.
Hartes Geschik! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen
Liebe gebeut, die zwingt sie nun selbst zu feindlichen Thaten.
Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den schimmernden Stahl. So lauffen sie gegen einander.
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
Stossen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich klappernd,
Prallen vom Schilde zurük, und glitschen am schlüpfrigen Helme
Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingts, den persischen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhizt vom Anblik des sprudelnden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieselt, rast Arasambes
Jede zerstreute Kraft zu Einem Streiche zusammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners bestimmt. Doch, Sarkan, dein Engel
Wacht, zur Seite dir schwebend, den mördrischen Schlag zu verhindern.
Eh noch das persische Schwerdt den Helm des Hyrkaners berühret,
Wirft sich, für beyder Leben besorgt, ein Haufen von Streitern

Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des Krieges
Reissen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muthe der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg: Dort, wo der göttliche Perser
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verschwenden
Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache der Freyheit zu schüzen
Angewandt wäre; sie toben umsonst dem Helden entgegen,
Den der Himmel beschüzt, für den Unsterbliche streiten!
Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwerdt blizt
Tod und Verderben umher — Doch, Muse, ziehe den Vorhang
Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todes-Engel
Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerschroknen zu sehen,
Wie er mit ruhigem Blik die Blize des Donnerers schleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umschaut, und alles besorgt, und alles beseelet;
Göttin, so laß den Augen, die voll entzükter Bewundrung
Deinen Liebling beschaun, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
Wider sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergiesset,
Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Geseze,
Die das Zögern der Straffe zu neuen Empörungen anreizt,

Oftmals von der entheiligten Erde dein Antliz zu wenden.
Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde,
Und die Inseln des Meers; dann schwellen die siedenden Wogen
Ueber die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,
Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,
Wo, mit der Wollust, der Geiz und die unersättliche Raubsucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Lastern
Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todes-Angst winselt
Aus den Ruinen herauf. Umsonst, der zürnende Himmel
Höret sie nicht! Vergeblich entfliehn die nakenden Schaaren,
Bleichen Gespenstern gleich, dem tausendfältigen Tode,
Der sie von allen Seiten umstürmt, in wütenden Flammen
Lodert, in Wassern braußt, und aus den Wolken herabstürzt.
Schon wich alles dem persischen Sieger. Die Schaaren von Babel
Waren zertrennt, und dekten in blutigen Schichten den Boden;
Als das Geschrey vom Tode des Königes gegen die Seite,
Wo Gadates noch stritt, sich wälzte. Die schrekende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Bactrer.
Plözlich entsinkt den Männern der Muth; das Schiksal des Königs,
Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadates, mit Ordnung
Sie zurüke zu ziehn. Die taumelnde taube Bestürzung
Hört den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum bebenden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schreken beflügelt,
Sezt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
Leichtgeschenkelt wie die, die von Frühlings-Winden empfangen,
Thraciens lüftige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Rennen wetteifernd den medischen vor. Selbst Persiens Söhne
Folgen dem reissenden Schwall, wiewol des Panzers und Schildes
Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
Auf dem Schauplaz des Todes zurük. Mit traurenden Bliken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
Steht er und schaut umher, vergißt des Sieges und jammert
In sich selber verhüllt. Izt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Dessen versöhnendes Blut izt mit dem Blute der Opfer
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt' er sich plözlich
Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Bliken gen Himmel,
Und mit gefaltetem Arm — O! Vater der Götter und Menschen,
Schaue herab! — O! Laß die bessern tröstenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedsamen Ordnung,
Ganz dem heilgen Geschäfte, die Menschen glüklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht!
Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schiksal
Fodert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
Strengste mich auf. So denkt er, und steht in traurigem Tiefsinn

Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Engel
Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
Um sein Antliz, und Ruh und belohnende Freuden der Tugend
Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt izt sein Auge
Wieder, dann senkt sich sein Blik auf die edeln Leichen der Perser,
Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer vermischt sich
Glänzend im thränenden Auge. Wie sind, so ruft er, die Helden,
Ach! Wie sind sie gefallen, die würdigen Schüzer der Freyheit!
Doch ich klage nicht euch! Ihr fielet edel, mit Wunden
Für die gerechte Sache geschmükt. Den schönsten der Tode
Gab euch das Schiksal zu sterben: izt öffnet die Wohnung der Götter
Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unsterbliche Feste
Mit den Geistern zu feyern, die auch durch göttliche Thaten,
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich machten.
Nein! Ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland, fliessen
Meine Thränen. Du hast die würdigsten deiner Söhne,
Deine Beschirmer, verlohren. Verzeiht, glorwürdige Schatten,
Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
Euers wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen befleken.
Hier auf diesem geheiligten Boden, hier wo ihr geblutet,
Soll den Wolken entgegen gethürmt ein marmornes Denkmal,
Ringsum mit goldnen Trophäen behangen, der dankbaren Nachwelt

Ihre Retter erzählen. So oft die Sonne zurük kommt,
Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegrischen Jugend,
Euerm Gedächtniß geweiht, die späten bewundernden Enkel
Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu lauffen!
Also sagt er, und bleibt in ernsten Betrachtungen stehen.
Unterdeß wälzt sich die Flucht, und das laute Jauchzen der Sieger
Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die assyrischen Mütter
Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blike
Ueber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites
Gräßliches Antliz sie schrekt. Ein kriegrisches wildes Getümmel
Schlägt ihr lauschendes Ohr: Wie wenn aus felsichten Wüsten
Mit dem Sausen des Sturms und dem Schalle des fallenden Waldstroms,
Der, von zerborstenen Wolken geschwellt, sich über die Felsen
Stürzet, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich mischet.
Aber izt wächst das Getös, und kommt den Bebenden näher.
Unglükselige! Welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Schaaren
Alle zerstreut, der Boden bedekt von assyrischen Schilden!
Wüthend rauffen sie sich den Schmuk der goldenen Loken,
Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmender Schreken
Faßt sie, die Furcht ersezt den Mangel der Stärke, und schwellet
In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen Busen.
Zitternd, mit naktem Fuß und offnen fliegenden Haaren,
Trängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers,
Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittre Verweise
Schallen aus jedem Mund, und blizen im wüthenden Auge.
Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also

Im Triumphe zurük? Soll euch die wallende Länge
Unsrer Schleyer dem dräuenden Antliz des Siegers verbergen?
Oder sollen wir, daß ihr indeß gemächlicher fliehet,
Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblössen?
Solche Reden entstürzten den scharfen weiblichen Lippen.
Schaam und vermischter Zorn entflammet die Männer, sie stehen
Unentschlossen; doch bald vollendet die flehende Thräne,
Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte.
Denn izt werffen sie sich zu den Füssen der Männer und weinen,
Schlingen um ihre Knie die wächsernen Arme und schauen
Gegen sie auf mit flehendem Blik. Beym Tage voll Schmerzen,
Der ihn gebahr, beschwöret den Sohn die jammernde Mutter,
Sie vor der Schmach der Bande zu schüzen. Mit zärtlichem Wüthen
Reißt die Gattin Ihr Kind von der Brust; den wimmernden Erstling
Ihrer Umarmungen, strekt es verstummend dem Vater entgegen,
Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Bliken.
Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der Schönheit
Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,
Das die Anmuth allein statt aller Waffen empfangen,
Feige zu Helden erhizt, und Helden durch Thränen entwaffnet.
Was dein Beyspiel, dein Muth, was deine beredenden Künste
Nicht vermochten, Gadates, das würkt die weinende Schönheit.
Hauffenweis sammeln sie sich, und füllen die Pforten des Lagers
Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten entschlossen.
Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
Hatte sich, unter der Flucht mit seinen Hyrkanern von ihnen
Abgesondert, und wich stets fechtend mit langsamen Schritten

Gegen das nahe Gebürge zurük. Die übrigen alle,
Denen das Schwert geschont, verschloß das schirmende Lager.
Aber dem persischen Muth und deinem Schiksal, o Cyrus,
Thürmten die Alpen sich selbst nicht unersteiglich entgegen.
Sengte gleich lybischer Sand die brennende Sohlen, verwehrten
Reissende Ströme den Weg und schneebeladne Gebürge;
Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
Und der bekannten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
Tausend der kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus erzogen,
Jünglinge, denen der Name der Furcht leertönender Schall war,
Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedränget,
Ungedultig, bis Cyrus den Sturm zu erlauben sich zeigte.
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach Westen
Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes Froloken der Männer
Holt im Triumph ihn ein. Nur Eine Arbeit noch, ruft er
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.
Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
Haben wir nicht die keuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,
Daß uns keiner entrinn, hieher zusammen getrieben?
Laßt den Erschroknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung zu sammeln.
Eilet, ersteiget den Wall, ergözt mein begleitendes Auge
Durch den Anblik wetteifernder Thaten! — So spornt er mit Worten
Voller Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete
Hallt den Befehl umher; die wilden kriegrischen Seelen
Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekannte
Siegweissagende Schall die horchenden Ohren bezaubert.
Reihenweis rüken sie gegen den Wall, ein Sturmdach von Schilden

Schlägt die Pfeile zurük, die aus den hölzernen Thürmen
Ueber sie regnen: Dann klettern die kühnsten von Persiens Jugend,
Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruf der Brüder
Feurt die Wetteifernden an. In wenigen Augenbliken
Ist im bestürzten Antliz des Feindes das Bollwerk erstiegen.
Seellos, der lezten Hoffnung beraubt, der flehenden Weiber
Und des gegebnen Worts uneingedenk, fliehn die Assyrer
Taumelnd zurük, und lassen dem würdigern Sieger die Beute.
Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen die Bactrer,
Die sie beschüzen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen des Meeres
Durch den zerborstnen Damm sich über die Felder ergiessen,
Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren,
Uebereinander gewälzt, aus der westlichen Pforte sich drängen.
Schamvoll und unentschlossen entweicht auch Gadates, und fluchet
Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Sclaven verdammte.
Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchtlinge sammeln,
Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die Mauern
Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu küssen,
Den aus dem innern Serail der Tod Nerigliſſors zum Thron ruft?
Soll er ein neues Heer, von den Persern geschlachtet zu werden,
Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Tyrannen
Wüsten doch übrig bleiben, die seinen Zepter erkennen?

Oder soll er, vom Beyspiel des Glüks und der Götter entschuldigt,
Sich für Cyrus erklären? Das lezte räth ihm die Klugheit,
Jenes befiehlt die herrschende Ehre! Auf einmal entschlossen
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten Walde,
Wo, von den wachsenden Schatten begünstigt, die flüchtigen Hauffen
Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunden der Dämmrung. Hier sammeln in kurzem
Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königlichs Ansehn,
Und sein verwegener Geist, der stolz dem Unglük entgegen
Kämpft, und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm Treue!
Also zieht er verhüllt in mitternächtliches Dunkel
Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu hemmen,
Sezt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt, vom folgenden Feinde
Niemals erreicht, und wächßt, indem er verwüstend sich fortwälzt,
Bis er am vierten Tag die Ufer des Tygris erreichet.

Nadine,
eine
Erzählung.

„ Nadine, komm und misch in deinen Kuß
„ Den Zauberton, der Philomelens gleichet,
„ Indeß die Nacht, mit unbemerktem Fuß,
„ Den jungen Tag in Florens Arm beschleichet!
„ Ein Augenblik wird schon zu theur versäumt!
„ Sie fliehn, sie fliehn, mit Flügeln an den Füssen,
„ Die Stunden fliehn, die unter unsern Küssen
„ Ein Quincica am Quell der Lust verträumt!
„ Wenn deinen lezten Hauch mein Mund einst aufgeküßt,
„ Was folget uns ins öde Reich der Schatten?
„ Ach, die Erinnerung, was wir genossen hatten,
„ Ist mehr vielleicht, als dann uns übrig ist!
So sprich Amint, verbirgt, indem ers spricht,
In ihrer Brust sein glühendes Gesicht,
Und fühlt, vom Arm der Liebe sanft umwunden,
Den ganzen Werth der eilenden Sekunden.
Mit Augen, wo die Traurigkeit
In süsse Wollust schmilzt, verschämt, doch hingerissen
Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,
Entwindt sie läßig nur sich seinen heissen Küssen.
Die schlaue Nacht zieht, jüngferlich bescheiden,
Ein Wölkchen, wie vom dünnsten Silberflor,

Dem Seitenblik der spröden Luna vor:
Ein Rosenbusch wächst schnell um sie empor,
Und ungefähr umflattert sie ein Chor
Von Liebesgöttern und von Freuden.
Nur einer aus der kleinen Schaar,
Ein junger Scherz, von dreisterem Geschlechte,
Den eine Grazie dem schönsten Faun gebahr,
Sezt schalkhaft auf dem braunen Haar
An deiner Stirn, Nadine, sich zurechte.
Amint wird ihn zulezt gewahr,
Und will den losen Gaukler fangen;
Allein der Scherz, der leicht von Füssen war,
Entschlüpft, und rettet sich ins Grübchen ihrer Wangen.
Auch da verfolget ihn Amint.
Nun, denkt er, soll mirs doch auf ihren Lippen glüken.
Doch, seht, wie sich sein Gegner schnell besinnt,
Den kleinen Gott mit Küssen zu erstiken.
Er zappelt, wie ein junger Aal
Im feuchten Nez, und schlägt, und sträubt sich mit den Flügeln,
Bis, zwischen sanft erhabnen Hügeln
Von lauem Schnee, ein dämmernd Rosenthal
Sich ihm entdekt. Er glitscht an einer Leiter
Von Bändern unbemerkt herab;
Umsonst, der Mund, der keine Rast ihm gab,
Folgt ihm durch Berg und Thal, und treibt ihn immer weiter.
Wohin, o Venus, soll er fliehn?
Wie kan er zu entrinnen hoffen?
Er flattert keuchend her und hin
Wo findet er die lezte Zuflucht offen?
So wie ein Reh, vom frühen Horn erwekt,
Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berühret,

Von Bergen flieht, dann steht, die Ohren rekt,
Dann schneller flieht, vom Nachhall fortgeschrekt,
Und sich zulezt in einen Hayn verlieret,
Wo krauser Büsche Nacht ihm seinen Feind verstekt:
Der Flüchtling glaubt, in Paphos dunkelm Hain
Wo, unentdekt, sogar beym Sonnenschein,
Sich Amor oft an Spröden schon gerochen,
Glaubt in Dionens Heiligthum,
In Dädals Labyrinth, ja im Elysium
Nicht sicherer zu seyn, als wo er sich verkrochen.
Allein der Liebesgötter Schaar,
Die, Bienen gleich, doch unsichtbar,
In Trauben, an Nadinens Wangen,
An ihrem Mund, an ihrem Busen hangen,
Bemerkten bald die reizende Gefahr,
Und riefen laut, da es zu späte war:
„Ach! Brüderchen, du bist gefangen!„

Chloe.

Hüpfend, wie das Blut in deinen Adern, scherzet,
Chloe, deine Seel ihr Daseyn hin;
Keine Ahndung ferner Uebel schwärzet
Deinen freyen unbewölkten Sinn;
Alles, däucht mir, ist, wie deine Wangen.
Rosenfarb, gleich Liebesgöttern, hangen
Tausend Hoffnungen von brütender Begier,
Sanft entfaltet, gaukelnd über dir.
Jeder Wunsch, der mit Vergnügen schmeichelt,
Scheint dir schuldlos, du erfuhrst noch nicht,
Daß der Schmerz sich oft zu Wollust heuchelt,
Und die Hoffnung stets zu viel verspricht.
Ach! Warum, o Chloe, sinds nur Träume,
Wann die Phantasie mit eitler Schöpfungskraft
Goldne Welten um uns her erschafft?
Lauter Lust, wohin das Auge gaft,
Lauter Rosen, lauter Myrthenbäume:
Nectar aus Tokay in allen Flüssen,
Göttertisch von Grazien gedekt,
Lüfte, die von selbst in Symphonien fliessen,
Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssen
Amor oft, die Sorge niemals wekt;
Lauter Feste, Tänz und frohe Spiele,
Lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit,
Kurz, der Menschen ganze Lebenszeit,
Ein Gewebe lieblicher Gefühle,
Welch ein Traum! — Warum, so ruft, entzükt
Von Nanett im kurzen Unterroke,
Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Loke

Sich im ungelernten Tanz entstrikt,
Und ihr lächelnd Aug unwissend Liebe blikt —
Ach! Warum, du, dessen Wohlbehagen
Unsre Freundschaft und unsre Plagen,
Kan hier nicht ein Mann sich in der Freude Schoos
Niederlegen, tanzen, singen, und sein Pater sagen,
Und gen Himmel mit Nanetten gehen?
Eitler Wunsch, vielleicht verzeihbar im Entstehen,
Aber doch im Aug der ernsten Weisheit Sünde!
Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
Wir vielleicht in bessern Welten sehn,
Findt für diese Welt ein reines Glük zu schön,
Mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde
Zween von Bitterkeit: gefällt sich, wie es scheint
Jede Hoffnung selbst gewählter Wonne,
Wenn zu unserm Wunsch sich alles schon vereint,
Plözlich zu verwehn: erfindt für jeden Morgen,
Der uns Lust verhieß, unvorgesehne Sorgen:
Giebt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betruge
Preiß, und lohnt die Treu mit einem Aschenkruge.
Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
Der den Erdball von dem Sternenfeld
Trennt, die Wonne je ihr himmlisch Antliz weise;
Ach! sie sinkt nicht bis zur Unterwelt!
Alle diese schönen Luftgesichte,
Deren blosser Name deine Brust
Wallen macht, sind eitle Schaugerichte,
Leichte Träume, unwesentliche Lust!
Freundschaft! — Lieb! Euch lassen uns die Götter
Nur von fern aus offnem Himmel sehn,
Dießseitsher versezt, sind eure Früchte Blätter,
Die mit leerem Schmuk das Auge hintergehn.

K. K. STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Ende des dritten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

I. 3. c. 14 3

284 nan

ist zu lesen.

K

Laib

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Poetische Schriften des Herrn Wielands

Bd.: 3. (1770). - 288 S.

Zürich 1770

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 417-3(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342196-8
VD18 15569462